



universität  
wien

## DIPLOMARBEIT / DIPLOMA THESIS

Titel der Diplomarbeit / Title of the Diploma Thesis

Lebenswege und wissenschaftliche Beiträge  
von Studentinnen der Studienrichtung  
Chemie an der Universität Wien 1937 - 1945

verfasst von / submitted by

Andreia Cezara Gruber

angestrebter akademischer Grad / in partial fulfilment of the requirements for the degree of  
Magistra der Naturwissenschaften (Mag. rer. nat)

Wien, 2020 / Vienna, 2020

Studienkennzahl lt. Studienblatt / A 190 423 299

degree programme code as it

appears on the student record sheet:

Studienrichtung lt. Studienblatt / Lehramtsstudium UF Chemie, UF Psychologie  
und Philosophie

degree programme as it appears on

the student record sheet:

Betreut von / Supervisor:

Univ.-Doz. Mag. Dr. Rudolf Werner Soukup

Diese Diplomarbeit entstand zwischen November 2018 und Oktober 2020 am Institut für Anorganische Chemie und Materialchemie.

*Besonderer Dank gilt meiner Familie für ihre Geduld und bedingungslose Unterstützung, die ich auf meinem jahrelangen Ausbildungsweg erhalten habe. Die Chance zu einem höheren Abschluss an einer Universität mag in unseren Zeiten als selbstverständlich erscheinen, dennoch war Bildung früher nicht für alle jungen Menschen möglich. Ich bin froh und dankbar zugleich über diesen erfüllten Traum namens Bildung. Ich danke auch meinem Betreuer, Prof. Rudolf Werner Soukup, der mir auf diesem Weg viel Motivation, Unterstützung und Verständnis entgegengebracht hat.*

## Vorwort

Als ich mein Bachelorstudium in Chemie begann, träumte ich von einer Arbeit in der biochemischen Forschung. Dieser Wunsch veränderte sich schnell, als ich mich bereits am Ende des ersten Studienjahres für einen Umstieg ins Lehramtsstudium entschied. Ich sah mich schon damals mehr in einem Beruf, in dem ich anderen Menschen Sachen vermitteln kann. Ich entschloss mich dazu, Psychologie und Philosophie als zweites Unterrichtsfach zu studieren.

Im Rahmen meines Psychologie und Philosophie Lehramtsstudiums lernte ich neben zahlreichen theoretischen Aspekten auch viele geschichtliche Hintergründe kennen, beispielsweise über ehemalige Persönlichkeiten oder über wichtige Geschehnisse früherer Jahrhunderte betreffend. Ganz besonders interessierte ich mich für die Denkweisen von Menschen in einem bestimmten soziokulturellen Kontext in den letzten 200 Jahren. Dies erweckte in mir ein großes Interesse für die Geschichte des 20. Jahrhunderts. Der Grund dafür ist, dass das 20. Jahrhundert in vielen Wissenschaftsbereichen die meisten Veränderungen sowie Entwicklungen gebracht hat.

Als ich die Möglichkeit bekam meine Abschlussarbeit im Fachbereich der Geschichte der Chemie zu schreiben, war ich mehr als begeistert darüber. Der Gedanke neue geschichtliche Perspektiven entdecken zu können, motivierte mich sehr. Als Prof. Soukup mir als Thema die zwischen 1938 und 1945 promovierten Chemikerinnen vorschlug, wusste ich, dass dieses Thema meine bisherige Vorstellung über Frauenrechte und habilitierte Wissenschaftsfrauen einerseits erweitern wird und andererseits hoffte ich, vielleicht selbst einen kleinen Beitrag dazu beitragen zu können, dass die Lebenswege dieser Frauen, sowie deren naturwissenschaftliche Beiträge im Fach Chemie, nicht in Vergessenheit geraten. Der Gedanke, einen kleinen Abschnitt der Geschichte des vergangenen Jahrhunderts in unserer derzeitigen Gesellschaft wieder zum Leben erwecken zu dürfen, faszinierte mich.

## Inhaltsverzeichnis

Abbildungsverzeichnis .....	129
1. Einleitung .....	1
2. Historischer Kontext: Österreich zwischen 1918 und 1938.....	3
2.1. Die Grenzen der Habsburgermonarchie 1918.....	3
2.2. Die Zersplitterung der Monarchie .....	7
2.2.1. Der Kampf um die Hauptstadt der Bukowina.....	10
2.3. Österreich in den 1920-er Jahren.....	11
2.4. Österreich zwischen 1930 und 1937 .....	13
2.5. Das Studium an der Universität Wien zu Beginn des 20. Jahrhunderts .....	15
2.5.1. Der Ausländer*innenanteil an der Universität .....	15
2.5.2. Die rasante Ausbreitung des Antisemitismus an der Universität Wien nach dem Ersten Weltkrieg .....	17
2.6. Die politische Lage Österreichs im Jahre 1938 .....	19
2.6.1 Die Novemberpogrome.....	21
2.6.2. Die Fakultät für Chemie.....	22
3. Frauen kämpfen um eine universitäre Ausbildung.....	23
3.1. Sonderfall Medizinstudium .....	27
3.2. Naturwissenschaftlerinnen an der Universität Wien .....	31
3.3. Universitäre Karrierewege von Naturwissenschaftlerinnen .....	35
4. Chemiestudentinnen der Universität Wien zwischen 1937 und 1945 .....	37
4.1. Chemiestudentinnen zwischen 1937 und 1940 .....	37
4.2. Chemieabsolventinnen zwischen 1937 und 1945 .....	41
4.2.1. Dissertantinnen aus Chemie 1937.....	43
4.2.2. Dissertantinnen aus Chemie 1938.....	48
4.2.3. Dissertantinnen aus Chemie 1939.....	53
4.2.4. Dissertantinnen aus Chemie 1940.....	59
4.2.5. Dissertantinnen aus Chemie 1941.....	61
4.2.6. Dissertantinnen aus Chemie 1942.....	62
4.2.7. Dissertantinnen aus Chemie 1943.....	63

4.2.8. Dissertantinnen aus Chemie 1944.....	64
4.2.9. Dissertantinnen aus Chemie 1945.....	64
5. Die Auswirkungen des „Anschlusses“: die Vertreibung jüdischer Studierender.....	71
5.1 Das Schicksal jüdischer Student*innen im Jahre 1938 .....	73
5.2 Vertriebene Chemiestudent*innen.....	74
5.3. Eine entlassene Assistentin des II. Chemischen Instituts.....	112
6. Widerstandshaltungen gegen den Nationalsozialismus.....	113
6.1. Österreichische Frauen leisten Widerstand gegen das NS-Regime.....	114
6.2. Chemikerinnen im Widerstand gegen das NS-Regime .....	117
7. Resümee .....	122
8. Literaturverzeichnis.....	124

## 1. Einleitung

Wenn man heute vor dem neuen chemischen Institut steht, das sich auf der Währinger Straße 38-42 befindet, dann wird man den folgenden Satz auf dem Asphalt der Straße lesen können: *„Am darauffolgenden Montag fuhr ich ins Laboratorium der Universität und traf meine Kommilitonen, die sich auf der Währingerstraße vor dem Eingang versammelt hatten und zu mir sagten: ‘Wenn du noch einen Schritt machst, bist du im Konzentrationslager.’ Das waren alle Studenten, mit denen ich vier Jahre studiert hatte. Es gab nicht einen meiner Mitstudenten, der zu mir gestanden hätte.“* Nun gibt es für mich keine bessere Motivation, um diese Arbeit zu schreiben, als die oben angeführten Worte von Frau Dr. Erna Wodak<sup>1</sup>, einer verzweifelten ehemaligen Chemiestudentin, für die die damalige politische Lage ihr Leben für immer verändert hat. Frau Wodak studierte acht Semester am chemischen Institut, bevor die oben beschriebenen Ereignisse ihr Schicksal veränderten.

Diese Arbeit handelt in erster Linie von all jenen besonderen und ehrgeizigen Frauen, die ihr Studium an den beiden chemischen Instituten der philosophischen Fakultät der Universität Wien absolviert haben. Auf meiner Suche nach biografischen Daten wurde mir bald bewusst, dass ein Verständnis der Vorgänge in der fraglichen Zeit ohne eine tiefgehende Auseinandersetzung mit dem historischen Hintergrund nicht möglich ist.

Im ersten Teil werde ich somit eine kurze Einführung in den damaligen historischen Kontext geben. Dabei ist es wichtig zu erwähnen, was nach der Zersplittung der Monarchie geschah und wie sich die politische Lage in den darauffolgenden Jahren verändert hat.

Im zweiten Teil der Arbeit werde ich jene Veränderungen näher erläutern, die der Anschluss Österreichs an das Deutsche Reich für die Universität Wien - und speziell für die chemischen Institute - mit sich brachte.

---

<sup>1</sup>[https://chemie.univie.ac.at/fileadmin/user\\_upload/f\\_chemie/ueber\\_uns/Gegen\\_das\\_Vergessen/Gedenkveranstaltung\\_Grussworte\\_Dekan\\_Keppler.pdf](https://chemie.univie.ac.at/fileadmin/user_upload/f_chemie/ueber_uns/Gegen_das_Vergessen/Gedenkveranstaltung_Grussworte_Dekan_Keppler.pdf) (letzter Zugriff am 1.10.2020)

Im Fokus dieser Arbeit stehen die Lebenswege all jener Frauen, die im Fach Chemie promoviert haben. Manche davon durften ihr Studium erfolgreich abschließen, während anderen das Betreten der Fakultät verboten wurde. Es liegt in meiner Verantwortung als zukünftige Akademikerin auch den Lebensweg all jener Studentinnen zu erwähnen, die ihr Chemiestudium aus politischen oder rassistischen Gründen nicht mehr beenden durften.

## 2. Historischer Kontext: Österreich zwischen 1918 und 1938

### 2.1. Die Grenzen der Habsburgermonarchie 1918

Österreich vor 1918 (Grenzen und Bevölkerung)



Abbildung 1: Grenzen der Monarchie vor 1918

Quelle: pelagon.de, <http://pelagon.de/?p=6357> (letzter Zugriff am 2.7.2020)



Abbildung 2: Die österreichisch-ungarische Doppelmonarchie

Quelle: Edition Winkler-Hermaden, <https://www.edition-wh.at/Produkt/atlas-des-habsburgerreiches/edition-winkler-hermaden-atlas-des-habsburgerreiches-01/> (letzter Zugriff am 2.7.2020)

Seitens der Autorin der vorliegenden Abschlussarbeit wurde es als wichtig erachtet die Grenzen sowie die Bevölkerungszahlen der ehemaligen Monarchie im Zuge dieser Arbeit näher zu betrachten. Im Jahr 1910 lebten im cisleithanischen Teil der Monarchie fast 30 Millionen Menschen<sup>2</sup>, die unterschiedlichen Nationalitäten angehörten und somit auch verschiedene Sprachen sprachen. Im Rahmen der Recherche im Archiv der Universität Wien stieß die Autorin auf Chemiestudentinnen zahlreicher Nationalitäten, die explizit nach Wien kamen, um dort ein Studium an der Universität Wien zu absolvieren. Interessant ist hierbei vor allem die Frage, was dann nach ihrem Abschluss geschah: kehrten sie wieder in ihr Heimatland zurück oder blieben sie in Österreich? Dies ist ein Aspekt, der im Zuge dieser Arbeit noch erläutern werden soll.

Im Laufe dieses Kapitels wird eine kleine Statistik über die verschiedenen Gebiete der ehemaligen Monarchie und deren Bevölkerung erstellt. Die bevölkerungsdichtesten Gebiete waren, wie in Tabelle 1 zu sehen ist, Mähren und Galizien, sowie die Gebiete Wiens und Niederösterreichs.

### Die Bevölkerung 1910



**Abbildung 3: Die zwei Gebiete der Donamonarchie**

Quelle: österreichische Mediathek,  
<https://www.mediathek.at/der-erste-weltkrieg/der-erste-weltkrieg-ausgabe-1/oesterreich-ungarn-1914/politik-und-verwaltung/> (letzter Zugriff am 2.7.2020)

Die Donaumarchie wurde in zwei Teile eingeteilt: in einen cisleithanischen Teil und einen transleithanischen Teil (siehe Abbildung 3). Zu Cisleithanien gehörten Teilgebiete

---

<sup>2</sup> deacademic.com, <https://deacademic.com/dic.nsf/dewiki/1561631> (letzter Zugriff am 2.7.2020)

Österreichs, aber auch die Gebiete Böhmen, Mähren, Galizien und Dalmazien (siehe Abbildung 2 und 3). Der transleithanische Teil bestand aus ungarischen und serbischen Gebieten, sowie aus dem Gebiet von Bukowina (siehe Abbildung 2 und 3). Insgesamt lebten in den beiden Teilgebieten über 52 Millionen Menschen. Somit war die Donaumonarchie der größte Staat Europas nach Russland und der bevölkerungsdichteste nach Deutschland.

Im Jahre 1910 lebten in der österreichisch-ungarischen Monarchie mehr als elf verschiedene Nationalitäten. Gleichzeitig wurden in der Donaumonarchie mehr als zehn verschiedene Sprache gesprochen und alle europäischen Konfessionen waren hier vertreten.<sup>3</sup> Hier eine Aufschlüsselung der Nationalitäten nach der Anzahl der Sprecher\*innen:

**1910:** 12 Mill. Deutschsprachige, 10 Mill. Ungarn, 6,4 Mill. Tschechen, 5 Mill. Polen, 4 Mill. Ukrainer, 4,4 Mill. Kroaten und Serben, 3,2 Mill. Rumänen, 1,9 Mill. Slowaken, 1,2 Mill. Slowenen, 700 000 Italiener und 2,3 Mill. andere.<sup>4</sup>

Cisleithanien hatte im Jahre 1910 28,3 Millionen Einwohner.

Davon lebten in:

Niederösterreich: 3,5 Mill. Einwohner	Tirol: 946 000 Einwohner
Oberösterreich: 853 000 Einwohner	Krain: 536 000 Einwohner
Salzburg: 215 000 Einwohner	Küstenland: 895 000 Einwohner
Kärnten: 396 000 Einwohner	Böhmen: 6,7 Mill. Einwohner
Steiermark: 1,4 Mill. Einwohner	Schlesien: 757 000 Einwohner
Mähren: 2,6 Mill. Einwohner	Galizien: 8 Mill. Einwohner
Bukowina: 800 000 Einwohner	Dalmatien: 646 000 Einwohner
Voralberg: 145 000 Einwohner	

**Tabelle 1: Die Bevölkerung der Donaumonarchie**

Quelle: deacademic.com, <https://deacademic.com/dic.nsf/dewiki/1561631> (letzter Zugriff am 2.7.2020)

<sup>3</sup> Österreich-ungarn.de, <http://www.österreich-ungarn.de/demografie.html> (letzter Zugriff am 2.7.2020)

<sup>4</sup> Österreich-ungarn.de, <http://www.österreich-ungarn.de/demografie.html> (letzter Zugriff am 2.7.2020)

Es gilt somit als unvermeidbar, dass es bei einem solchen riesigen Vielvölkerstaat auch zu gewissen politischen Spannungen kommen konnte. Eine der Ursachen dieser Spannungen war die Möglichkeit der verschiedenen Ethnien am politischen Leben der Monarchie aktiv teilzunehmen. Während damals eher die magyrische Bevölkerung von der Regierung bevorzugt wurde, betrachteten sich die slawischen Volksgruppen als benachteiligt.

Trotz zahlreicher ethnischer Spannungen hatte die Doppelmonarchie es sich als Ziel gesetzt, an ihren Grenzen festzuhalten und die Technik und Industrie in der ganzen Monarchie zu entwickeln. Rückblickend kann gesagt werden, dass sich die Wirtschaft in den letzten 40 Jahren der Monarchie in bestimmten Gebieten ganz gut entwickelte. Beispielsweise erfuhr Tschechien, im Vergleich zu den anderen slawischen Volksgruppen, die größte kulturelle und wirtschaftliche Entwicklung. Die Tschechen hofften unter anderem auf den sogenannten böhmischen „Ausgleich“, der aber nie eintrat.<sup>5</sup> Obwohl man einerseits in der Donaumonarchie viele Fortschritte sah, gab es andererseits jedoch viele ungelöste Spannungen zwischen den verschiedenen Nationalitäten.



**Abbildung 4: Die „Ausrufung“ der Republik am 18. Mai 1848**

Quelle: Die Welt der Habsburger, <https://www.habsburger.net/de/kapitel/mutige-vorreiter-die-republik-wird-ausgerufen> (letzter Zugriff am 2.7.2020)

Am 21. November 1916 starb Kaiser Franz Joseph nach 68 Jahren Regentschaft. Sein Tod war das erste große Zeichen dafür, dass die Monarchie ein Ende haben sollte. Der Thronfolger war sein Großneffe Karl I., der noch viel zu jung und unerfahren war, um die damaligen politischen Spannungen lösen zu können. Obwohl für den Großteil der

---

<sup>5</sup> Die Welt der Habsburger: Probleme und Potenziale eines Vielvölkerstaates <https://www.habsburger.net/de/kapitel/probleme-und-potenziale-eines-vielvoelkerstaates> (letzter Zugriff am 2.7.2020)

Bevölkerung die Bedeutung des Wortes „Republik“ noch weitestgehend unbekannt war, entwickelte sich unter den Einwohnern immer mehr der Wunsch nach einer Veränderung der Regierungsform. Dieser Wunsch verwirklichte sich jedoch erst im Jahre 1918, allerdings wurde er schon 70 Jahre davor zum ersten Mal in der Öffentlichkeit ausgesprochen. Bereits im Mai 1848 hatten die beiden Journalisten der damaligen Zeitschrift Constitution, Leopold Häfner und Joseph Tuvorab, in Wien die Republik ausgerufen. Dabei handelte es sich jedoch lediglich um eine Erfindung der beiden unter dem Vorwand, dass der Kaiser entführt worden sei und somit eine provisorische Regierung gebildet werden sollte. Diese mutige Aktion blieb für die beiden straflos.<sup>6</sup>

Obwohl die damalige Bevölkerung sich unter diesem Begriff nicht wirklich etwas vorstellen konnte, entwickelten sich dennoch die ersten Gedanken diesbezüglich, wie so ein republikanischer Staat, im Vergleich zu der Monarchie, aussehen könnte.

## **2.2. Die Zersplitterung der Monarchie**

Was 1913 niemand für möglich hielt, geschah dann im Jahre 1918. Der Vielvölkerstaat, der ein Zusammenleben von über 30 Millionen Menschen (in Cisleithanien) gewährleistete, wurde aufgelöst. Es hätte nach einem verlorenen Krieg keine andere Lösung geben können, so meinen zumindest einige Historiker.<sup>7</sup>

Nach dem Zusammenbruch der österreichisch-ungarischen Monarchie änderte sich die Zahl der Bevölkerung drastisch. Am 12. November 1918 wird die neue Republik Österreich ausgerufen und von den fast 30 Millionen Menschen, die im cisleithanischen

---

<sup>6</sup> Die Welt der Habsburger: Mutige Vorreiter. Die Republik wird ausgerufen.

<https://www.habsburger.net/de/kapitel/mutige-vorreiter-die-republik-wird-ausgerufen> (letzter Zugriff am 2.7.2020)

<sup>7</sup> Österreichische Mediathek: Der Zerfall der Monarchie, <https://www.mediathek.at/der-erste-weltkrieg/der-erste-weltkrieg-ausgabe-6/der-zerfall-der-habsburgermonarchie/der-zerfall-der-monarchie/> (letzter Zugriff am 2.7.2020)

Teil der Monarchie lebten, befanden sich von da an in der neu gegründeten österreichischen Republik nur noch 22% der ehemaligen cisteithanischen Bevölkerung.<sup>8</sup>



**Abbildung 6: Die Nachfolgestaaten der Donaumonarchie**

Quelle: Siegart 1976, S. 160.



**Abbildung 5: Die Ausrufung der Republik**  
Quelle: Siegart 1976, S.163

Was geschah damals in den anderen Gebieten der Donaumonarchie? Nach der Ausrufung wurden viele Grenzen komplett neu gezogen und dadurch änderten sich die Bevölkerungsanzahlen von vielen weiteren Ländern. Österreich, Ungarn (das nach dem Vertrag von Trianon zwei Drittel seines Staatsgebiets verlor) und die Tschechoslowakei sind die neu gegründeten Staaten, während Rumänien, Polen und Jugoslawien durch Gebiete der Monarchie vergrößert wurden (siehe Abbildung 6).<sup>9</sup> Rumänien bekam nach dem Krieg das Gebiet Bukowina, während die südlichen Gebiete an Jugoslawien gingen. Dadurch konnte nach einigen Monaten das „Königreich der Serben, Kroaten und Slowenen“ gegründet werden. Die Gebiete Galizien und Lodomerien gingen an

<sup>8</sup> vgl. Wagner 2002, S. 290.

<sup>9</sup> Österreichische Mediathek: der Zerfall der Monarchie, <https://www.mediathek.at/der-erste-weltkrieg/der-erste-weltkrieg-ausgabe-6/der-zerfall-der-habsburgermonarchie/der-zerfall-der-monarchie/> (letzter Zugriff am 2.7.2020)

Polen, während Böhmen, Mähren und Schlesien nun der Tschechoslowakei angehörten.<sup>10</sup> Das dalmatische Gebiet wurde von Italien annektiert.<sup>11</sup>

Im Herbst 1918 entstand der tschechoslowakische Staat. Es lebten 1921 in der neu gegründeten Tschechoslowakei über 40 Millionen Einwohner, wobei mehr als die Hälfte Tschechen waren. Auch hier entstand nun ein multiethnischer Staat, da Deutsche, Slowaken, Ungarn und die Ruthenen gemeinsam lebten.<sup>12</sup> Ruthenen war eine während der Monarchie gebräuchliche Bezeichnung für ostslawische Völker, wie beispielweise Ukrainer und Russen.

Aufgrund der Friedensverträge in Paris bekam Rumänien 1919 folgende Gebiete dazu: Siebenbürgen, Banat, Bukowina und Bessarabien. Es entstand das so genannte Groß-Rumänien. Die Fläche des neugegründeten Vielvölkerstaates verdoppelte sich, wobei 30% der Bevölkerung Nicht-Rumänen waren.<sup>13</sup>

Italien bekam Südtirol und Istrien und das Trentino dazu. So auch die Städte Triest und Trient. Es gab speziell im Trentino unterschiedliche Meinungen der Bevölkerung bezüglich der Annexion. So hatten 60. 000 Welschtiroler in der österreichisch-ungarischen Armee gekämpft<sup>14</sup>, wohingegen nur 750 Trentiner desertiert waren und auf der Seite des italienischen Heeres am Ersten Weltkrieg teilnahmen.<sup>15</sup>

Obwohl der Krieg vorbei war, kämpften noch viele Staaten um Gebiete, darunter auch Polen. Aber auch Italien wollte zusätzliche Teile der dalmatischen Küste haben, was die Siegermächte verweigerten. Erst nach 1921 waren die meisten der Streitfragen um Gebietsgewinne beendet und die endgültigen Grenzen gezogen.<sup>16</sup>

---

<sup>10</sup> Die Welt der Habsburger: die Gründung der Tschechoslowakei, <https://ww1.habsburger.net/de/kapitel/die-gruendung-der-tschechoslowakei> (letzter Zugriff am 2.7.2020)

<sup>11</sup> vgl. Siegert 1976, S. 164

<sup>12</sup> vgl. Prinz 1993, S. 378.

<sup>13</sup> vgl. Hannover 2007, S. 27.

<sup>14</sup> vgl. Gatterer 1972, S. 138.

<sup>15</sup> vgl. Manzana 1986, S. 28ff.

<sup>16</sup> Österreichische Mediathek: Der Zerfall der Monarchie, <https://www.mediathek.at/der-erste-weltkrieg/der-erste-weltkrieg-ausgabe-6/der-zerfall-der-habsburgermonarchie/der-zerfall-der-monarchie/> (letzter Zugriff am 2.7.2020)

### 2.2.1. Der Kampf um die Hauptstadt der Bukowina

Allerdings war die Situation in manchen Gebieten noch lange Zeit unsicher und umstritten. Ein Beispiel, das in diesem Kontext Erwähnung finden soll, ist die Lage in Czernowitz. Czernowitz war die ehemalige Hauptstadt des Gebietes Bukowina. Die Bukowina wurde im 18. Jahrhundert von den Habsburgern besetzt und gehörte seitdem zum Königreich Galizien und Lodomerien. Bis ins 20. Jahrhundert bestand die Bevölkerung von Czernowitz zu ca. 30% aus Juden.<sup>17</sup>

Zu Beginn des 20. Jahrhunderts entwickelte sich in Czernowitz eine vielfältige Bevölkerung. Es lebten in der Stadt viele Nationalitäten, wie unter anderem Juden, Deutsche, Rumänen, Polen und Ukrainer, zusammen. Nach der Auflösung der Monarchie im Oktober 1918 ging die Stadt an Rumänien.<sup>18</sup> Trotz allen Rumänisierungsversuchen von Groß-Rumänien, fühlten sich viele Einwohner weiterhin mit Wien verbunden.<sup>19</sup> Es gab auch an der Universität Wien nicht wenige Studentinnen, die ein Chemiestudium betrieben und aus Czernowitz stammten. Dies geht nicht zuletzt aus der erfolgten Recherche hervor.

Im Jahre 1940 wird Czernowitz von sowjetischen Truppen besetzt, die insbesondere die jüdische Bevölkerung als Sowjetfeinde betrachteten. Es wurden daher während der Sowjetbesatzung über 3000 Juden in verschiedene sibirische Lager verschleppt. Von 1941 bis 1944 gehörte Czernowitz wieder zu Rumänien, das zur damaligen Zeit mit dem Deutschen Reich verbündet war. Zu dieser Zeit begannen auch die Deportationen der jüdischen Bevölkerung in die Vernichtungslager. Obwohl sich anfänglich der Bürgermeister von Czernowitz, Traian Popovici, massiv gegen die Deportation von Juden einsetzte, wurden letztendlich über 30.000 Juden deportiert.

Im Jahre 1944 wird die Stadt erneut von den Sowjets besetzt. Die Sowjetunion siedelte zahlreiche Russen und Ukrainer an, sodass die in der Stadt noch verbliebene deutsche

---

<sup>17</sup> vgl. Scharr und Barth-Scalmani 2019, S. 20.

<sup>18</sup> vgl. ebd., S. 20.

<sup>19</sup> vgl. ebd., S. 113.

Kultur komplett ausgelöscht wurde. Somit verschwand innerhalb kürzester Zeit die ehemalige deutsche Tradition. Bis zum Zerfall der Sowjetunion 1991 gehört die Stadt zur Sowjetunion, danach zur im Zuge dessen unabhängig gewordenen Ukraine.

Die Geschichte dieser kleinen Stadt, die heute lediglich 153 km<sup>2</sup> groß ist, verdeutlicht wie schwer es eigentlich war, nach der Auflösung der Monarchie eine „gerechte“ Grenzziehung vorzunehmen. Die Problematik der Grenzziehung erwies sich als überaus schwierig. Sie dominierte die Entwicklungen in manchen Fällen sogar mehrere Jahrzehnte lang.

### 2.3. Österreich in den 1920-er Jahren

Die ersten Nachkriegsjahre brachten dem österreichischen Staat viele Verpflichtungen sowie Zahlungen an die Siegermächte ein, sodass Österreich relativ rasch in eine finanzielle Notlage geriet. Infolge eines fehlenden Exportes, einer zerstörten Wirtschaftslage und hoher Reparationskosten stand Österreich 1922 vor dem Staatsbankrott. Dank dem Führer der Christlichsozialen Partei, Ignaz Seipel, sagte der Völkerbund zu, die österreichische Republik finanziell zu unterstützen. Allerdings bezog sich diese Hilfe nur auf eine Wiederherstellung der österreichischen Wirtschaft, die sich jedoch nicht um die Bedürfnisse des Volkes kümmerte.<sup>20</sup>



**Abbildung 5: Der Wiener Justizpalastbrand**

Quelle: Wagner 2002, S. 295.

---

<sup>20</sup> vgl. Siegert 1976, S. 167.

Dies zeigte sich in einigen unsozialen Maßnahmen, wie beispielsweise das Kündigen des Ehepartners oder der Ehepartnerin, die der Staat damals unternahm, wenn es in einem Haushalt Doppelverdiener gab.

Trotz dieser Arbeitsumstände zeigte sich bald ein wirtschaftlicher Aufstieg und im Dezember 1924 wurde die kaiserliche Krone durch den Schilling ersetzt.<sup>21</sup> Seipels Politik wurde nun immer schärfer. Ihm stand als Führer der Opposition Otto Bauer gegenüber, der eine sozial verträgliche Politik vertrat. Seipel übernahm im Oktober 1926 erneut die Regierung und schaffte es, die Wirtschaft zu sanieren. Allerdings gelang es ihm nicht, die parlamentarische Krise zu stoppen.<sup>22</sup>

Im Juli 1927 kamen bei einem Zusammenstoß von Mitgliedern verschiedener Frontkämpfer in Schattendorf im Burgenland zwei Menschen, ein kroatischer Invalide und ein achtjähriges Kind, ums Leben. Als Protest gegen einen gerichtlichen Freispruch der Mörder steckten Arbeitermassen den Justizpalast in Brand. Anschließend stellte Seipel den ursprünglichen Ruhezustand mit Waffen und Gewalt wieder her. Dabei kamen 81 Demonstranten ums Leben.<sup>23</sup>

In den darauffolgenden Jahren kam es zu zahlreichen Unruhen innerhalb der Bevölkerung. Die Weltwirtschaftskrise verschärfte das Problem weiter und die Menschen hatten immer mehr Angst hinsichtlich ihrer Lebensumstände. Unzufriedenheit war die Folge.<sup>24</sup> Die Anzahl der Arbeitslosen lag am Anfang der 30-er Jahre des 20. Jahrhunderts bei 300 000 Menschen.<sup>25</sup> Diese befanden sich in einer schwierigen finanziellen Not. Dies betraf nicht nur die Arbeiter, auch für etliche der bereits promovierten Doktoranden war die Lage nicht wirklich besser. Sie mussten den Beruf ausüben, der ihnen angeboten wurde, ansonsten blieben sie arbeitslos. Die Menschen hatten Angst sich öffentlich über die unsichere politische Lage zu beschweren oder trauten sich generell nicht ihre Meinung über die Regierung zu äußern, da sie ansonsten ihre Arbeitsstelle verlieren konnten.<sup>26</sup>

---

<sup>21</sup> vgl. ebd., S. 168.

<sup>22</sup> vgl. Siegert 1976, S. 168.

<sup>23</sup> vgl. Wagner 2002, S. 294-295.

<sup>24</sup> vgl. Siegert 1976, S. 168.

<sup>25</sup> vgl. Wagner 2002, S. 297.

<sup>26</sup> vgl. Siegert 1976, S.168-169.

## 2.4. Österreich zwischen 1930 und 1937

Hitlers Machtergreifung 1933 in Deutschland verschlimmerte die Situation in Österreich dramatisch. Bundeskanzler Engelbert Dollfuß schaffte durch eine so genannte „Geschäftsordnungskrise des Nationalrates“ die parlamentarische, österreichische Demokratie ab. Dadurch sollte sowohl gegen die Nationalsozialisten als auch gegen die Sozialdemokraten vorgegangen werden. Trotzdem erhielten die Nationalsozialisten immer mehr Zuspruch seitens der Bevölkerung. Gleichzeitig versuchten die Nationalsozialisten durch Terror und Ermordung die Gegner zu beseitigen. Insgesamt wurden bis 1938 150 Menschen Opfer des nationalsozialistischen Regimes in Österreich, während weitere 800 Personen verletzt wurden.<sup>27</sup>

Am 30. Jänner 1934 propagierte die Dollfuß-Regierung den Kampf gegen den Nationalsozialismus. Doch schon bald änderte sie ihre Ziele und wandte sich gegen die Sozialdemokratische Arbeiterpartei Österreichs (SDAP).<sup>28</sup> Als sozialdemokratische Arbeiter am 12. Februar desselben Jahres versuchten, den Vormarsch des Ständestaates mit Waffengewalt aufzuhalten, kam es zu bürgerkriegsähnlichen Kämpfen.<sup>29</sup> Zwei Tage später, also am 14. Februar 1934, wurde die SDAP vom Dollfuß-Regime verboten. Bis Anfang März schaltete Dollfuß die gesamte Opposition aus. Die neue Verfassung beruhte auf einer autoritären Basis. Damit war die Zeit der demokratischen Regierung in Österreich vorbei.<sup>30</sup> Am 17. März unterzeichnete Dollfuß zusammen mit dem ungarischen Ministerpräsidenten und Mussolini einen Freundschaftsvertrag, der unter dem Namen „Römische Protokolle“ in die Geschichte einging.<sup>31</sup>

---

<sup>27</sup> vgl. Siegert 1976, S. 169.

<sup>28</sup> vgl. Wagner 2002, S. 304.

<sup>29</sup> vgl. Kleidel 1984, S. 510.

<sup>30</sup> vgl. Wagner 2002, S. 305.

<sup>31</sup> vgl. Kleindel 1978, S. 345.

Im Juli 1934 führten die vom NS-Landesinspekteur Theo Habicht geleiteten Nationalsozialisten zahlreiche Terroraktionen in ganz Österreich aus. Die Terrorwelle endete mit einem Putschversuch, bei dem Kanzler Dollfuß erschossen wurden.<sup>32</sup>

Das faschistische Italien unterstützte bis 1936 die Unabhängigkeit Österreichs von Deutschland.<sup>33</sup> Doch dann stand Italien vor einer wichtigen Wendung: Mussolini wollte Abessinien erobern und benötigte dazu Hitlers wirtschaftliche sowie politische Unterstützung. Er war dazu bereit, die österreichische politische Lage in die Hände der Nationalsozialisten zu übergeben. Somit versuchte der Nachfolger Dollfuß's, Dr. Kurt Schuschnigg, einen Ausgleich mit Deutschland zu erzielen. Er forcierte am 11. Juli 1937 den Ausgleich mit dem Deutschen Reich, der als „Juli-Abkommen“ bekannt ist. Im Zuge dessen wurden Wirtschaftsverträge aufgehoben und die 1000-Mark-Sperre aufgelöst. Als Gegenleistung musste Schuschnigg nationalsozialistische Politiker in sein Dienstkabinett aufnehmen. Bald darauf, noch im Jahre 1937, ernannte Schuschnigg Arthur Seyss-Inquart zum österreichischen Staatsrat.<sup>34</sup> Arthur Seyss-Inquart war schon seit 1931 Mitglied verschiedener Organisationen, die nationalsozialistische Ideen und Vorstellungen vertraten.<sup>35</sup>

Während Schuschnigg versuchte die Beziehung zwischen der österreichischen Regierung und den Nationalsozialisten wiederherzustellen, plante Hitler eine Annexion der Tschechoslowakei und Österreichs. Diese Pläne wurden auch als „Hoßbach-Protokolle“ bezeichnet.<sup>36</sup>

Somit kann man die österreichische Politik zu dieser Zeit als unsicher und schwach beschreiben. Dies nutzten die Nationalsozialisten im März 1938 aus.<sup>37</sup>

---

<sup>32</sup> vgl. Wagner 2002, S. 306.

<sup>33</sup> vgl. Wagner 2002, S. 307.

<sup>34</sup> vgl. ebd., S. 307.

<sup>35</sup> vgl. ebd., S. 308.

<sup>36</sup> vgl. ebd., S. 307.

<sup>37</sup> vgl. ebd., S. 308.

## 2.5. Das Studium an der Universität Wien zu Beginn des 20. Jahrhunderts

### 2.5.1. Der Ausländer\*innenanteil an der Universität

Dieses Kapitel geht vor allem der Frage nach, wie das Studium an der Wiener Universität nach der Auflösung der Monarchie aussah. Wie bereits im vorhergehenden Kapitel erwähnt wurde, lebten in der ehemaligen Donaumonarchie mehr als zehn verschiedene Nationalitäten. Die Monarchie war somit ein Vielvölkerstaat. Plötzlich änderten sich jedoch die Grenzen, was nicht nur das politische Leben beeinflusste, sondern auch die Lebensumstände der Bevölkerung einem Wandel unterzog.

Während des Habsburgerreiches war das Hochschulstudium für Frauen in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts nicht erlaubt. Erst im Jahre 1897 durften sich Frauen für ein Studium an der philosophischen Fakultät der Universität Wien inskribieren, ab 1900 an der medizinischen, ab 1919 an der juristischen, ab 1923 an der evangelischen und ab 1945 an der katholischen Fakultät.<sup>38</sup> Im 19. Jahrhundert bestand die Universität Wien aus fünf verschiedenen Fakultäten: der medizinischen, der juristischen, der philosophischen, der evangelisch- und der katholisch-theologischen Fakultät.<sup>39</sup> Das Fach Chemie gehört seit 1849 zur philosophischen Fakultät der Wiener Universität.<sup>40</sup>

Antisemitische Ideen in akademischen Umkreisen gab es schon vor dem „Anschluss“ im Jahre 1938. Bereits in der Zwischenkriegszeit wurde an der Wiener Universität die sogenannte „Deutsche Studentenschaft“ gegründet, die die Meinung und Einsicht aller österreichischen und deutschen Studierenden vertreten sollte. Diese länderübergreifende Studentenvertretung forderte in den 20-er Jahren ein Numerus clausus für alle jüdischen Studierenden.<sup>41</sup>

---

<sup>38</sup> vgl. Posch, Ingrisch und Dressel S. 61.

<sup>39</sup> vgl. ebd., S. 84.

<sup>40</sup> vgl. Soukup, R.W. / Rosner, R. (2019): Scientific contributions of the first female chemists at the University of Vienna mirrored in publications in Chemical Monthly 1902-1919. In: Chemical Monthly, 2019/150/961-974.

<sup>41</sup> vgl. Preglau-Hämmerle 1986, S. 157.

Herbert Posch führt diesbezüglich aus, dass die Mitglieder dieses Vereins ihre rassistischen Meinungen bezüglich Völkerpräferenzen nicht in der Öffentlichkeit aussprachen.<sup>42</sup> Trotzdem war der Verein ein wichtiges Mittel zur Verbreitung des Judenhasses auf der akademischen Ebene. Es entwickelte sich unter den Studierenden des deutschsprachigen Raums eine gewisse Angst vor einer Überzahl an jüdischen Studierenden an deutschen Hochschulen.<sup>43</sup> Im Jahre 1922 sprach der Vorstand der „Deutschen Studentenschaft“ den Wunsch aus, dass für die jüdische Bevölkerung Zugangsbeschränkungen eingeführt werden sollten, da das österreichische Volk bezüglich der Studienmöglichkeiten aufgrund seiner Abstammung einen Vorteil haben sollte. Der Verein äußerte damals seinen Wunsch, dass nur AbsolventInnen deutscher Herkunft zum Erlangen höherer akademischen Grade zugelassen werden sollten und verlangte darüber hinaus einen Numerus clausus, wodurch lediglich fünf Prozent aller Lehrenden und Studierenden jüdischer Abstammung promovieren könnten.<sup>44</sup> Auch der Rektor der Universität Innsbruck, Hans von Haberer, verlangte 1923 die Vermeidung der Neuaufnahmen von jüdischen Studierenden.<sup>45</sup>

Brigitte Lichtenberger-Fenz ist der Meinung, dass sich nach dem Ersten Weltkrieg an der Universität Wien viele antisemitischen Gedanken entwickelt haben. Es waren vor allem heimkehrende Studierende, die antisemitische Ideen an die Universität mitbrachten.<sup>46</sup> Diese erhielten Unterstützung vom Verein „der Nationalsozialistische Deutsche Studentenbund“, der sich aktiv gegen alle ausländischen Studierende richtete. Selbstverständlich galten die deutschen Studierenden, die zu 48% an den österreichischen Universitäten vertreten waren, nicht als Ausländer. Ab März 1938 galten die Deutschen dann offiziell als Inländer an allen österreichischen Hochschulen. Als ausländische Studierende galten all jene Menschen, die nicht in Österreich geboren wurden. Darunter gab es viele, die in den Gebieten der ehemaligen Donaumonarchie heimatberechtigt waren. Im Wintersemester 1932/33 gab es an der Universität Wien neun Prozent Studierende polnischer Herkunft und acht Prozent tschechoslowakische

---

<sup>42</sup> vgl. Posch 2008, S. 65.

<sup>43</sup> vgl. Preglau-Hämmerle 1986, S. 159.

<sup>44</sup> vgl. Peter Goller/Martin Urmann 2018, S. 813.

<sup>45</sup> vgl. ebd., S. 813.

<sup>46</sup> vgl. Lichtenberger-Fenz 1989, S. 5.

Studierende. Alle anderen ausländischen Studierenden kamen aus Jugoslawien, Rumänien, der USA bzw. Ungarn und waren mit circa sechs Prozent an der Universität Wien vertreten. Nach dem Ersten Weltkrieg stieg die Anzahl ausländischer Student\*innen deutlich an. Einen noch interessanteren Aspekt stellt die rasche Abnahme der Zahl der deutschen Student\*innen zwischen 1933 und 1934 dar. Innerhalb eines Jahres sank die Anzahl der deutschen Studierenden um 80%.<sup>47</sup> Dieser Rückgang lag an den erhöhten Studiengebühren für alle deutschen Student\*innen.<sup>48</sup>

### **2.5.2. Die rasante Ausbreitung des Antisemitismus an der Universität Wien nach dem Ersten Weltkrieg**

Es zeigt sich nach Herbert Posch eine in der Zwischenkriegszeit kontinuierliche Entwicklung antisemitischer Gedanken, die stark von der „Deutschen Studentenschaft“ verbreitet und unterstützt wurde.<sup>49</sup> Lichtenberger-Fenz spricht darüber, dass es bereits vor dem Anschluss Österreichs an das Deutsche Reich eine gewisse antisemitische Praxis an den österreichischen Hochschulinstitutionen gab.<sup>50</sup> Im Jahre 1923 beschloss die Technische Hochschule Wiens, dass jüdische Studierende sich nur dann inskribieren dürfen, wenn die Gesamtzahl aller jüdischen Bewerber\*innen nicht mehr als zehn Prozent beträgt.<sup>51</sup>

Wie bereits erwähnt, entwickelte sich innerhalb der „Deutschen Studentenschaft“ ein starker Hass auf Juden. Im Jahre 1926 wurde der so genannte „Nationalsozialistische Deutsche Studentenbund“, auch NSDtB, gegründet, der mit der „Deutschen Studentenschaft“ zusammengehörte. Diese Organisation übte innerhalb der hochschulischen Institutionen Terror auf jene Lehrenden und Studierende aus, die keine antisemitischen Einstellungen vertraten.<sup>52</sup>

---

<sup>47</sup> vgl. Posch, Ingris, Dressel 2008, S. 158.

<sup>48</sup> vgl. Posch 2008, S. 89.

<sup>49</sup> vgl. Posch 2008, S. 180.

<sup>50</sup> vgl. Lichtenberger-Fenz 1989, S. 6.

<sup>51</sup> vgl. ebd., S. 7.

<sup>52</sup> vgl. Preglau-Hämmerle 1986, S. 157.

Im Jahre 1930 entschied der damalige Rektor der Universität, Wenzel Gleispach, die Gleispach'sche Studentenordnung zu erlassen. Diese Studentenordnung besagte, dass Student\*innen gleicher Muttersprache und gleicher Nationalität in eine eigene Studentennation zusammengefasst werden sollten. Die Studentinnen wurden nicht nach deren Staatsbürgerschaft, sondern nach der Zugehörigkeit zum Volk eingeteilt.<sup>53</sup>

Die Kategorie „Volkszugehörigkeit“ wurde allerdings bereits im Wintersemester 1928/29 in den Nationalen eingeführt. In der Nationale sind alle Angaben zur Person enthalten, die bei der Inskription an der Universität erhoben werden. Im nachfolgenden Kapitel wird auf die Verwendung und die Bedeutung der Nationale detaillierter eingegangen. Dies war der erste Schritt, der zur Entwicklung des Begriffes „Rasse“ geführt hat, was die Nationalsozialisten in ihrer antisemitischen Propaganda nutzten.<sup>54</sup>

Im darauffolgenden Jahr, 1931, musste diese Studentenordnung außer Kraft gesetzt werden. Der Grund dafür waren die vielen Auseinandersetzungen zwischen den nationalsozialistischen und den jüdischen sowie den sozialistischen Student\*innen. Aufgrund der Spannungen, die im Juni 1931 auftraten, mussten sogar für kurze Zeit die Universität Wien und einige andere Hochschulen geschlossen werden.<sup>55</sup>

Der NSDtB erfuhr in den darauffolgenden Jahren immer mehr Unterstützung durch Student\*innen der Universität Wien. Seine Popularität stieg kontinuierlich an und im Jahre 1931 wird der Nationalsozialist Walter Lienau zum Vorsitzenden der „Deutschen Studentenschaft“ gewählt. Somit gelangte der Studierendenverein bereits sieben Jahre vor Hitlers Machtergreifung in Österreich in der Hand der Nationalsozialisten.<sup>56</sup>

---

<sup>53</sup> vgl. Posch 2008, S. 63.

<sup>54</sup> vgl. ebd., S. 143.

<sup>55</sup> vgl. Lichtenberger-Fenz 1989, S. 69.

<sup>56</sup> vgl. Posch 2008, S. 66.

## 2.6. Die politische Lage Österreichs im Jahre 1938

Am 12. Februar 1938 traf Kurt Schuschnigg Adolf Hitler am Obersalzberg in Berchtesgarden. Der österreichische Kanzler erwartete sich von diesem Gespräch eine faire Verhandlung. Dies passierte allerdings nicht und Hitler forderte beim Gespräch folgendes: die Ernennung von Seyss-Inquart zum Innenminister, die Degradierung des österreichischen Generalstabchefs Alfred Jansa und einen freien Handlungsraum für die Nationalsozialisten innerhalb Österreichs. Sollte dies demnächst nicht geschehen, so würde Hitler in Österreich mit Gewalt einmarschieren.<sup>57</sup>

Schuschnigg kehrte erschüttert nach Wien zurück, gab aber die Hoffnung eines freien Österreichs nicht auf und trat am 24. Februar 1938 vor die Bundesversammlung. Er schlug allen österreichischen Patrioten vor, Widerstand gegen einen zukünftigen deutschen Einmarsch in Österreich zu leisten. Allerdings war seine Rede zu spät, denn bereits in der Steiermark, in Kärnten und in Oberösterreich gingen zur gleichen Zeit Nationalsozialisten auf die Straße und propagierten die Annexion Österreichs an das Deutsche Reich.<sup>58</sup>

Schuschnigg fühlte sich zu dem Zeitpunkt machtlos. Er plante eine Volksbefragung, obwohl Mussolini davon abriet.<sup>59</sup> Am 10. März sprach Schuschnigg zum Volk und bat es, sich im Rahmen des Referendums für ein freies und unabhängiges Österreich zu entscheiden. Seine Rede wurde im Radio übertragen und in allen Zeitungen veröffentlicht. Selbstverständlich wurde die Nachricht über die Volksabstimmung auch in den deutschen Medien übertragen. Hitler erteilte daraufhin sofort den Einmarschbefehl. Er erließ zwar den Befehl, aber unterschrieb ihn vorerst noch nicht, weil er dem österreichischen Kanzler noch ein Ultimatum stellen wollte, um die Volksbefragung zu unterlassen. Da Schuschnigg sich aber nicht meldete, unterschrieb Hitler den Befehl und die deutschen Truppen waren einsatzbereit.<sup>60</sup>

---

<sup>57</sup> vgl. Wagner 2002, S. 307.

<sup>58</sup> vgl. ebd., S. 308.

<sup>59</sup> vgl. ebd., S. 308.

<sup>60</sup> vgl. Wagner 2002, S. 308-309.

Am 12. März 1938 gelangten bereits über 100 000 deutsche Soldaten über die österreichische Grenze. Der Einsatz der Deutschen Wehrmacht wurde als triumphaler Erfolg gefeiert, obwohl selbst Hitler einen Tag zuvor noch unsicher war, wie die Bevölkerung dazu stehen würde. Vom rein militärischen Standpunkt aus gesehen, war aber der Einsatz alles andere als triumphal: Fahrzeuge wurden zerstört, die Treibstoffversorgung war unzureichend, die Fahrdisziplin fehlte und die österreichische Linksfahrordnung verursachte einen teilweisen Stillstand des Vormarsches. An diesem Tag sollen 25 Menschen Opfer von Verkehrsunfällen gewesen sein. Hitler fuhr zuerst zu seinem Geburtshaus in Braunau am Inn und anschließend weiter nach Linz.<sup>61</sup> Er verkündete dort vom Balkon des Rathauses aus: *„Wenn die Vorsehung mich einst aus dieser Stadt heraus zur Führung des Reiches berief, dann muss sie mir damit einen Auftrag erteilt haben, und es kann nur ein Auftrag gewesen sein, meine teure Heimat dem Deutschen Reich wiederzugeben!“*<sup>62</sup>

Am 13. März 1938 wird vom Bundeskanzler Seyss-Inquart das Gesetz über den Anschluss Österreichs an das Deutsche Reich unterzeichnet.<sup>63</sup> Am 15. März 1938 versammelte sich eine große Zahl von Menschen am Heldenplatz, um an der Ansprache des „Führers“ teilzunehmen. Er erwähnte in seiner Rede den Eintritt seines Heimatlandes in das Deutsche Reich. Durch den Anschluss erhielten alle antisemitischen Tendenzen und Ideen, die in der Zwischenkriegszeit in Österreich illegal existierten, ihre Legitimität. Die „Nürnberger Gesetze“, die bereits 1935 in Deutschland erlassen wurden, galten von da an auch in den annektierten Gebieten des ehemaligen Österreichs. So begann eine Demütigung des jüdischen Volkes größten Ausmaßes, vollzogen durch Terror, Raub, Plünderung und Ermordung.<sup>64</sup>

---

<sup>61</sup> vgl. ebd., S. 309.

<sup>62</sup> ebd., S. 309.

<sup>63</sup> vgl. ebd., S. 309.

<sup>64</sup> vgl. ebd., S. 310-311.

### 2.6.1 Die Novemberpogrome

Der November 1938 begann mit schwerwiegenden Ereignissen. Als Protest gegen die rassistische Behandlung der jüdischen Bevölkerung wurde am 7. November in Paris der deutsche Diplomat Ernst vom Rath erschossen. Dieses Ereignis war der Grund, den die Nationalsozialisten brauchten, um die Verhaftung und Vertreibung von jüdischen Menschen voranzutreiben.<sup>65</sup>

In der Nacht vom 9. auf den 10. November 1938 fand das sogenannte Novemberpogrom statt. Damit begannen die direkten und systematischen Verfolgungen sowie Vertreibungen. In den darauffolgenden Wochen wurden Synagogen in Brand gesteckt, Wohnungen und Geschäfte jüdischer Bevölkerung geplündert und zahlreiche Verhaftungen und Deportationen vorgenommen. Während dieser Zeit wurden ungefähr 3760 jüdische Menschen aus Wien in das Konzentrationslager in Dachau verschleppt.<sup>66</sup> Für die jüdischen Student\*innen war die Situation genauso schlimm. Am 11. November wurde gegen alle jüdischen Studierende ein Universitätszutrittsverbot ausgesprochen. Zudem wurde Studierenden, die ihr Studium bereits erfolgreich abgeschlossen hatten, Doktorgrade aberkannt, da diese von den Nationalsozialisten als „unwürdig“ angesehen wurden.<sup>67</sup>

---

<sup>65</sup> vgl. Wagner 2002, S. 311.

<sup>66</sup> vgl. ebd., S. 311.

<sup>67</sup> vgl. Posch, Stadler 2005, S. 52-54.

## 2.6.2. Die Fakultät für Chemie

Die neuen Gebäude für die beiden chemischen Institute in der Währingerstraße 38-42 sind zwischen 1908 bis 1918 errichtet worden. Die komplette Inneneinrichtung der beiden Institute wurde aber erst in den 20er Jahren fertiggestellt.<sup>68</sup>

Im Jahre 1924 wurde Professor Ernst Späth Leiter des II. Chemischen Instituts. Er leitete das Institut bis 1946. Professor Späth war Naturstoffchemiker. Er widmete sich hauptsächlich der Erforschung der Alkaloide und Cumarine. Er publizierte zahlreiche wissenschaftliche Beiträge über organische Naturstoffe.<sup>69</sup>

1937 arbeitete Späth mit Friederike Keszler an der Untersuchung der Inhaltsstoffe der Tabakpflanze. Dies werde ich in einem weiteren Kapitel ein wenig detaillierter erläutern. Während des Zweiten Weltkriegs bestand sein Forschungsteam aus 20 Mitarbeiter\*innen.<sup>70</sup>

Die zerstörte Wirtschaft Österreichs nach dem Ersten Weltkrieg hat zu zahlreichen Problemen in mehreren Bildungsbereichen geführt. Beispielsweise riet nach 1918 der Verein Österreichischer Chemiker, vielen Interessenten von einem Chemiestudium ab. Diese Maßnahme erwies sich als nutzlos, da es in den 20er Jahren einen deutlichen Anstieg der Anzahl der Chemiestudent\*innen gab. Dies führte dazu, dass viele promovierte Chemiestudent\*innen im Anschluss an das Studium am Arbeitsmarkt keinen Job finden konnten und diese sich somit in anderen Berufsfeldern betätigen mussten. Es gab Chemieabsolvent\*innen, die sich im Ausland bewarben, um dort in der chemischen Branche arbeiten zu können. Selbst diese wurden immer mehr durch einheimische Absolvent\*innen ersetzt und schlussendlich mussten ehemalige Emigranten wieder nach Österreich zurückkommen. 1927 wandte sich der Präsident

---

<sup>68</sup> vgl. Rosner 2004, S. 224.

<sup>69</sup> vgl. Soukup 2019, S. 949-956.

<sup>70</sup> vgl. ebd., S. 951 und 954.

der Österreichischen Chemiker erneut an alle Schulabsolvent\*innen und riet ihnen von einem Chemiestudium ab.<sup>71</sup>

Nach der Wirtschaftskrise von 1929 wurde die finanzielle Lage der Institute immer kritischer, weil die Anschaffung neuer Geräte und Apparaturen unbedingt nötig war. Diese konnten aber in den 30er Jahren von den chemischen Laboratorien nicht gekauft werden.

Trotz der genannten Apelle gab es immer mehr Chemieinteressent\*innen, die Beliebtheit dieses Fachbereiches nahm kontinuierlich zu. In den 30er Jahren drängten sich über 3000 Chemiker\*innen am Arbeitsmarkt.<sup>72</sup>

### **3. Frauen kämpfen um eine universitäre Ausbildung**

Noch vor 130 Jahren war ein Universitätsstudium in Österreich lediglich den Männern vorbehalten. Selbstverständlich konnten sich auch jene Frauen weiterbilden, die aus reichen Familien stammten und sich einen Privatunterricht leisten konnten. Dem Rest jedoch blieb keine andere Wahl, als niedrig qualifizierte Jobs anzunehmen. Obwohl die Frauen 1878 erstmals die damalige Reifeprüfung absolvieren durften, eröffnete das Absolvieren dieser Prüfung den Frauen keine weiteren Ausbildungsmöglichkeiten. Frauen durften nur in Ausnahmefälle und mit Erlaubnis der Dozenten Universitätsvorlesungen besuchen. Ein Frauenstudium stand somit gar nicht zur Auswahl und gehörte nicht zu den damaligen Emanzipationszielen der Gesellschaft.<sup>73</sup>

Gerade im 19. Jahrhundert gab es Frauen, die ihre Berufe nachts ausüben sollten. Anschließend, sprich tagsüber, sollten sie sich um ihre Familien kümmern, weshalb ihnen wenig bis gar keine Zeit für eine Ausbildung übrig blieb. Die Arbeiterschicht hatte,

---

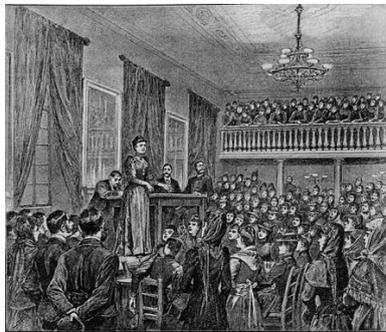
<sup>71</sup> vgl. Luger (2011), S. 70.

<sup>72</sup> vgl. ebd., S. 73.

<sup>73</sup> Wien, Geschichte, WIKI, <https://www.geschichtewiki.wien.gv.at/Frauenstudium> (letzter Zugriff am 17.6.2020)

im Gegensatz zu den oberen Schichten der Gesellschaft, die freier im Gestalten ihrer Lebensmöglichkeiten waren, begrenzte Ausbildungsmöglichkeiten.<sup>74</sup>

Erst nach 1848 kam es zu bemerkbaren Aktivitäten von Frauenbewegungen in der österreichisch-ungarischen Monarchie. Der damalige politisch-demokratische Frauenverein protestierte gegen die geringen Gehälter der Frauen. Die unterschiedlichen Frauenvereine und Frauenbewegungen setzten sich des Weiteren insbesondere für die Bildungsrechte der Frauen ein. Im Jahre 1869 wurde das Reichsvolksschulgesetz eingeführt.



**Abbildung 7: Adelheid Popp spricht vor der Öffentlichkeit**

Quelle: Die Welt der Habsburger, <https://www.habsburger.net/de/kapitel/oesterreicherinnen-die-fuer-frauenrechte-kaempfen> (letzter Zugriff am 2.7.2020)

Dieses Gesetz erlaubte es allen Mädchen aller gesellschaftlichen Schichten Mittelschulen zu besuchen.

Dank diesem Gesetz durften Frauen nun auch andere Berufe ausüben. Die meisten wurden in den späteren Jahren Lehrerinnen und Erzieherinnen.<sup>75</sup>

Marianne Hainisch gründete 1869 den „Österreichischen Frauenverein für Lehrerinnen und Erzieherinnen“ und arbeitete in den darauffolgenden Jahren daran, dass den Frauen auch Zugang zu einer höheren Ausbildung gewährt wird. Dieser Wunsch verwirklichte sich aber erst im Jahre 1919, als den Frauen ein freier Zugang zu allen Studienfächern zugesprochen wurde.

Neben Marianne Hainisch gilt auch Adelheid Popp als eine wichtige Persönlichkeit der in der Monarchie gegründeten Frauenbewegungen. Popp war Redakteurin der

---

<sup>74</sup> Die Welt der Habsburger: Österreicherinnen, die für Frauenrechte kämpfen, <https://www.habsburger.net/de/kapitel/oesterreicherinnen-die-fuer-frauenrechte-kaempfen> (letzter Zugriff am 2.7.2020)

<sup>75</sup> Die Welt der Habsburger: Österreicherinnen, die für Frauenrechte kämpfen, <https://www.habsburger.net/de/kapitel/oesterreicherinnen-die-fuer-frauenrechte-kaempfen> (letzter Zugriff am 2.7.2020)

Zeitschrift „Arbeiterinnen-Zeitung“ und gründete das erste „öffentliche Sprachrohr“ für Frauen. Ihr Traum von einem politischen Mitspracherecht der Frauen verwirklichte sich erst 1918, als das Wahlrecht für alle Österreicherinnen durchgesetzt wurde.<sup>76</sup>

Viktor Adler sprach als Erster öffentlich über das Ziel, in einer klassenlosen Gesellschaft zu leben. Er galt später auch als Begründer der Sozialdemokratischen Partei Österreichs. Adler schaffte es, 1885 im Parlament ein Gesetz gegen die katastrophalen Arbeitsbedingungen von Fabrikarbeiter\*innen durchzusetzen. In dem neuen Gesetz wurden folgende Punkte überarbeitet: die Arbeitsstunden, Nachtarbeit der Frauen und Kinder- bzw. Jugendarbeit. So wurden die Arbeitsstunden auf elf Stunden reduziert, die Kinder- und Jugendarbeit sowie die Nachtarbeit für Frauen grundsätzlich verboten.<sup>77</sup>

Durch das Gesetz der Zulassung der Frauen zu einer Hochschulbildung, begann sich das noch aus dem 18. Jahrhundert stammende Frauenbild zu verändern. Durch das Recht auf eine mögliche wissenschaftliche Karriere bekamen die Frauen immer mehr Anerkennung und Ansehen in der Gesellschaft.

Nicht nur in Österreich wurden die Frauen ehrgeiziger und strebten stark nach Emanzipation auf vielen Bildungsebenen, sondern auch in vielen anderen Länder Europas ergriffen viele Frauen diese neuen Möglichkeiten. In diesem Kontext sollen an dieser Stelle kurz die Rolle der sogenannten „Suffragetten“ und die große Bedeutung, die diese in Bezug auf die Frauenemazipation hatten, erläutert werden. Insbesondere in England kämpften die Frauen erbittert um das Stimmrecht. Bereits im Jahre 1903 gründete Emmeline Pankhurst die Frauenbewegung „Women`s Social and Political Union“. Der Name Suffragete kommt aus dem Lateinischen und bedeutet „Stimmrecht“. Die Suffragetten forderten das Stimmrecht und kämpften mit all ihren Mitteln dafür. Sie entwickelten ihre Konzepte und Ideen nach dem Vorbild der französischen Revolution.

---

<sup>76</sup> Die Welt der Habsburger: Österreicherinnen, die für Frauenrechte kämpfen, <https://www.habsburger.net/de/kapitel/oesterreicherinnen-die-fuer-frauenrechte-kaempfv> (letzter Zugriff am 18.6.2020)

<sup>77</sup> Die Welt der Habsburger: Victor Adler, <https://www.habsburger.net/de/kapitel/victor-adler-hofrat-der-revolution> (letzter Zugriff am 18.6.2020)

Sie stammten aus unterschiedlichen sozialen Klassen und aus verschiedenen Berufsfeldern, kamen aber zusammen, um ihr großes gemeinsames Ziel zu erreichen. Sie wurden von den vielen Gegnern dieser Bewegung verhaftet, geschlagen und geschimpft. Das Ziel der Suffragetten wurde erst am 6. Februar 1918 erreicht. An diesem Tag erließ das Parlament das Gesetz, dass sich Frauen über 30 Jahren an den Wahlen beteiligen dürfen.<sup>78</sup>

Noch im selben Jahr wurde das Frauenwahlrecht auch in vielen anderen Ländern Europas, unter anderem in Deutschland, gesetzlich verankert. Die Autorin der vorliegenden Abschlussarbeit hält diese Aspekte über das Frauenwahlrecht essenziell für die Emanzipation der Frauen in den nachfolgenden Jahren.

Zusammenfassend kann man sagen, dass sich das Frauenbild einer Ehefrau und Mutter, die nur zum Versorgen der Familie existiert<sup>79</sup>, in den letzten 150 Jahren drastisch verändert hat. Die Zulassung zum Hochschulstudium sowie das Frauenwahlrecht ermöglichten es den Frauen sich auch in angesehenen Berufsfeldern zu betätigen.

---

<sup>78</sup> Dw.com Made for minds, <https://www.dw.com/de/suffragetten-der-lange-kampf-für-das-frauen-wahlrecht/a-42318640> (letzter Zugriff am 18.6.2020)

<sup>79</sup> vgl. Seebacher 2008, S. 50.

### 3.1. Sonderfall Medizinstudium

Um die Mitte des 19. Jahrhunderts konnten Frauen bereits in einigen Ländern Europas einem Medizinstudium nachgehen, beispielsweise in der Schweiz. In diesem Kontext ist der Name Marianne Hainisch erwähnenswert. Sie forderte 1870 eine Gleichberechtigung der Geschlechter bezüglich der universitären Ausbildungsmöglichkeiten. Doch Marianne Hainischs Vorstellung erwies sich für die damalige österreichische Bevölkerung als inakzeptabel.<sup>80</sup>

Einer der Gründe, warum die Frauen in Österreich nicht zum Medizinstudium zugelassen wurden, war die damalige „Männerelite“, die von der weiblichen Konkurrenz nicht übertrumpft werden wollte. Andererseits hatte das Medizinstudium ein hohes Prestige, was sich mit der damaligen Vorstellung einer ehrgeizigen, weiblichen Medizinabsolventin nicht vereinbar ließ.

Zur gleichen Zeit fanden auch in Russland wichtige politische Diskussionen bezüglich eines Medizinstudiums, zu dem auch Frauen zugelassen werden sollten, statt. Bereits 1858 wurden Frauen an der militär-medizinischen Universität von St. Petersburg für das Medizinstudium zugelassen. Nachdem sich aber mehrere weibliche Studentinnen in gewisse politische Aspekte einmischten, wurde das Medizinstudium für Frauen wieder verboten. Deshalb flohen mehrere russische Studentinnen aus ihrem Heimatland an unterschiedliche Schweizer Universitäten, um dort das von ihnen erstrebte Medizinstudium absolvieren zu können. Man bezeichnete dieses Ereignis auch als die „erste Emigrationswelle russischer Studentinnen“.<sup>81</sup>

Im Jahr 1867 wurde ein wichtiger Meilenstein in der Entwicklung des Frauenstudiums gesetzt: die russische Studentin Nadeschda Prokofiewna Suslova wurde die erste weibliche Absolventin der medizinischen Universität von Zürich. Dies machte

---

<sup>80</sup> vgl. Seebacher 2008, S. 50.

<sup>81</sup> vgl. ebd., S. 50.

gleichzeitig vielen anderen Frauen innerhalb Europas Hoffnung auf ein gerechtes Hochschulsystem.<sup>82</sup>

Es studierten im Sommersemester 1873 mehr als 100 russische Studentinnen an der Züricher Universität. Diese Studentinnen ließen sich in zwei Gruppen aufteilen. Es gab einerseits jene, die aus Protest gegen den damaligen russischen Zarismus studierten, und andererseits gab es solche Studentinnen, die einfach nur einen Studienabschluss in Medizin erwerben wollten. Im August 1873 beschloss die russische Regierung, dass keine russische Studentin mehr an der Züricher Universität weiterstudieren darf. Manche kehrten nach Russland zurück, wo sie an der St. Petersburger Universität ihr Studium fortsetzten. Andere wurden wiederum entweder in Sibirien festgehalten oder flohen nach Paris, wo sie weiterstudieren konnten.<sup>83</sup>

Im Oktober 1888 wurde in der österreichischen Monarchie „der Verein für erweiterte Frauenbildung in Wien“ gegründet. Daran beteiligten sich gleichviele Männer wie Frauen, um die Gleichberechtigung der Geschlechter hervorzuheben. Die Mitglieder dieses Vereins stammten aus verschiedenen Bildungsbereichen, wie beispielsweise Pädagogik, Philologie, Medizin und der Naturwissenschaft. Im Jahre 1889 hielt die Augenärztin Rosa Kerschbaumer einen mutigen Vortrag, wobei sie wichtige und aussagekräftige Argumente für ein gleichberechtigtes Frauenstudium vorbrachte.

Einige der im Vortrag erwähnten Argumente waren, dass es bereits in vielen anderen Ländern Europas eine Gleichberechtigung der Geschlechter das Studium betreffend gab. Andererseits ging es um weiterentwickelte Gedanken und Vorstellungen über die Bedeutung der Frau innerhalb der Gesellschaft. Man glaubte damals, dass Frauen einerseits aufgrund ihrer körperlichen Fähigkeiten bei der Ausübung des ärztlichen Berufs sehr eingeschränkt wären. Andererseits bewies damals die medizinische Wissenschaft, dass das Gehirn einer Frau weniger wiegt als das eines Mannes. Dies nutzten viele Gegner des Frauenstudiums und argumentierten, dass die weiblichen Gehirne, im Gegensatz zu den männlichen Gehirnen, lediglich über eine eingeschränkte Kapazität verfügen würden. Rosa Kerschbaumer argumentierte gegen

---

<sup>82</sup> vgl. Seebacher 2008, S. 50.

<sup>83</sup> vgl. ebd., S. 51.

diese unsinnigen und schwachbegründeten Argumente.<sup>84</sup> Sie wurde zum Ehrenmitglied des Vereins gewählt und praktizierte ihren Beruf als Augenärztin in ihrer eigenen Augenklinik in Salzburg.

Es schlossen sich in den nächsten Jahren immer mehr wertvolle Mitglieder diesem Verein an. Im Jahre 1892 eröffnete der Verein die erste gymnasiale Mädchenschule, die man aber noch nicht mit einer Reifeprüfung abschließen konnte. Das Besondere an dieser Schule war, dass sie sich nach denselben Bildungsstandards orientierte, wie eine gewöhnliche Knabenschule. Bereits zwei Jahre später, im Jahr 1895, entschied das Unterrichtsministerium, dass die Professoren der Wiener Universität ihre Meinung bezüglich eines an der Wiener Universität zugelassenen Frauenstudiums abgeben sollten.<sup>85</sup>

Eduard Albert, der als Vorstand der ersten chirurgischen Klinik tätig war, äußerte dazu seine Meinung. Er vertrat die Einstellung, dass Frauen zwar in manchen Pflegeberufen nützlich sein könnten, weil sie eher gutmütiger und geduldiger als Männer sind, allerdings bräuchten sie dazu keine hohe Qualifikation. Albert stellte sogar Nachforschungen über die an der St. Petersburger medizinischen Universität promovierten Ärztinnen an. Er behauptete, basierend auf den Ergebnissen seiner Recherche, dass mehr als die Hälfte dieser Frauen ihren ärztlichen Beruf gar nicht ausüben konnten, da diese verheiratet waren und sich somit um ihre Familie kümmern mussten.

Albert schrieb anschließend in seiner Brochüre „Frauen und das Studium der Medizin“, dass die Frauen ausschließlich zum Versorgen der Familie dienen. Frauen gebären Kinder und ziehen diese auch groß, dadurch lässt sich ein Familienleben nicht mit einer universitären Karriere verbinden. Er behauptete, dass von den 959 Absolventinnen, die zwischen 1872 und 1881 an der St. Petersburger ausgebildet wurden, weniger als die Hälfte ihren Beruf tatsächlich ausübte. Albert befürchtete unter anderem, dass Frauen

---

<sup>84</sup> vgl. Seebacher 2008, S. 51.

<sup>85</sup> vgl. ebd., S. 52.

eine große Konkurrenz für die männlichen Studenten der medizinischen Universität sein könnten.<sup>86</sup>

Rosa Kerschbaumer verfasste kurz danach einen Artikel mit dem Titel „Albert und die weiblichen Ärzte“, der sich gegen Alberts Behauptungen richtete. In diesem Artikel widerlegte sie Alberts Aussagen über die von ihm angesprochenen russischen Absolventinnen.<sup>87</sup>

Nach mehreren Debatten und Auseinandersetzungen des Unterrichtsministeriums mit dem Frauenverein kam es im Jahre 1900 zur Legitimierung des Medizinstudiums für die Frauen. Nichtsdestotrotz, gab es die ersten für Medizin habilitierten Frauen erst nach 1930.<sup>88</sup>

In den nachfolgenden Jahren stieg die Anzahl der weiblichen Studierenden deutlich an. Bereits im Wintersemester 1919/20 lag der Prozentsatz der weiblichen Studierenden bei 15%. In der Zwischenkriegszeit stieg dieser bis zu 26% an. Im Wintersemester 1938/39 sank er wieder auf 24%.<sup>89</sup>

Ab 1980 lag die Gesamtzahl der weiblichen Studierenden an der Universität Wien bei 49%, wobei die Verteilung der Studentinnen auf die jeweiligen Fächer unterschiedlich war. Die meisten weiblichen Studierenden waren in den Sprachwissenschaften, der Dolmetscherausbildung, in der Pharmazie und im Medizinstudium zu finden, während die Frauenbeteiligung an den technischen Studienrichtungen bei lediglich fünf Prozent lag.

Man kann rein schon an den nackten Zahlen ablesen, dass das 19. Jahrhundert massive Veränderungen für die Frauen mit sich brachte. Es gab immer mehr weibliche Studierende und die Statistik zeigt selbst den Gegnern des Frauenstudiums, dass die

---

<sup>86</sup> vgl. ebd., S. 52.

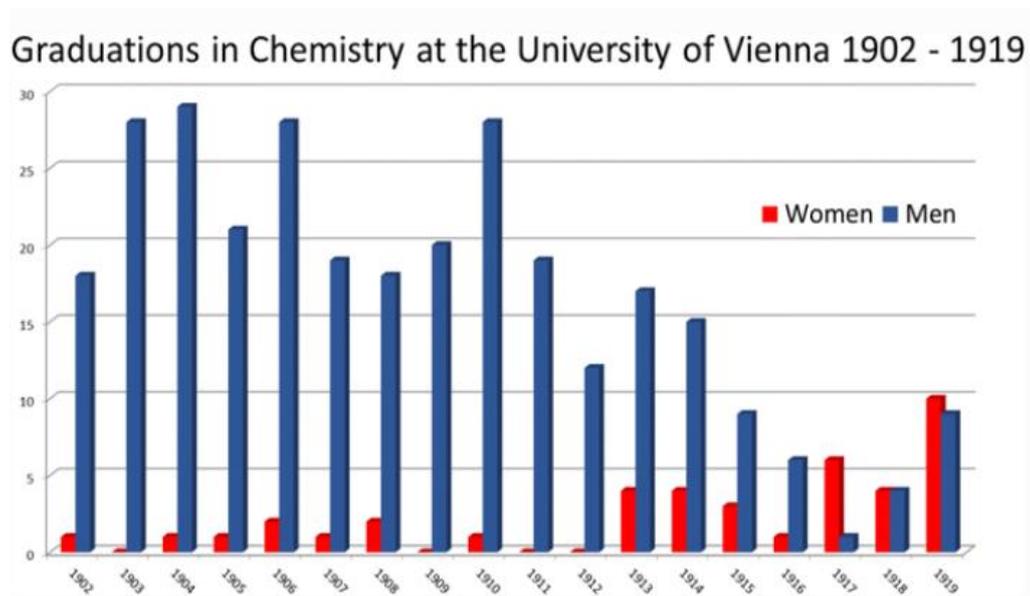
<sup>87</sup> vgl. Seebacher 2008, S. 52.

<sup>88</sup> vgl. ebd., S. 53.

<sup>89</sup> Geschichtewiki, <https://www.geschichtewiki.wien.gv.at/Frauenstudium> (letzter Zugriff am 18.6.2020)

Weiterentwicklung auf der Bildungsebene mehr als nur ein Wunsch der Frauen war. Es war eine Bestätigung eines erwünschten Lebensweges.<sup>90</sup>

### 3.2. Naturwissenschaftlerinnen an der Universität Wien



**Abbildung 8: Der Anteil an Chemieabsolventinnen an der Wiener Universität zwischen 1902 und 1919**

Quelle: Soukup, R.W., Rosner, R.: S. 961-974.

Die erste Absolventin eines naturwissenschaftlichen Studiums an der Universität Wien, war die Mathematikerin Cäcilie Wendt. Sie gehörte zu den ersten drei Frauen, die sich nach der Zulassung des Frauenstudiums in Österreich, an der philosophischen Fakultät inskribierten. Sie schloss ihr Mathematikstudium ab und promovierte später auch im Lehramtsstudium. Sie arbeitete bis zum Beginn des Ersten Weltkrieges in der neugegründeten Mädchenschule des Frauenvereins.

Die erste in Österreich promovierte Chemikerin war Margarete Furcht, die im Jahre 1902 ihr Chemiestudium abschloss.<sup>91</sup> Allerdings war Margarethe Furcht nicht die erste weibliche Chemiestudentin. Bereits im Jahre 1897 inskribierte sich Margarethe

<sup>90</sup> Geschichtewiki, <https://www.geschichtewiki.wien.gv.at/Frauenstudium> (letzter Zugriff am 19.6.2020)

<sup>91</sup> vgl. Bischof 2008, S. 6.

Hönigsberg für ein Chemiestudium an der philosophischen Fakultät. Obwohl sie damals ihre Reifeprüfung bestanden hatte, wurde sie nur als außerordentliche Studentin zum Chemiestudium zugelassen.<sup>92</sup> Nachdem das Medizinstudium für die Frauen zugelassen wurde, inskribierte sie sich im Wintersemester 1900/1901 für eben dieses. Sie arbeitete in den folgenden Jahren zuerst in einem psychologischen Institut und anschließend in einem Krankenhaus. Nach dem Anschluss ans deutsche Reich wurde sie ein Opfer der Shoah. Sie starb 1942 auf dem Weg ins Konzentrationslager Treblinka.

Margarethe Furcht war die erste weibliche Studierende, die in der ehemaligen Monarchie eine Dissertation aus dem Fachbereich Chemie zur Approbation vorlegte. Ihr Beitrag über die „Esterbildung von aromatischen Sulfonsäuren“, den sie gemeinsam mit ihrem damaligen Betreuer Rudolf Wegscheider publizierte, war die erste wissenschaftliche chemische Publikation einer österreichischen Frau.

Die erste wissenschaftliche Publikation einer Chemikerin weltweit, stammte von einer Chemieabsolventin aus Australien. Ihre Publikation erschien ebenfalls in den „Monatsheften für Chemie“.

Margarethe Furcht war somit die zweite Chemikerin weltweit, deren Forschungsarbeit in der Zeitschrift „Monatshefte für Chemie“ erschien. Margarethes Vater war ein jüdischer Börsenmakler. Furcht arbeitete nach ihrem Studienabschluss zuerst im Technischen Gewerbemuseum und anschließend in einer Fabrik in Wien namens „Gustav Ganz und Co.“. Nach dem Anschluss im März 1938 emigrierte sie nach England, wo sie weiterhin als Chemikerin arbeitete.<sup>93</sup>

---

<sup>92</sup> vgl. Soukup, R.W., Rosner, R.: S. 961-974.

<sup>93</sup> vgl. Soukup, R.W., Rosner, R.: S. 961-974.

Tabelle: Pionierinnen der einzelnen Studienrichtungen

Botanik	Emma Ott	1901
Chemie	Margarete Furcht	1902
Geologie	Martha Furlani	1910
Mathematik	Cäcilie Wendt	1900
Meteorologie	Flora Hochsinger	1910
Mineralogie	Hilda Gerhart	1905
Pharmakognosie	Editha Siersch	1925
Physik	Olga Steindler	1903
Zoologie	Henriette Boltzmann	1905

**Abbildung 9: Die ersten Absolventinnen an der Wiener Universität**

Quelle: Bischof 2008, S. 6.

Es promovierten in den darauffolgenden Jahren immer mehr Frauen in verschiedenen wissenschaftlichen Bereichen, wie Physik, Mineralogie und Zoologie.

In der obigen Abbildung findet man die Namen der ersten Absolventinnen aus unterschiedlichen Studienrichtungen der Universität Wien.<sup>94</sup>

Laut der Recherche von Brigitte Bischof<sup>95</sup>, promovierten zwischen 1900 und 1950 ungefähr 1100 Frauen in naturwissenschaftlichen Studienrichtungen. Das beliebteste naturwissenschaftliche Studienfach war in den ersten 50 Jahren des vorangegangenen Jahrhunderts Chemie, gefolgt von Botanik und Physik.

Betrachtet man nun den Frauenanteil, gemessen an der Gesamtzahl der Studierenden, näher, so lässt sich folgendes festhalten: Der Prozentsatz aller in der Zwischenkriegszeit promovierten Chemiestudentinnen liegt bei 20%. Dies ist eigentlich bemerkenswert, wenn man bedenkt, wie die Situation der Frauen, was das Studium betrifft, 30 Jahre zuvor aussah. Ein ebenso interessanter Aspekt ist, dass nur wenige Frauen ein geisteswissenschaftliches Studium wählten. Die Mehrheit bevorzugte naturwissenschaftliche Studienrichtungen, was ziemlich überraschend ist, da es dem damals vorhandenen Klischee des Frauenbilds nicht recht entspricht.<sup>96</sup>

---

<sup>94</sup> vgl. Bischof 2008, S. 6.

<sup>95</sup> vgl. ebd., S. 6.

<sup>96</sup> vgl. ebd., S. 6.

Marie Fessler (Handbuch der Frauenarbeit in Wien) untersuchte, wie sich die Karriere der Absolventinnen eines naturwissenschaftlichen Studiums zwischen 1900 und 1930 entwickelte. Der Prozentsatz jener Frauen, die nach dem Studiumabschluss in ihrem Beruf aktiv tätig waren, lag in ganz Österreich bei 20%. In dieser Statistik wurden allerdings die Studienrichtungen Medizin und Lehramt nicht berücksichtigt.<sup>97</sup> Untersuchungen zeigten, dass Frauen damals zusätzlich zu ihrer Dissertation sehr oft auch noch die Lehramtsprüfung ablegten. Promovierte Naturwissenschaftlerinnen schlugen sehr oft den Weg der Lehre ein, da diese Berufsparte damals für die Frauen einen sehr guten Ruf hatte.

Die ersten universitären Jobperspektiven für Frauen ergaben sich während des Ersten Weltkrieges. Zwischen 1914 und 1919 war die wirtschaftliche Situation der Wiener Universität ziemlich kritisch. Es gab einen großen Mangel an männlichen Bewerbungen für universitäre Arbeitsstellen und aus diesem Grund wurden weibliche „Ersatzkräfte“ gebraucht. Somit wurden viele Naturwissenschaftlerinnen als „Kriegsersatzkräfte“ an verschiedenen Instituten eingestellt. Unter diesen Umständen nahm die universitäre Karriere für einige weibliche Ersatzkräfte einen überraschenden Umweg. Manche wurden während des Studiums über ein Leistungsstipendium als Demonstratorinnen angestellt, während andere Studentinnen sogar als außerordentliche Assistentinnen arbeiteten. Zum Unterschied zu den männlichen Assistenten wurden die Assistentinnen in niedrigeren Positionen angestellt und ihre Verträge waren zeitlich beschränkt.

Dies ist auch der Grund, warum dann 1919 (siehe Abbildung 9) die Anzahl der weiblichen Chemieabsolventinnen so hoch war. Der Krieg sowie die damaligen wirtschaftlichen und politischen Probleme eröffneten den Frauen die Möglichkeit, einem angesehenen naturwissenschaftlichen Studium nachzugehen und dieses abzuschließen.<sup>98</sup>

Nach Angaben von R. W. Soukup und R. Rosner<sup>99</sup> liegt die Zahl jener Frauen, die bis 1919 einen Dokortitel erlangten und die im Anschluss daran auch noch einige Jahre als Chemikerinnen arbeiteten, bei neun.

---

<sup>97</sup> vgl. Bischof 2008, S. 7.

<sup>98</sup> vgl. ebd., S. 8.

<sup>99</sup> vgl. Soukup, R.W., Rosner, R. 2019, S. 961-974.

Unter den zwischen 1902 und 1919 insgesamt 39 promovierten Chemiedoktorinnen<sup>100</sup> sind vier Frauen dafür bekannt, dass sie anschließend einen völlig anderen Karrierenweg einschlugen. Eine wurde Lehrerin, eine andere Schauspielerin und eine sogar Klavierlehrerin. Fünf Frauen hörten nachweislich nach ihrer Hochzeit auf jegliche wissenschaftliche Forschungsarbeit auszuführen, weil diese dann Hausfrauen wurden. Es ist aber anzunehmen, dass die Anzahl der Absolventinnen, die nach der Hochzeit Hausfrauen wurden, viel höher ist.<sup>101</sup>

Es gab bis 1919 etwa fünfundzwanzig Chemieabsolventinnen jüdischer Abstammung. Darunter konnten elf Chemikerinnen emigrieren, während sieben Opfer des Holocaust wurden.<sup>102</sup>

### **3.3. Universitäre Karrierewege von Naturwissenschaftlerinnen**

Es ist von großem Forschungsinteresse zu wissen, was nach dem Studiumabschluss mit den ersten Absolventinnen des Chemiestudiums geschah. Wie sah ihr Lebensweg aus und in welche Richtung führte er?

Die erste an der Universität Wien habilitierte Naturwissenschaftlerin war eine Physikerin namens Franziska Seidl (1892-1983), die zuerst gar nicht beabsichtigt hatte zu studieren. Erst nach dem Tod ihres Ehemannes während des Ersten Weltkrieges machte sie ihre Matura, um an der Wiener Universität studieren zu dürfen. Schon im Jahre 1923 wurde sie Angestellte des physikalischen Institutes. Nach zehn Jahren, im Jahr 1933, habilitierte sie im Fach Experimentalphysik und schlug in den darauffolgenden Jahren auch eine universitäre Laufbahn ein. In den nächsten fünf Jahren habilitierten sich noch zwei Naturwissenschaftlerinnen: eine in Botanik und die andere in Physik. Bis zum Jahre 1945 habilitierten sich in Physik drei Frauen.

---

<sup>100</sup> vgl. Soukup, Zachl 2020, Statistik.

<sup>101</sup> vgl. Soukup, R.W., Rosner, R. 2019, S. 961-974.

<sup>102</sup> vgl. Soukup, Zachl 2020, Statistik.

Obwohl Chemie als das beliebteste naturwissenschaftliche Studienfach galt, habilitierte sich in diesem Zeitraum keine einzige Naturwissenschaftlerin.<sup>103</sup>

Zusammenfassend kann man sagen, dass in der ersten Hälfte des zwanzigsten Jahrhunderts mehr Frauen ein naturwissenschaftliches Studium absolvierten, als man eigentlich vermutet hätte. Davon strebten viele nach einer universitären Karriere und führten dafür ihre wissenschaftlichen Arbeiten sogar unbezahlt durch.<sup>104</sup>

Der Weg zu hochpositionierten, akademischen Arbeitsstellen war für Frauen nicht leicht und für manche endete dieser Weg mit Verfolgung, Ermordung und Deportation. In diesem Kontext soll kurz die Chemikerin Stefanie Horovitz erwähnt werden. Sie arbeitete am Zweiten Chemischen Institut und erlangte ihren Dokortitel im Jahre 1914. Bis 1917 forschte sie am Radiuminstitut, im Zuge dessen sie die Atomgewichte von mehreren Elementen ermittelte. In der Zwischenkriegszeit gründete sie ein Zentrum für Kinder, die schwer zu erziehen waren. Nachdem diese Institution 1934 vom Austrofaschismus geschlossen wurde, ging Stefanie Horovitz 1937 nach Warschau. Sie starb 1942 in einer Gaskammer des Konzentrationslagers Treblinka.

Im Jahre 1940 habilitierte sich Margarete Garzuly-Janke an der Technischen Hochschule in Wien für das Fach Organische Chemie mit besonderer Berücksichtigung der Biochemie. An der Universität Wien wurde Nelly Konopik im Jahre 1975 zum Universitätsdozenten für spezielle physikalische Chemie ernannt. Die erste Frau an der Wiener Universität, die den Lehrstuhl für Chemie bekam, war Annete Rompel, im Jahre 2008.<sup>105</sup>

---

<sup>103</sup> vgl. Bischof 2008, S. 9.

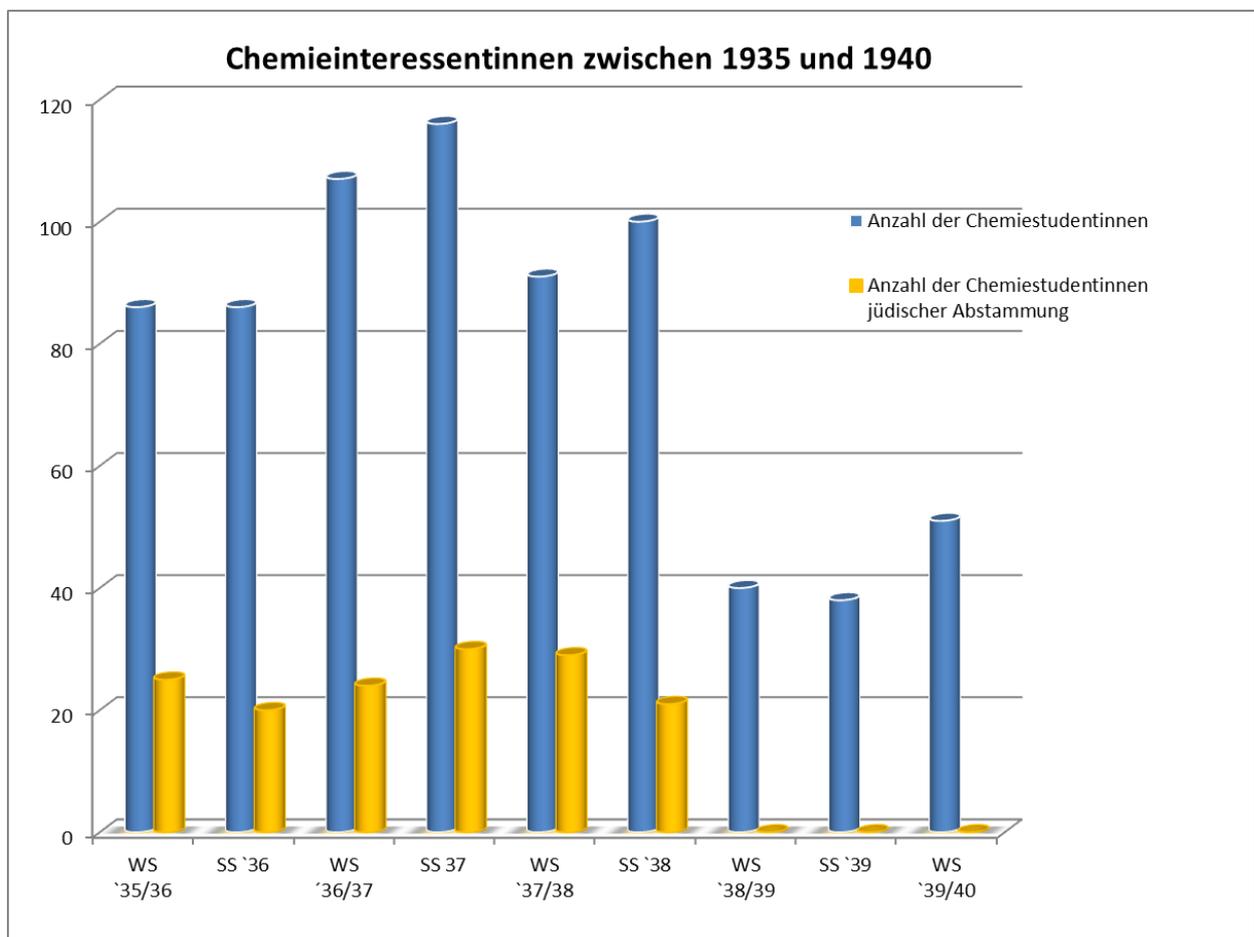
<sup>104</sup> vgl. ebd., S. 10.

<sup>105</sup> vgl. Soukup, R.W., Rosner, R. 2019, S. 961-974.

## 4. Chemiestudentinnen der Universität Wien zwischen 1937 und 1945

In diesem Kapitel werden sowohl die Lebenswege der Chemieabsolventinnen beschrieben als auch die Schicksale all jener Studentinnen, die aufgrund ihrer Abstammung ihr Studium an der Universität Wien nicht mehr fortsetzen durften.

### 4.1. Chemiestudentinnen zwischen 1937 und 1940



**Abbildung 10: Statistik über die Chemieinteressentinnen zwischen WS '35/36 und WS '39/40**

Quelle: eigene Recherche

Zu der damaligen Zeit umfasste die philosophische Fakultät der Universität Wien eine große Auswahl an Studienrichtungen. Dazu gehörten Fächer wie Chemie, Physik, Geographie, Geschichte, Mathematik, Germanistik und viele mehr. Heutzutage besteht die Fakultät für Philosophie nur mehr aus zwei Studienrichtungen: Philosophie und Bildungswissenschaft.

Somit musste man sich damals zuerst an der philosophischen Fakultät inskribieren, um Vorlesungen in den jeweiligen Fächer besuchen zu können. Die Inskription erfolgte mit Hilfe eines Inskriptionsformulars, das als „Nationale“ bezeichnet wurde. Diese „Nationalen“ wurden Mitte des 19. Jahrhunderts eingesetzt und existierten bis ins 20. Jahrhundert.<sup>106</sup>

In den „Nationalen“ mussten die Studierenden ihre persönlichen Daten angeben, wie den Geburtsort, den Name, den Wohnort, den Name des Vormundes, das Religionsbekenntnis und die Volkszugehörigkeit.

---

<sup>106</sup> Universitätsarchiv, <https://bibliothek.univie.ac.at/archiv/archivrecherche.html> (letzter Zugriff am 3.8.2020)

Gegenwärtig im 8. Semester

## Nationale

für ordentliche Hörer der philosophischen Fakultät.

Es wird um deutlich lesbare Schrift ersucht. Die Angaben der akademischen Behörden sind verbindlich. Nationale mit nicht lesbaren Eintragungen zurückzuweisen.

Familienname (des Studierenden):	PLAICHINGER
Vorname:	Ilse
Staatsangehörigkeit:	deutsch
Geburtsort (Ort und Land):	Wien
Geburtsort und Land:	Wien
Geburtsdatum (Tag, Monat, Jahr):	28. III. 1920.
Muttersprache:	deutsch
Völkzugehörigkeit:	deutsch
Religion, Ritus oder Konfession:	rom. kath.
Wohnungsadresse des Studierenden: (Antragungen sofort der Quästur bekanntgeben!)	Wien III. / 40 Harnischg. 3/9
Nachname, Beruf und Wohnort seines Vaters:	gestorben; Josef, Reichs-Direktor
Nachname, Beruf und Wohnort seines Verwandten:	
Beschreibung der letzten besuchten Lehranstalt: (Wann? (für Stud. d. I. Hochschul-Sem.: näher Beschreibung d. Mittelschule))	Ministerial Wien, S.S. 1941.
Steht im Wehrdienst?	
Ist zum Studium kommandiert	
Genießt ein Stipendium (Stiftung) im Betrage von	RM 0,-
verliehen von	unter dem 19. 3.
Anführung der Grundlage, auf welcher der Studierende die Immatrikulation oder Inkription anspricht:	Meldungsbuch
Eigenhändige Unterschrift:	Ilse Plaichinger

**Abbildung 11: Die Vorderseite der „Nationale“ von Ilse Plaichinger**

Quelle: Aufnahme aus dem Archiv der Universität Wien, Postgasse 9, 1010 Wien

ILSE

PLAICHINGER

Familien- u. Vorname des Studierenden: (Familienname in Blockdrucker)

Verzeichnis der Vorlesungen, welche der Studierende zu hören beabsichtigt

Gegenstand der Vorlesung	Wöchentliche Stundenanzahl derselben	Name des Dozenten
Ausbildung in wissenschaftl. Arbeiten	15 ✓	Speidl
Meteorologie I	3 ✓	Fischer
Meteorolog. Übungen	2 ✓	Fischer

**Liquidierung der Quästur:**

Von der Zahlung des Kollegiengeldes einviertel - halb - dreiviertel - ganz	} 30,-
befreit laut Bescheid vom 19. 3.	
Senatsbewilligung vom 19. 3.	
Sportbeitrag	} 24,-
Studenienfondsbeitrag	
Beitrag für Reichsstudentenwerk	
Aufwandsbeitrag	
Ganzer Gebührenerlaß für ein Semester!	
Leiter des Univ.-Sekretariats:	
1. Dez. 1941	
Matrikelnote	
Kollegiengeld	

**Abbildung 10: Die Rückseite der „Nationale“ der Chemiestudentin Ilse Plaichinger**

Quelle: Eigene Aufnahme aus dem Archiv der Universität Wien, Postgasse 9, 1010 Wien

Es mussten von jedem Studierenden zwei Seiten ausgefüllt werden, wobei auf der ersten Seite die persönlichen Daten angegeben werden mussten. Auf der zweiten Seite mussten die Vorlesungen angegeben werden, die in dem Semester von den Studierenden besucht wurden. Auf derselben Seite wurden oft verschiedene Anmerkungen gemacht, beispielsweise wann und ob das Semester abgeschlossen wurde.

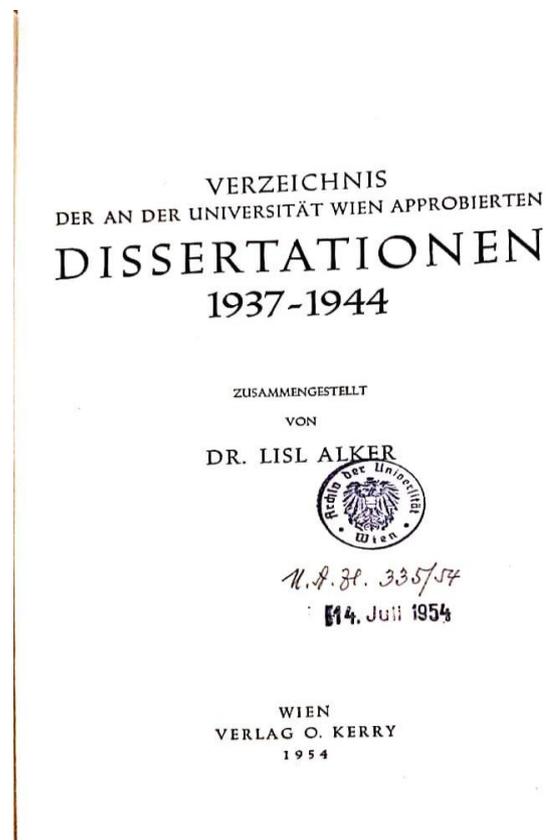
Die „Nationale“ wurde in mehreren Büchern zusammengefasst und alphabetisch geordnet. Zu jedem Semester existieren somit viele Bücher mit den Inskriptionsformularen, die nach den Nachnamen der Studierenden geordnet wurden. Wenn man die „Nationale“ eines beliebigen Semesters betrachtet, dann findet man auf der zweiten Seite des Inskriptionsformulars jene Vorlesungen, die vom Studierenden belegt wurden. Da es auf der philosophischen Fakultät viele verschiedene Studienrichtungen gab, durfte man auch Vorlesungen verschiedener Studienfächer besuchen. Das ist auch der Grund, warum man, insbesondere bei den Erstsemestrigen, nicht genau sagen konnte, welches Fach tatsächlich studiert wurde. Man müsste an Hand der Inskriptionsformulare die darauffolgenden Semester überprüfen, um eine genauere Aussage über das eigentliche Studienfach zu treffen. Schlussendlich geben die Promotionsprotokolle Auskunft über das abgeschlossene Studium eines Studierenden.

In der Abbildung 10 wurden all jene Studentinnen berücksichtigt, die mindestens eine Chemievorlesung besuchten. Es kam im Laufe der Recherche im Rahmen der vorliegenden Abschlussarbeit nicht selten vor, dass Studierende, die zuerst Chemievorlesungen besuchten, sich dann für das Belegen anderer Vorlesungen entschieden. Trotzdem sind, nach der Ansicht der Verfasserin der vorliegenden Arbeit, auch diese Studierende als Chemiestudentinnen anzusehen. Heutzutage würde man einfach die Fakultät wechseln, wenn man statt Chemie lieber Geschichte studieren möchte. Damals gab es aber diese Regelungen bezüglich eines Studienwechsels nicht. Daher gelten, nach Ansicht der Verfasserin dieser Arbeit, auch jene Studentinnen, die prinzipiell einmal Chemievorlesungen belegten, als Chemieinteressentinnen und wurden in der Statistik, die über die Anzahl aller Chemiestudentinnen Auskunft gibt, berücksichtigt. Natürlich beeinflusst diese Tatsache die Anzahl der Chemieabsolventinnen, weil ja die Zahl der Chemiestudentinnen viel höher ist als die der eigentlichen Chemiedissertantinnen.

Wenn man einen Blick auf das Balkendiagramm (siehe Abbildung 10) wirft, kann man erkennen, dass es zwischen 1935 und 1937 einen kontinuierlichen Anstieg der Chemieinteressentinnen gab. Die höchste Anzahl an Chemiestudentinnen wurden im Sommersemester 1937 erreicht, wo 116 weibliche Studierende Chemievorlesungen

belegten. Davon gab es 30 Studentinnen jüdischer Abstammung. Schon im darauffolgenden Semester gab es um 25 Studentinnen weniger als noch im vorangegangenen Semester. Allerdings war, hinsichtlich des betrachteten Zeitraums, die Anzahl der Studentinnen jüdischer Abstammung im Sommersemester 1937/38 am höchsten.

#### 4.2. Chemieabsolventinnen zwischen 1937 und 1945



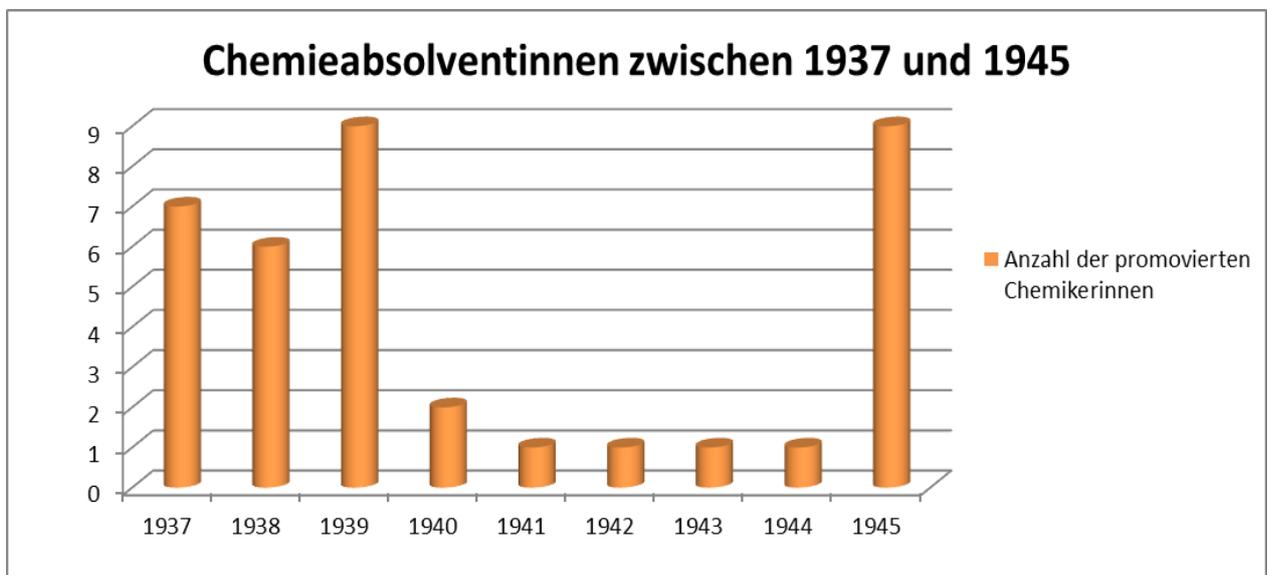
**Abbildung 12: Verzeichnis der Dissertationen an der Wiener Universität**

Quelle: Archiv der Universität Wien, Postgasse 9, 1010 Wien

Für die Recherche sämtlicher Namen, den Promotionsdaten und den Dissertationen der Chemieabsolventinnen erwies sich ein Besuch im Universitätsarchiv als notwendig. Das Archiv der Universität Wien befindet sich heute in der Postgasse 9, im 1. Bezirk Wiens. Im Archiv findet man die Verzeichnisse aller von der Wiener Universität anerkannten

Dissertationen. Diese werden auch als Rigorosenakte bezeichnet. In den Rigorosen findet man die Dissertationen in jenen wissenschaftlichen Fächern, die man an den entsprechenden Fakultäten der Universität Wien studieren durfte.

Somit erfolgte für die vorliegende Diplomarbeit die Recherche aller Dissertantinnen im Fach Chemie. Die Namen der Dissertantinnen werden im nachfolgenden Unterkapitel nach dem Promotionsjahr aufgelistet. Die folgende Grafik sollen einen Überblick über die Anzahl der Disseertantinnen zwischen 1937 und 1945 geben.



**Abbildung 14: Promovierte Chemikerinnen zwischen 1937 und 1945**  
Quelle: eigene Recherche

In Chemie promovierten zwischen 1937 bis 1945 insgesamt 37 Studentinnen. (siehe Abbildung 14) Davon gab es im Jahr 1937 sieben Chemieabsolventinnen, 1938 sechs, 1939 neun, 1940 zwei, 1941, 1942, 1943 und 1944 nur eine und 1945 neun.

Obwohl, statistisch gesehen, innerhalb von vier Jahren (zwischen 1940 und 1944) nur sechs Chemiestudentinnen ihr Studium abschlossen, war Chemie für die Frauen das beliebteste naturwissenschaftliche Studienfach. Diese Diskrepanz zwischen der Anzahl der weiblichen Absolventinnen von 1939 und der von 1944 lässt sich, so vermutet die Autorin, ganz gut mit der unsicheren Kriegssituation an der Universität erklären. Während der sieben Kriegsjahren entwickelten sich einerseits viele Jobperspektiven

für die Frauen, andererseits waren diese kurzfristig, unsicher und meistens auch unbezahlt.

Insbesondere ist zu bedenken, dass nunmehr keine einzige Studentin jüdischer Abstammung zum Studium zugelassen war.

#### **4.2.1. Dissertantinnen aus Chemie 1937**

##### **Gailer Gertrude**

Gertrude Gailer kam am 21.02.1912 in Wien zur Welt. Als Wohnort in Wien ist die Gumpendorferstraße 126 angegeben, als Konfession römisch-katholisch und als Muttersprache Deutsch.<sup>107</sup> Sie studierte an der Universität Wien Chemie und promovierte mit ihrer Dissertation „Über die Darstellung von  $\omega$ ,  $\omega'$ - Oxyden“ im Jahre 1937.<sup>108</sup>

##### **Hildwein Gertrude**

Gertrude Hildwein wurde am 30. Juli 1912 in Mauer bei Wien geboren. Als Wohnort ist die Jaschkagasse 1 angegeben, als Konfession römisch-katholisch, als Muttersprache Deutsch. Da ihr Vater wahrscheinlich zum Zeitpunkt der Inskription bereits verstorben war, ist der Vorname ihrer Mutter dokumentiert: Anna (Hildwein)<sup>109</sup>. Gertrude Hildweins Dissertation handelte „Über Sulfo- und Meraptoderivate der 1-Oxy-2-naphtoesäure“.<sup>110</sup> Wie etliche Arbeiten von E. Jusa und A. von Janovich vom Laboratorium für Chemische Technologie des I. Chemischen Institutes belegen,<sup>111</sup> befasste man sich damals in Wien sehr intensiv mit Derivaten der 1-Oxy-2-naphtoesäure.

---

<sup>107</sup> Ausgefüllt von Gailer Gertrude, Nationale 1937

<sup>108</sup> vgl. Verzeichnis der an der Universität Wien approbierten Dissertationen 1937-1944

<sup>109</sup> Ausgefüllt von Hildwein Gertrude, Nationale 1937

<sup>110</sup> vgl. Verzeichnis der an der Universität Wien approbierten Dissertationen 1937-1944

<sup>111</sup> vgl. Jusa, E., von Janovich, A. Über Azofarbstoffe aus Arylestern der 2-Oxy-3-naphthoesäure und der 1-Oxy-2-naphthoesäure. *Monatshefte für Chemie* **71** (1937) 186-214.

## Lenzer Sidonie

Sidonie Lenzer wurde am 3. September 1913 in der Kleinstadt Sereth in der Bukovina (heute Seret bzw. Siret in Rumänien) geboren. Ihr Vormund hieß zum Zeitpunkt der Inskription Gusti Lenzer und war wohnhaft in Wien VII., Neubaugasse 7.<sup>112</sup>

Sidonie bekannte sich zum mosaischen Religionsbekenntnis, deshalb war ihr Schicksal als Studentin der Universität Wien im März 1938 zunächst genauso unklar wie für alle anderen jüdischen Studierenden.

***Who Wants Doctor Of  
Philosophy As Servant?  
Refugee Girl On Way To  
Australia As Domestic***

(“Newcastle Sun” Cable)

LONDON, Friday.

A woman doctor of philosophy, speaking four languages,

Abbildung 13: Ausschnitt eines

Zeitungsartikels aus Australien

Quelle: The Newcastle Sun 1918-1954, S. 7.

<https://trove.nla.gov.au/newspaper/page/16727855?>

(letzter Zugriff am 21.06.2020)

Sidonie befand sich 1938 glücklicherweise bereits in der Abschlussphase ihres Studiums. Sie hatte sich schon im Dezember 1937 zum Rigorosum angemeldet und dieses im März 1938 auch erfolgreich absolviert. Im ersten Monat des Jahres 1938 wurde ihre Dissertation „I. Untersuchungen über den Bernstein. II. Untersuchungen des Blütenfarbstoffes der Traubenhyazinthe“ genehmigt und im Februar durfte sie auch ihr zweites Rigorosum absolvieren. Nach langen Diskussionen innerhalb des politischen Regimes bezüglich des Schicksals jüdischer Studierender konnte Lenzer ihr Chemiestudium am 21. Juli 1938 doch noch mit einer „Nichtarierpromotion“

---

<sup>112</sup> vgl. Ausgefüllt von Sidonie Lenzer, Nationale 1937

abschließen, wodurch jüdische Absolventen und Absolventinnen ihren Beruf im gesamten Deutschen Reich nicht ausüben durften.<sup>113</sup>

Wie aus einem kleinen Zeitungsartikel vom 29. Juli 1939 in der australischen Zeitung „The Newcastle Sun“ (Abbildung 14) zu ersehen ist, emigrierte Frau Dr. Lenzer nach Australien, wo sie sich anfangs als Dienstmädchen bewarb.<sup>114</sup>

### **Schöpfer Ilse**

Ilse Schöpfer stammte aus Villach in Kärnten, wo sie am 10. März 1910 als Tochter des Generaldirektors der Österreichischen Bundesbahnen, Anton Schöpfer, geboren wurde. Ihre Mutter war Maria Schöpfer, die am 12. Februar 1938 im 58. Lebensjahr in Wien verstarb.<sup>115</sup> Ihr Vater, Anton Schöpfer (1879-1960), war 1956 und 1957 Landesparteiobmann der Freiheitlichen Partei in Tirol.<sup>116</sup> Ilse hatte einen Bruder, den Theresianisten Kurt Schöpfer. Ilses Religion war die römisch-katholische. In Wien wohnte sie in Wien IV., in der Gusshausstraße Nr. 19.<sup>117</sup> Mit ihrer Dissertation „Versuche zur Trennung und Konstitutionsaufklärung der Polyphenole einer Buchenholzteeerfraktion“ promovierte sie 1937.<sup>118</sup>

---

<sup>113</sup> vgl. Gedenkbuch.at, 2008

[https://gedenkbuch.univie.ac.at/index.php?id=435&no\\_cache=1&person\\_single\\_id=27953&person\\_name=sidonie%20lenzer&person\\_geburtstag\\_tag=not\\_selected&person\\_geburtstag\\_monat=not\\_selected&person\\_geburtstag\\_jahr=not\\_selected&person\\_fakultaet=not\\_selected&person\\_kategorie=not\\_selected&person\\_volltextsuche=&search\\_person.x=1&result\\_page=1](https://gedenkbuch.univie.ac.at/index.php?id=435&no_cache=1&person_single_id=27953&person_name=sidonie%20lenzer&person_geburtstag_tag=not_selected&person_geburtstag_monat=not_selected&person_geburtstag_jahr=not_selected&person_fakultaet=not_selected&person_kategorie=not_selected&person_volltextsuche=&search_person.x=1&result_page=1) (letzter Zugriff 21.6.2020)

<sup>114</sup> vgl. The Newcastle Sun 1918-1954, S. 7: <https://trove.nla.gov.au/newspaper/page/16727855?> (letzter Zugriff am 21.06.2020)

<sup>115</sup> vgl. Das kleine Volksblatt, 13.2.1938, S. 21.

<sup>116</sup> Wikipedia.de, online unter [https://de.wikipedia.org/wiki/Anton\\_Sch%C3%B6pfer](https://de.wikipedia.org/wiki/Anton_Sch%C3%B6pfer) (letzter Zugriff am 22.9.2020)

<sup>117</sup> Ausgefüllt von Ilse Schöpfer, Nationale 1937

<sup>118</sup> vgl. Verzeichnis der an der Universität Wien approbierten Dissertationen 1937-1944

## Vischner Gertraud

Gertraud Vischner kam am 3. Juni 1911 in Wien zur Welt. Wie aus einem Beschluss des k.k. Landesgerichts vom 7. Juli 1913 hervorgeht, hieß ihr Vater Anton Vischner.<sup>119</sup> Ihre Wohnadresse war Wien III., Gerlgasse 23/8. In die Rubrik Volkszugehörigkeit ließ sie „deutsch-arisch“ eintragen, als Religion gab sie „römisch-katholisch“ an.<sup>120</sup> Sie promovierte mit einer Dissertation „Zur Kenntnis des Acenaphathens“ 1937.<sup>121</sup>

Im April 1945 schickte der damals in Wels lebende Firmeninhaber der Dräger Ges.m.b.H Fabrik für Gasschutzgeräte mit einem Zweigbüro in Wien, in der Rotenturmstraße 21, Bernhard Dräger, an Frau Dr. Gertraud Vischner (ursprünglich wohnhaft in Gumpoldskirchen, Anton Wagnergasse 3) vier Kisten mit Kleidern, Leinenbettzeug und anderem von Wien mit einem Transport zu den Solvay-Werken nach Ebensee, Oberösterreich. Diese Kisten wurden von den Amerikanern sichergestellt und erst nach einer Überprüfung, ob die Inhaber Mitglieder der NSDAP wären, Anfang April 1947 freigegeben.<sup>122</sup> In einem anderen Dokument ist davon die Rede, dass die vier Kisten auch Instrumente enthielten.<sup>123</sup>

Frau Dr. Gertraud Vischner starb im Alter von 40 Jahren und wurde am 7. Dezember 1951 im Grab 33H/13/24 des Wiener Zentralfriedhofs bestattet.

---

<sup>119</sup> vgl. Wiener Zeitung, 26.07.1913, S. 26.

<sup>120</sup> Ausgefüllt von Vischner Gertraud, Nationale 1937

<sup>121</sup> vgl. Verzeichnis der an der Universität Wien approbierten Dissertationen 1937-1944

<sup>122</sup> Records of the property control branch of the U.S. allied commission for Austria (Usaca) section, 1945-1950, O2.8005, Gm Gertraud Vischner: <https://www.fold3.com/image/306504792?terms=vischner,gertraud> (letzter Zugriff am 14.10.2020)

<sup>123</sup> <https://www.fold3.com/image/306504742> (letzter Zugriff am 14.10.2020)

## **Weizner Gertrud**

Gertrud Weizners Geburtsdaten sind Wien, 22. Juni 1914. Ihr Vater hieß Prof. Rudolf Weizner. Ihre weiteren Angaben in der Nationale waren Muttersprache deutsch, Volkszugehörigkeit ebenso deutsch, Religion, Ritus oder Konfession evangelisch A.B., Wohnadresse Wien 13.<sup>124</sup> Sie dissertierte an der Universität Wien „Über die Farbsättigung von Lösungen als Funktion der Konzentration“.<sup>125</sup>

Frau Dr. Gertrud Weizner ehelichte den Diplomkaufmann Friedrich Sarg (geboren ca. 1902, gestorben 1987). Sie nannte sich nunmehr Dr. Phil. Gertrud Theodora Rudolfine Sarg. Sie starb im Alter von 95 Jahren am 6. August 2009 und wurde einige Tage danach am Wiener Südwestfriedhof (Gruppe 1/1/7) an der Seite ihres Gatten und ihres Vaters, Rudolf Weizner (geboren ca. 1877, gestorben 1956), beerdigt.<sup>126</sup>

## **Wenzelburger Ruth**

Ruth Wenzelburger wurde in Wien am 25. Mai 1911 geboren. Sie gab als Volkszugehörigkeit deutsch an und als Religion evangelisch A.B.<sup>127</sup> Sie dissertierte „Über Diaethylacetaldehyd“ und promovierte 1937.<sup>128</sup> Im Mai 1939 hielt Frau Dr. Ruth Wenzelburger einen Vortrag, veranstaltet vom Deutschen Volksbildungswerks in der Wiener Urania mit dem Titel „Über Lebensmittelchemie“.<sup>129</sup>

---

<sup>124</sup> Ausgefüllt von Weizner Gertraud, Nationale 1937

<sup>125</sup> vgl. Verzeichnis der an der Universität Wien approbierten Dissertationen 1937-1944

<sup>126</sup> vgl. Verstorbenenendatenbank Wien, [https://www.friedhofewien.at/grabsuche\\_de](https://www.friedhofewien.at/grabsuche_de) (letzter Zugriff am 22.9.2020)

<sup>127</sup> Ausgefüllt von Wenzelburger Ruth, Nationale 1937

<sup>128</sup> vgl. Verzeichnis der an der Universität Wien approbierten Dissertationen 1937-1944

<sup>129</sup> vgl. Neues Wiener Tagblatt, 6. Mai 1939, S. 23.

## 4.2.2. Dissertantinnen aus Chemie 1938

### Blum Elisabeth

Elisabeth Blum wurde am 1. Februar 1911 in Wien geboren. Sie war die Tochter von Friedrich Blum (geb. in Brünn 1887), der in Wien als Kaufmann tätig war und mit Rosa, geborene Drechsler, verheiratet war. Sie lebte mit ihrer Familie in der Wohlmutstrasse 27/6, im zweiten Bezirk.<sup>130</sup> Nach ihrer Matura inskribierte sie sich an der Philosophischen Fakultät, wo sie Chemievorlesungen besuchte. Nach dem Anschluss Österreichs an das Deutsche Reich war die Lage der jüdischen Studierenden an der Universität Wien zuerst unklar.<sup>131</sup> Obgleich Elisabeth Blum in der Nationale als konfessionslos aufscheint, hatte ihr Vater jüdische Vorfahren und galt somit, nach den Nürnberger Gesetzen, als Jude. Er wurde (nach Angaben seiner Nichte Ruth Levitin) zwischen 1943 und 1944 in einem unbekanntem Konzentrationslager in Polen ermordet.<sup>132</sup> Auch ihre Mutter wurde ein Opfer der Shoah.<sup>133</sup>

---

<sup>130</sup> Ausgefüllt von Blum Elisabeth, Nationale 1937

<sup>131</sup> vgl. Gedenkbuch.at 2008,

[https://gedenkbuch.univie.ac.at/index.php?id=435&no\\_cache=1&person\\_single\\_id=194&person\\_name=elisabeth%20blum&person\\_geburtstag\\_tag=not\\_selected&person\\_geburtstag\\_monat=not\\_selected&person\\_geburtstag\\_jahr=not\\_selected&person\\_fakultaet=not\\_selected&person\\_kategorie=not\\_selected&person\\_volltextsuche=&search\\_person.x=1&result\\_page=1](https://gedenkbuch.univie.ac.at/index.php?id=435&no_cache=1&person_single_id=194&person_name=elisabeth%20blum&person_geburtstag_tag=not_selected&person_geburtstag_monat=not_selected&person_geburtstag_jahr=not_selected&person_fakultaet=not_selected&person_kategorie=not_selected&person_volltextsuche=&search_person.x=1&result_page=1) (letzter Zugriff 21.6.2020)

<sup>132</sup> <https://yvng.yadvashem.org/nameDetails.html?language=en&itemId=1002826&ind=1> (letzter Zugriff am 21. 6. 2020)

<sup>133</sup> <https://yvng.yadvashem.org/nameDetails.html?language=en&itemId=990800&ind=1> (letzter Zugriff am 21. 6. 2020) Deportation ihrer Mutter, Rosa Blum

<https://deportation.yadvashem.org/index.html?language=en&itemId=7046289> (letzter Zugriff am 21.6.2020)



**Abbildung 14: Die Eltern der Chemikerin**

Quelle: Yad Vashem.org,

<https://yvng.yadvashem.org/nameDetails.html?language=en&itemId=1002826&ind=> (letzter Zugriff am 21.6.2020)

<https://yvng.yadvashem.org/nameDetails.html?language=en&itemId=990800&ind=> (letzter Zugriff am 21.6.2020)

Elisabeth konnte ihr Studium noch rechtzeitig mit der sogenannten „Nichtarierpromotion“ abschließen. Am 31. Oktober 1938 promovierte sie mit der wissenschaftlichen Arbeit „Untersuchungen über den Bernstein“.<sup>134</sup>

---

<sup>134</sup> vgl. Verzeichnis der an der Universität Wien approbierten Dissertationen 1937-1944

## Frank Grete



**Abbildung 15: Frank Grete, verheh. Burman**

Quelle: geni.com, <https://www.geni.com/people/Grete-Burman-Ph-D/6000000031475403051> (letzter Zugriff am 22.6.2020)

Grete Frank wurde am 29. März 1912 in Wien geboren. Ihr Vater war der jüdische Kaufmann Josef Frank, wohnhaft in Wien XIX., Billrothstrasse 21.<sup>135</sup> Nach dem Anschluss Österreichs an das Deutsche Reich befand sich Grete, die sich zur mosaichen Religion bekannte, in der Abschlussphase ihres Chemiestudiums. Sie hatte eigentlich ihr erstes Rigorosum bereits 1937 erfolgreich absolviert und reichte im Juni 1938 ihre Dissertation mit dem Titel „Analytische Studien“ ein. Diese wurde am 4. Juli 1938 angenommen und am 11. Juli hatte sie auch ihr zweites Rigorosum erfolgreich bestanden. Sie konnte am 31. Oktober 1938 im Rahmen der so genannten „Nichtarierpromotion“ promovieren.<sup>136</sup>

---

<sup>135</sup> Ausgefüllt von Frank Grete, Nationale 1938

<sup>136</sup> vgl. Gedenkbuch.at, [https://gedenkbuch.univie.ac.at/index.php?id=435&no\\_cache=1&person\\_single\\_id=27908&person\\_name=grete%20f%20rank&person\\_geburtstag\\_tag=not\\_selected&person\\_geburtstag\\_monat=not\\_selected&person\\_geburtstag\\_jahr=not\\_selected&person\\_fakultaet=not\\_selected&person\\_kategorie=not\\_selected&person\\_volltextsuche=&search\\_person.x=1&result\\_page=1](https://gedenkbuch.univie.ac.at/index.php?id=435&no_cache=1&person_single_id=27908&person_name=grete%20f%20rank&person_geburtstag_tag=not_selected&person_geburtstag_monat=not_selected&person_geburtstag_jahr=not_selected&person_fakultaet=not_selected&person_kategorie=not_selected&person_volltextsuche=&search_person.x=1&result_page=1) (letzter Zugriff am 21.6.2020)

Dok.-nummer	Name, Geburtsort und Vaterland	Jahr und Tag der Promotion	Anzahl der publizierten Arbeiten	Eigenhändige Unterschrift des neugraduierten Doktors
2882	Grete Frank aus: Wien	Am, 31. X. 1938	1	Grete Frank Nichtarier

**Abbildung 16: Absolventin unter der „Nichtarierpromotion“**

Quelle: Datenbank Gedenkbuch für die Opfer des Nationalsozialismus an der Universität Wien 1938, 2008

[https://gedenkbuch.univie.ac.at/index.php?id=435&no\\_cache=1&person\\_single\\_id=27908&person\\_name=grete%20frank&person\\_geburtstag\\_tag=not\\_selected&person\\_geburtstag\\_monat=not\\_selected&person\\_geburtstag\\_jahr=not\\_selected&person\\_fakultaet=not\\_selected&person\\_kategorie=not\\_selected&person\\_volltextsuche=&search\\_person.x=1&result\\_page=1](https://gedenkbuch.univie.ac.at/index.php?id=435&no_cache=1&person_single_id=27908&person_name=grete%20frank&person_geburtstag_tag=not_selected&person_geburtstag_monat=not_selected&person_geburtstag_jahr=not_selected&person_fakultaet=not_selected&person_kategorie=not_selected&person_volltextsuche=&search_person.x=1&result_page=1) (letzter Zugriff am 21.6.2020)

Nachdem sie ihren Dokortitel erlangt hatte, floh sie vor dem nationalsozialistischen Regim nach Melbourne, Australien. Sie heiratete den 1913 in Wien zur Welt gekommenen Paul Allan Burman<sup>137</sup>, mit dem sie zwei Kinder hatte: eine Tochter, namens Frankie Blei, und einen Sohn, namens Martin Frank Burman.<sup>138</sup>

Sie übte ihren Beruf in Australien aus, wo sie im Bereich Ernährung tätig war. Sie forschte über Diabetes und unterrichtete viele Jahre an verschiedenen Universitäten. Sie vergaß nie ihre Wurzeln und ihre Muttersprache, deshalb übersetzte sie etliche wissenschaftliche Beiträge aus dem Deutschen ins Englische. Sie übersetzte auch deutsche Dokumente im Holocaust-Zentrum in Melbourne, bis sie schlussendlich aufgrund ihres Alters krank wurde und ihr jegliche weitere Arbeit unmöglich wurde. Grete starb am 5. August 2003 in der Nähe von Melbourne an einer Krebserkrankung.<sup>139</sup>

<sup>137</sup> Geni.com, <https://www.geni.com/people/Frankie-Blei/6000000005183198304> (letzter Zugriff am 22.6.2020)

<sup>138</sup> Findagrave.com, <https://de.findagrave.com/memorial/35643189/grete-burman> (letzter Zugriff am 22.6.2020)

<sup>139</sup> Findagrave.com, <https://de.findagrave.com/memorial/35643189/grete-burman> (letzter Zugriff am 22.6.2020)

## Lenzer Alma

Rebekka Alma Lenzer wurde am 14. April 1912 in Czernowitz geboren. Ihre Wohnadresse zu Beginn ihres Studiums war Wien VII., Neubaugasse 7.<sup>140</sup> Der Vater von Rebekka Lenzer war höchstwahrscheinlich der Rechtsanwalt Dr. Herbert Lenzer (geboren ca. 1878), der sein Büro in Wien VII., Neubaugasse 7 hatte und der 1927 in Wien starb. Nach Angaben der Friedhofsdatenbank der Israelitischen Kultusgemeinde wurde Dr. Herbert Lenzer beim Tor 4 des Wiener Zentralfriedhofs (Gruppe 16/4/58) beerdigt.

Rebekka Alma befand sich im Jänner 1938 am Ende ihres Studiums und meldete sich zu den Rigorosen an, die für das Abschließen des Studiums notwendig waren. Ende Jänner desselben Jahres reichte sie ihre Dissertation mit dem Titel „1. Über die analytische Verwendung von Alkylsulfinsäure. 2. Nachweis von Sulfo- und Sulfinsäuren sowie von Sulfonen. 3. Versuche zur analytischen Verwertung von 8-Oxychinolin-disulfosäure“ zur Approbation ein. Sie absolvierte beide Rigorosen im März 1938 und konnte im Juli 1938 im Sinne einer „Nichtarierpromotion“ ihr Studium abschließen.<sup>141</sup>

## Russ Hertha Elfriede

Hertha Elfriede Russ wurde am 18. Juni 1912 in Szakolcza (heute Skalica in der Slowakei) als Tochter des Privatbeamten Karl Russ geboren. Sie bekannte sich zur evangelischen Religion. Ihre Wohnungsadresse war Wien III., Boerhaavegasse 12/10.<sup>142</sup>

Sie dissertierte mit einer Arbeit, die den Titel „Über die Konstitution der Solorinsäure. Versuch einer Synthese des Methoxy-tetradeca-hydrohexyanthracens, eines

---

<sup>140</sup> Ausgefüllt von Lenzer Alma, Nationale 1937

<sup>141</sup> vgl. Gedenkbuch.at,

[https://gedenkbuch.univie.ac.at/index.php?id=435&no\\_cache=1&person\\_single\\_id=27952&person\\_name=rebekka%20alma%20lenzer&person\\_geburtstag\\_tag=not\\_selected&person\\_geburtstag\\_monat=not\\_selected&person\\_geburtstag\\_jahr=not\\_selected&person\\_fakultaet=not\\_selected&person\\_kategorie=not\\_selected&person\\_volltextsuche=&search\\_person.x=1&result\\_page=1](https://gedenkbuch.univie.ac.at/index.php?id=435&no_cache=1&person_single_id=27952&person_name=rebekka%20alma%20lenzer&person_geburtstag_tag=not_selected&person_geburtstag_monat=not_selected&person_geburtstag_jahr=not_selected&person_fakultaet=not_selected&person_kategorie=not_selected&person_volltextsuche=&search_person.x=1&result_page=1) (letzter Zugriff am 22.6.2020)

<sup>142</sup> Ausgefüllt von Russ Hertha Elfriede, Nationale 1937

Reduktionsproduktes der Solorinsäure“ trug, im Jahre 1938.<sup>143</sup> Ihre Dissertation publizierte sie zusammen mit ihrem Betreuer Doz. Georg Koller. Diese Publikation lautet wie folgt: Koller, G., Russ, H. „Über die Konstitution der Solorinsäure“, *Monatshefte für Chemie* **70** (1937) 54-72.

### **4.2.3. Dissertantinnen aus Chemie 1939**

#### **Gebauer Auguste**

Auguste Gebauer wurde am 28. April 1906 in Möllersdorf im südlichen Niederösterreich geboren. Ihr Vater, August Gebauer, war Schuldirektor in Tribuswinkel. Auguste wohnhaft in Tribuswinkel bei Baden, ließ in die Rubrik Muttersprache Deutsch eintragen und als Religion gab sie römisch-katholisch an.<sup>144</sup>

Laut Ilse Korotin<sup>145</sup> war sie seit 1936 Mitglied der NSDAP. Während ihres Studiums arbeitete sie am II. Chemischen Institut, anstelle von Paul Kainrath. Anschließend arbeitete sie bis 1940 als Angestellte am gleichen Institut. Sie schrieb ihre Dissertation bei Professor Dr. Carl Mayr und reichte diese im Jahre 1939 ein. In ihrer Abschlussarbeit „Die Verwendung von Thioglykolsäure in der quantitativen Analyse. 2. Über die Zusammensetzung der komplexen Verbindungen des Eisens mit Thioglykolsäure“ ging es einerseits um die Verwendung von Thioglykolsäure in Komplexverbindungen und andererseits um deren Verwendung in der quantitativen Analyse.

---

<sup>143</sup> vgl. Verzeichnis der an der Universität Wien approbierten Dissertationen 1937-1944

<sup>144</sup> Ausgefüllt von Gebauer Auguste, Nationale 1938

<sup>145</sup> vgl. Korotin (Hg.) 2016 (Band 1), S. 990.

## **Hofer Ernestine**

Ihre Dissertation „Über die Löslichkeit der Radiumemanation in Fetten“ wurde offensichtlich von E. Wegemann vom Institut für Radiumforschung und Kernphysik in Wien veröffentlicht: WEGEMANN, E., „Über die Löslichkeit der Radiumemanation in Fetten“, Anz.Akad. Wiss.Wien, Math.-Naturwiss.Kl., 74 (1937) 206ff.

## **Kleedorfer Andrea**

Andrea Kleedorfer wurde am 11. Juni 1916 in Wien geboren. Ihr Vater war Hofrat Ing. Rudolf Kleedorfer, wohnhaft in Wien III., Traungasse 1.<sup>146</sup> Sie studierte ab 1934 an der Universität Wien und promovierte 1939 mit der Dissertation „Zur Spezifität synthetischer Östrogene“.<sup>147</sup>

Nach dem Abschluss ihres Studiums arbeitete sie, Ilse Korotin zu Folge<sup>148</sup>, in der Holzabteilung vom ersten chemischen Institut bei Professor Wacek v. Orlic. Sie arbeitete zwischen 1940 und 1946 als Assistentin am I. Chemischen Institut, wobei ihr Arbeitsvertrag alle drei Monate erneuert werden musste. Im Februar 1945 kündigte sie ihre Arbeitsstelle am Chemischen Institut und arbeitete am pharmakologischen Institut weiter.

Bekannt ist eine Veröffentlichung zusammen mit Prof. Ernst Späth vom II. Chemischen Institut: Ernst Späth, Andrea Kleedorfer, „Zur Kenntnis der Dihydro-oreoselonsäure (LVIII. Mitteil. über natürliche Cumarine)“.<sup>149</sup>

---

<sup>146</sup> Ausgefüllt von Kleedorfer Andrea, Nationale 1938

<sup>147</sup> vgl. Verzeichnis der an der Universität Wien approbierten Dissertationen 1937-1944

<sup>148</sup> Korotin (Hg.) 2016 (Band 2), S. 1657.

<sup>149</sup> vgl. Ber. dt. chem. Ges. 75 (1942), S. 298-299.

### **Krauss Franziska**

Franziska Krauss` Geburtsdaten sind Wien, 25. September 1913. Ihr Vater hieß Edmund Krauss. Ihre weiteren Angaben in der „Nationale“ lauteten: „Muttersprache deutsch, Volkszugehörigkeit österreichisch, Religion, Ritus oder Konfession mosaisch, Wohnadresse Wien 2.<sup>150</sup> Sie dissertierte an der Universität Wien über „Hydrolyse des Diazoessigesters in Gemischen aus leichtem und schwerem Wasser“.

### **Kumpfhofer-Riedl Maria**

Maria Kumpfhofer-Riedl kam am 16. Mai 1913 in Wien zur Welt. Als Wohnort in Wien ist die Rohrbacherstraße 7 angegeben, als Konfession römisch-katholisch, als Muttersprache Deutsch. Sie studierte an der Universität Wien Chemie und promovierte mit der Dissertation „Über den Bitterstoff der *Pertusaria amara*“ im Jahre 1939.<sup>151</sup>

Laut geni<sup>152</sup> heiratete Maria Kumpfhofer Walter Riedl (1906-1973). Die Wiener Zeitung vom 25. August 1948 (S. 5) meldet, dass die seit 1942 bestehende Prokura der Frau Dr. Maria Riedl über die Tapetenhandelsfirma Wacker & Schuschnitz in Wien I., Getreidemarkt 2, vom 4. Jänner 1947 an erloschen ist. Frau Dr. phil. Maria Rosalia Riedl starb am 29. Juni 2005 und wurde an der Seite ihres Gatten, Walter Riedl, am Döblinger Friedhof in Wien (Gruppe 29/1/9) beerdigt.

### **Merkader Hermine**

Hermine Merkader kam am 25. August 1914 in Wien zur Welt. Ihr Vater war Ingenieur Gustav Merkader. Ihre Wohnadresse war Wien XII., Schönbrunnerstraße 249. In die Rubrik Volkszugehörigkeit ließ sie deutsch eintragen, als Religion gab sie römisch-katholisch an.<sup>153</sup> Sie promovierte 1939 mit einer Dissertation „1. Über die Hydrolysegeschwindigkeit von Chlor-, Brom- und Jodessigsäure. 2. Über den Einfluss

---

<sup>150</sup> Ausgefüllt von Krauss Franziska, Nationale 1938

<sup>151</sup> vgl. Verzeichnis der an der Universität Wien approbierten Dissertationen 1937-1944

<sup>152</sup> Myheritage.at, [https://www.myheritage.at/names/walter\\_riedl](https://www.myheritage.at/names/walter_riedl) (letzter Zugriff am 22.9.2020)

<sup>153</sup> Ausgefüllt von Merkader Hermine, Nationale 1938

der Wasserstoffionenkonzentration auf die Rohrzuckerhydrolyse im ultravioletten Licht.  
3. Untersuchungen über die Photohydrolyse der Sulfanilsäure“.<sup>154</sup>

Frau Merkader erschien in einer weiteren wissenschaftlichen Publikation mit dem Titel, „Über die Temperaturabhängigkeit der Reaktionen von Monochlor-, Monobrom- und Monojodessigsäure mit Wasser“,<sup>155</sup> veröffentlicht von F. Kunze und H. Merkader.

### **Molterer Hermine**

Hermine Molterer wurde am 3. Jänner 1913 in Wien geboren. Ihr Vater hieß Gustav Molterer. Als Wohnadresse ließ sie Währingergürtel 127 eintragen, als Religion gab sie römisch-katholisch an. Ihre weiteren Angaben in der „Nationale“ sind: Volkzugehörigkeit deutsch, Muttersprache deutsch und Staatsbürgerschaft österreichisch.<sup>156</sup> Sie promovierte 1939 mit der Dissertation „Über die Inhaltsstoffe der Lecidea confluens Fr. Über die Rhodocladonsäure“.<sup>157</sup>

### **Polaczek-Wittek Annemarie**

Annemarie Polaczek-Wittek kam am 2. August 1914 in Döllach zur Welt. Ihr Vater war Oberstleutnant Albert Polaczek-Wittek, wohnhaft in Wien VII., Mariahilferstraße 88a. Ihr Vater, Oberstleutnant Polaczek-Wittek wurde 1879 in Triest<sup>158</sup> geboren und am 1957 am Friedhof Hietzing bestattet.<sup>159</sup> Im gleichen Grab wurde auch Dr. phil. Anna Engel (geboren 2.8.1914, gestorben 29.5.1985) beerdigt. Es ist davon auszugehen<sup>160</sup>, dass Dipl. Ing. Dr. Dr. techn. Max Engel (1904-1974) ihr Gatte war und Dipl. Ing. Günther Engel (1949-2003) ihr Sohn, da beide an der gleichen Grabstelle ihre letzte Ruhestätte fanden.<sup>161</sup>

---

<sup>154</sup> vgl. Verzeichnis der an der Universität Wien approbierten Dissertationen 1937-1944

<sup>155</sup> vgl. Z. physik. Chem., Abt. A 187 (1940), S. 285-288.

<sup>156</sup> Ausgefüllt von Molterer Hermine, Nationale 1938

<sup>157</sup> vgl. Verzeichnis der an der Universität Wien approbierten Dissertationen 1937-1944

<sup>158</sup> Geni.com, [https://www.geni.com/people/ALBERT-Gottfried-Heinrich-von-Polaczek-](https://www.geni.com/people/ALBERT-Gottfried-Heinrich-von-Polaczek-Wittek/6000000036124439036)

Wittek/6000000036124439036 ( letzter Zugriff am 28.9.2020)

<sup>159</sup> Friedhöfe Wien, <https://www.friedhofewien.at/grabsuche?submitHidden=true&name=erwin+ringel&friedhof=->  
(letzter Zugriff am 28.9.2020)

<sup>160</sup> Ancestry.de, [https://www.ancestry.de/search/categories/42/?name=Marie\\_Polaczek](https://www.ancestry.de/search/categories/42/?name=Marie_Polaczek) (letzter Zugriff am 28.9.2020)

<sup>161</sup> Friedhöfe Wien.at, <https://www.friedhofewien.at/grabsuche?submitHidden=true&name=erwin+ringel&friedhof=->  
(letzter Zugriff am 28.9.2020)

Als Wohnort in Wien gab sie Mariahilferstraße 88a an, als Muttersprache deutsch und als Konfession römisch-katholisch.<sup>162</sup> Annemarie dissertierte 1939 mit der Arbeit „1. Sauer und neutrale Anteile der Blüten der Traubenhyanzinte (*Muscari racemonum*). 2. Blütenfarbstoffe von *Potentilla Tormentilla*. 3. Diffusionsversuche mit Glykogen in flüssigem Ammoniak“.<sup>163</sup>

Eine andere Publikation von Frau Polaczek-Wittek erschien 1939 in der wissenschaftlichen Zeitschrift „Monatshefte für Chemie“<sup>164</sup> und trug den Titel „Diffusionsversuche mit Glykogen in flüssigem Ammoniak“, verfasst von L.Schmid und A. Polaczek-Wittek.

Während des Krieges befasste sich Frau Dr. Anna (Maria) von Polaczek-Wittek mit metallurgischen Forschungen am *fem* (Forschungsinstitut für Edelmetalle und Metallchemie) in Schwäbisch-Gmünd. Dort lernte sie Dr. Max Engel kennen.

Publikationen aus dieser Zeit sind: B. Wullhorst, A. v. Polaczek-Wittek, „Röntgenographische Untersuchung von elektrolytisch in Alkalifluoridlösung und Natronlauge hergestellten Schichten auf Reinmagnesium“<sup>165</sup> und E. Raub, A. Polaczek-Wittek, „Die Temperaturabhängigkeit der Löslichkeit von Blei in festem Silber oberhalb der eutektischen Temperatur“.<sup>166</sup>

## **Tyray Elisabeth**

Elisabeth Tyray wurde am 10. Oktober 1913 in Wien geboren. Ihr Vater, Eduard Tyray, war ein Militärbeamter. Ihre weiteren Angaben in der „Nationale“ sind: Muttersprache deutsch, Volkszugehörigkeit deutsch und Religion, Ritus oder Konfession römisch-katholisch.<sup>167</sup>

Sie machte ihre Dissertation im Jahre 1939 am zweiten Chemischen Institut der Universität Wien. Sie arbeitete an ihrer Dissertation unter der Betreuung von Professor Ernst Späth. Tyray untersuchte gemeinsam mit Späth die Inhaltsstoffe der japanischen

---

<sup>162</sup> Ausgefüllt von Polaczek-Wittek Annemarie, Nationale 1938

<sup>163</sup> vgl. Verzeichnis der an der Universität Wien approbierten Dissertationen 1937-1944

<sup>164</sup> vgl. Monatshefte für Chemie, 72 (1939), S. 327-329.

<sup>165</sup> vgl. Mitt. Forsch. Inst. November 1941, S. 22-24.

<sup>166</sup> vgl. Z. Metallkunde 34 (1942), S. 275.

<sup>167</sup> Ausgefüllt von Tyray Elisabeth, Nationale 1938

Pflanze *Peucedanum decursivum* Maxim. Dabei entdeckten sie, dass der Hauptwirkstoff der Pflanze Nodakenin, ein Glukosid ist. Aufgrund zahlreicher Experimente kamen sie zu dem Schluss, dass Nodakenin in seinem Verhalten dem Aromastoff von Zimt, Cumarin, ähnlich ist.

Elisabeth Tyray erschien zusammen mit Herr Biham Bihari bereits 1938 in einer wissenschaftlichen Publikation: Ernst Späth, Biham Bihari, Elisabeth Tyray, „Die Konstitution des Toddalo-lactons (XLI. Mitteil. über natürliche Cumarine)“.<sup>168</sup> Der Koautor Biham Bihari Dey kam vom Presidency College Madras aus Indien.

Elisabeth reichte die Ergebnisse ihrer Forschung am 13. November 1939 ein.<sup>169</sup>

Sie promovierte in Chemie noch im selben Jahr mit der Arbeit: „1. Über die Konstitution des Toddalolactons. 2. Über die Konstitution des Nodakenins aus *Peucedanum decursivum* Maxim. 3. Zur Konstitution des Nicotins. 4. Synthese des alpha-Nornicotins“.<sup>170</sup>

Es erschienen in den nachfolgenden Jahren mehrere Publikationen von Frau Tyray, wo die Ergebnisse ihres Forschungsthemas ausführlich beschrieben wurden: Ernst Späth, Elisabeth Tyray, „Über die Konstitution des Nodakenins aus *Peucedanum decursivum* Maxim. (L. Mitteil. über natürliche Cumarine)“<sup>171</sup> und Ernst Späth, Biman Bihari Dey und Elisabeth Tyray, „Die Strukturformel des Toddalolactons“.<sup>172</sup>

---

<sup>168</sup> vgl. Berichte der deutschen chemischen Gesellschaft (A und B Series), 71 (1938), S. 1825f.

<sup>169</sup> Chemistry-europe.wileylibrary, <https://onlinelibrary.wiley.com/doi/abs/10.1002/cber.19390721211> (letzter Zugriff am 22.6.2020)

<sup>170</sup> vgl. Verzeichnis der an der Universität Wien approbierten Dissertationen 1937-1944

<sup>171</sup> vgl. Berichte der deutschen chemischen Gesellschaft, 72 (1939), S. 2089-2092.

<sup>172</sup> vgl. ebd., S. 53-56.

#### 4.2.4. Dissertantinnen aus Chemie 1940

##### Sirk Thea

Thea Sirk wurde am 23. Juni 1916 in Wien geboren. Sie war die Tochter des Privatdozenten Hugo Sirk, der zum Zeitpunkt ihrer Inskription ihr Vormund war. Thea wohnte in Wien III., Baumgasse Nr. 26. Ihre weiteren Angaben in der „Nationale“ sind: Muttersprache deutsch und Volkszugehörigkeit deutsch. Als Konfession gab sie römisch-katholisch an.<sup>173</sup>

Frau Sirk promovierte als Chemikerin im Jahr 1940 mit der Arbeit „Zur Kenntnis der Netzhautstoffe“.<sup>174</sup>

Im November 1949 hielt Frau Dr. Thea Burkart (geboren Sirk) Lichtbildervorträge am Technischen Museum Wien mit dem Titel „Die Entwicklung der chemischen Heilmittel“.<sup>175</sup>

Frau Dr. Thea Burkart (geboren Sirk) starb am 6. Februar 2002 im Alter von 85 Jahren. Sie wurde an der Seite ihres Vaters, dem ehemaligen Universitätsprofessor für Mathematik an der Universität Laibach und Dozenten an der Universität Wien, Dr. Hugo Sirk (geboren ca. 1881, gestorben 1959), am Neustifter Friedhof in Wien 18 (Gruppe J/156) begraben.<sup>176</sup>

---

<sup>173</sup> Ausgefüllt von Sirk Thea, Nationale 1940

<sup>174</sup> vgl. Verzeichnis der an der Universität Wien approbierten Dissertationen 1937-1944

<sup>175</sup> vgl. Wiener Zeitung, 5.11.1949, S. 4.

<sup>176</sup> vgl. Friedhöfe Wien, <https://www.friedhoefewien.at/grabsuche?submitHidden=true&name=Richard+Brousek> (letzter Zugriff am 1.10.2020)

## Srb Erika



**Abbildung 17: Erika SRB**

Quelle: geni.com,  
<https://www.geni.com/people/Erika-Srb-Kasdorf/6000000008307089840> (letzter Zugriff am 22.6.2020)

Erika Srb wurde am 22. April 1914 in Wien geboren. Sie war die Tochter von Rudolf Srb der in Wien Direktor war. Ihre Mutter hieß Maria Srb. Erika ließ in die Rubrik Religion, Ritus oder Konfession konfessionslos eintragen. Ihre weiteren Angaben in der „Nationale“ sind: Volkszugehörigkeit deutsch und Muttersprache ebenfalls deutsch. Als Wohnadresse gab sie Wien IX., Heiligenstädterstraße 10, an.<sup>177</sup>

Sie schloss 1940 das Chemiestudium mit der Arbeit „Über das Verhalten der Carotinoide, der Ascorbinsäure und des Chlorophylls in etiolierten Keimlingen“ ab.<sup>178</sup>

Erika Srb heiratete Richard Lang, mit dem sie auch zwei Kinder hatte. Sie starb in Wien am 21. Mai 1991 im Alter von 77 Jahren.<sup>179</sup>

---

<sup>177</sup> Ausgefüllt von SRB Erika, Nationale 1940

<sup>178</sup> vgl. Verzeichnis der an der Universität Wien approbierten Dissertationen 1937-1944

<sup>179</sup> Geni.com, <https://www.geni.com/people/Erika-Srb-Kasdorf/6000000008307089840> (letzter Zugriff am 22.6.2020)

#### 4.2.5. Dissertantinnen aus Chemie 1941

##### Welleba Hertha

Hertha Welleba kam am 20. Februar 1915 in Wien zur Welt. Sie war die Tochter von Heinrich Welleba, der in Wien als Rechnungsrat tätig war.

Hertha Welleba, wohnhaft in Wien X., Raaber-Bahn-Gasse Nr. 10, gab als Religion römisch-katholisch und als Muttersprache deutsch an. In die Rubrik Volkszugehörigkeit ließ sie Österreich eintragen.<sup>180</sup>

Sie promovierte 1941 am chemischen Institut mit der Dissertation „Zur Konfiguration der synthetischen Östrogene. Zur Isomorphie und Konfigurationsbestimmung von Stilbenen. Zur Spezifität der synthetischen Östrogene“.<sup>181</sup>

Hertha Welleba starb im Alter von 66 Jahren und wurde am 14. Jänner 1981 am Wiener Zentralfriedhof (Gruppe 12B/11/7) bestattet. In diesem Grab ist auch ihr Vater, Heinrich Welleba (geb. 1884, gest. 1954), beerdigt worden – so wie wohl auch ihre Mutter, Hedwig Welleba (geb. ca. 1887, gest. 1966).<sup>182</sup>

Hertha beteiligte sich an der Publikation folgender wissenschaftlichen Arbeiten: F. v. Wessely, H. Welleba, „Über körperfremde synthetische Östrogene 2. Mitteilung. Zur Konfiguration der synthetischen Östrogene“<sup>183</sup> und F. v. Wessely, H. Welleba, „Zur Isomorphie und Konfigurations-Bestimmung von Stilbenen“.<sup>184</sup>

---

<sup>180</sup> Ausgefüllt von Welleba Hertha, Nationale 1941

<sup>181</sup> vgl. Verzeichnis der an der Universität Wien approbierten Dissertationen 1937-1944

<sup>182</sup> Friedhöfe Wien, [https://www.friedhofewien.at/grabsuche\\_de](https://www.friedhofewien.at/grabsuche_de) (letzter Zugriff am 21.9.2020)

<sup>183</sup> vgl. Berichte der deutschen chemischen Gesellschaft, 74 (1941), S. 777ff.

<sup>184</sup> vgl. Berichte der deutschen chemischen Gesellschaft (A und B series), 74 (1941), S. 785-789.

#### 4.2.6. Dissertantinnen aus Chemie 1942

##### Bauer Anna

Anna Bauer wurde am 15. Mai.1917 in Linz, Oberösterreich, geboren. Ihr Vormund zum Zeitpunkt ihrer Inskription war ihre Mutter, Anna Bauer, weil ihr Vater bereits verstorben war. Ihre weiteren Angaben in der „Nationale“ sind: Volkszugehörigkeit deutsch, Muttersprache ebenso deutsch und bei der Konfession trug sie römisch-katholisch ein.<sup>185</sup>

Nach ihrer abgeschlossenen Matura im Jahr 1935 am Mädchenrealgymnasium in Linz, begann sie Pharmazie zu studieren. Sie schloss ihr Pharmaziestudium erfolgreich im Juni 1939 ab.

Sie erlangte am 24. Oktober 1940 ein Diplom in Chemie. Ab November 1940 bis zum 31. Oktober 1941 arbeitete sie als Assistentin am zweiten chemischen Institut. Ihre Dissertation wurde 1942 von den Professoren Späth und Ebert angenommen. Diese trug den Titel „Über die Konstitution des Tanschinon I. Vorversuche zur Synthese der Methyl-Trimethoxy-Phenanthrene. Vermischte Versuche in der Reihe der synthetischen Östrogene“.<sup>186</sup>

Anna Bauer erschien in zwei weiteren Publikationen: Fritz von Wessely, Anna Bauer, „Über Chinonfarbstoffe aus der Reihe eines Phenanthrofurans, II. Mitteil.: Über die Konstitution des Tanschinons I“<sup>187</sup>; F. v. Wessely, A. Bauer, E. Kerschbaum, „Über das cis-3,4-Di-(p-oxyphenyl)-n-3-hexen“.<sup>188</sup>

Sie scheint im sogenannten Personalstand der Universität Wien bis zum Jahre 1945 auf.<sup>189</sup>

---

<sup>185</sup> Ausgefüllt von Bauer Anna, Nationale 1942

<sup>186</sup> vgl. Verzeichnis der an der Universität Wien approbierten Dissertationen 1937-1944

<sup>187</sup> vgl. Berichte der deutschen chemischen Gesellschaft (A und B series), 75, (1942), S. 617-625.

<sup>188</sup> vgl. Naturwissenschaften, 31, (1943), S. 417

<sup>189</sup> vgl. Korotin (Hg.), 2016, (Band 1), S. 215.

#### 4.2.7. Dissertantinnen aus Chemie 1943

##### Bleckmann Christine

Christine Bleckmann wurde am 19. Jänner 1918 in Wien geboren. Die Angaben von Frau Bleckmann in der „Nationale“ sind: „Muttersprache: deutsch; Volkszugehörigkeit: deutsch; Religion, Ritus oder Konfession: evangelisch; Wohnadresse: Wien 8.<sup>190</sup> Sie promovierte in Chemie mit der Dissertation „Über Synthesen des 3-Äthylpyrolidins“ im Jahre 1943.<sup>191</sup>

Frau Dr. Christine Bleckmann arbeitete offensichtlich noch nach dem Krieg mit dem Holzchemiker an der Universität Wien Karl Kratzl zusammen, der sich 1948 habilitieren konnte. Mit ihm publizierte sie: K. Kratzl, Ch. Bleckmann: „Über die Bromierung von Ligninsulfonsäure und ihrer Modellsubstanzen“.<sup>192</sup> sowie K. Kratzl, C. Heck-Bleckmann, K. Osterberger: „Über die Bromierung von Ligninsulfonsäure und ihrer Modellsubstanzen“.<sup>193</sup>

Christine Heck, geb. Bleckmann starb am 23. März 2003. Sie wurde am Grinzinger Friedhof beerdigt (Gruppe MS/11), wohl an der Seite ihres Gatten, Werner Heck (gestorben 1962) sowie ihren Eltern, Johann Eugen Bleckmann (geboren ca. 1866, gestorben 1943) und Luise Bleckmann (geboren ca. 1871, gestorben 1969).<sup>194</sup>

---

<sup>190</sup> Ausgefüllt von Bleckmann Christine, Nationale 1942

<sup>191</sup> Verzeichnis der an der Universität Wien approbierten Dissertationen 1937-1944

<sup>192</sup> vgl. Monatshefte für Chemie 76 (1946), S. 185ff.

<sup>193</sup> vgl. Monatshefte für Chemie 80 (1949), S. 271-287.

<sup>194</sup> Friedhöfe Wien, [https://www.friedhofewien.at/grabsuche?submitHidden=true&name=christi&friedhof=-1&jdb\\_von=&jdb\\_bis=&historischerGrab=false&latitudeWGS84\\_y=48.22412&longitudeWGS84\\_x=16.39903](https://www.friedhofewien.at/grabsuche?submitHidden=true&name=christi&friedhof=-1&jdb_von=&jdb_bis=&historischerGrab=false&latitudeWGS84_y=48.22412&longitudeWGS84_x=16.39903) (letzter Zugriff am 1.10.2020)

#### 4.2.8. Dissertantinnen aus Chemie 1944

##### Wagner Gertrude

Gertrude Wagner wurde am 1. Mai 1913 in Wien geboren. Sie war die Tochter des Ingeieurs Anton Wagner, der in Wien Branddirektor war.

In Wien wohnte sie in Wien III., in der Sechskrügelgasse Nr. 10. Gertrudes Muttersprache war deutsch und als Religion gab sie in der „Nationale“ römisch-katholisch an.<sup>195</sup>

Mit ihrer Dissertation „Die Synthese eines Isomeren des Laurelins“ promovierte sie 1944.<sup>196</sup>

#### 4.2.9. Dissertantinnen aus Chemie 1945

##### Altmann Elfriede

Elfriede Altmann wurde am 1. März 1921 geboren. Sie besuchte das Gymnasium in der Wenzgasse. Ihr Vater, Ludwig Altmann, arbeitete in Wien als Drogist. Als Wohnort in Wien ist die Dominikanergasse 56 angeführt, als Konfession römisch-katholisch, als Muttersprache deutsch. Elfriede ließ in die Rubrik Heimatzugehörigkeit das Deutsche Reich eintragen.<sup>197</sup>

Laut den Recherchen von Ilse Korotin wollte sich Elfriede schon während ihrer Gymnasiumszeit der Gruppe „Rote Mittelschüler“ anschließen, aber ihre Mutter verbot es ihr. Sie inskribierte sich 1940 an der Universität Wien und schloss sich noch im selben Jahr den „Roten Studenten“ an. Sie war auch in der sogenannten „Mittelschichtengruppe“ tätig, die sich als Ziel setzte, Angehörige der Beamtschaft und der Intelligenz für sich zu gewinnen.<sup>198</sup>

---

<sup>195</sup> Ausgefüllt von Wagner Gertrude, Nationale 1943

<sup>196</sup> vgl. Verzeichnis der an der Universität Wien approbierten Dissertationen 1937-1944

<sup>197</sup> Ausgefüllt von Altmann Elfriede, Nationale 1944

<sup>198</sup> vgl. Korotin (Hg.) 2016 (Band 1), S. 91.

Elfriede promovierte im Jahre 1945 als Chemikerin mit der Arbeit „Über das Calycanthin“.<sup>199</sup>

### **Benedikt Anna**

Anna Benedikt kam am 28. September 1919 in Wien zur Welt. Ihr Vater, Otto Benedikt, war der Direktor der Zentralbank. Als Wohnort in Wien ist die Währingerstraße 61 angegeben, als Konfession römisch-katholisch und als Muttersprache deutsch.<sup>200</sup>

Anna Benedikt besuchte das Realgymnasium „Maria Regina“, das sich im 19. Bezirk Wiens befindet. Nachdem sie ihre Matura erfolgreich abschloss, fing sie mit ihrem Pharmaziestudium an. Im Jahr 1941 machte sie ihre Rigorosen im Bereich der pharmazeutischen Ausbildung fertig. Ab 1941 war sie auch am pharmazeutisch-chemischen Institut tätig.

Sie reichte 1945 ihre Dissertation zur Approbation ein. Diese wurde im Zuge der Recherche in den Rigorosen vom Universitätsarchiv<sup>201</sup> mit dem Namen „Über einfachst gebaute philodiene Cyclopenten-Abkömmlinge. Bildung eines Selenids bei der Entwicklung von seleniger Säure auf Cyclopenten“ gefunden. Im September 1945 wurde ihr der Titel „Dr. phil.“ verliehen und im Juli 1948 wurde sie zum „Mag. Pharm.“. Ab September 1950 arbeitete sie als Assistentin an Stelle von Dr. Edeltraut Adler. Anschließend wurde sie zur Leiterin der quantitativen Abteilung ernannt.

Danach inskribierte sie sich für das Medizinstudium und promovierte im Februar 1959 zur „Dr. med.“. Während ihres Medizinstudiums arbeitete sie als Apothekerin. Nach dem erfolgreichen Abschluss ihres Medizinstudiums, arbeitete sie als Sekundarärztin bei der Gemeinde Wien. Zwischen 1960 und 1961 war sie in Mauer und später wieder an der Universität Wien tätig. Im Jahr 1965 wurde sie zur Oberärztin ernannt und arbeitete erneut in der quantitativen Abteilung am pharmazeutisch-chemischen Institut.<sup>202</sup>

---

<sup>199</sup> vgl. Verzeichnis der an der Universität Wien approbierten Dissertationen 1937-1944

<sup>200</sup> Ausgefüllt von Benedikt Anna, Nationale 1943

<sup>201</sup> vgl. Verzeichnis der an der Universität Wien approbierten Dissertationen 1937-1944

<sup>202</sup> vgl. Korotin (Hg.) 2016 (Band 1), S. 252.

## Eichinger Christiane

Christiane Eichinger kam am 24. August 1921 in Wien zur Welt. Eichingers Wohnadresse lautete Wien IV., Paniglgasse 24. Christiane gab als Konfession römisch-katholisch an und als Muttersprache deutsch.<sup>203</sup>

Sie wurde von Ilse Korotin zwar als eine promovierte Chemikerin erwähnt, wird jedoch in ihrem Lexikon über Wissenschaftsfrauen nicht angeführt.

Christiane promovierte in Chemie 1945 mit der Arbeit, die den Titel „Über das Lichtpolymerisatooon von Transdichloräthylen“ trägt.<sup>204</sup>

## Freund Elsa

Elsa Freund kam am 8. Dezember 1917 als Tochter des Kaufmannes Rudolf Freund in Mistelbach zur Welt.

Elsa, wohnhaft in Wien 9., in der Salzergasse 19 gab als Muttersprache deutsch und als Konfession römisch-katholisch an.<sup>205</sup>

Elsa promovierte in Chemie mit der Arbeit „Über Derivate des Aldols und des Crotonaldehyds“.<sup>206</sup>

Die Ergebnisse der Dissertation von Else Freund wurden 1943 publiziert: Ernst Späth, Rudolf Lorentz, Else Freund: *Über das Dilaldan (IX. Mitteil. über Derivate des Aldols und des Crotonaldehyds)*<sup>207</sup>; Ernst Späth, Rudolf Lorentz, Else Freund: *Über das Tetraldan (VIII. Mitteil. über Derivate des Aldols und des Crotonaldehyds) und einige Bemerkungen über das Methylensulfat.*<sup>208</sup>

---

<sup>203</sup> Ausgefüllt von Eichinger Christiane, Nationale 1943

<sup>204</sup> vgl. Verzeichnis der an der Universität Wien approbierten Dissertationen 1937-1944

<sup>205</sup> Ausgefüllt von Freund Elsa, Nationale 1943

<sup>206</sup> vgl. Verzeichnis der an der Universität Wien approbierten Dissertationen 1937-1944

<sup>207</sup> vgl. Berichte der deutschen chemischen Gesellschaft (A und B series) 76 (1943), S. 722 – 733.

<sup>208</sup> vgl. ebd., S. 520-527.

## Klitz Valerie

Valerie Klitz wurde am 7. Februar 1916 geboren. Ihr Vater hieß Josef Klitz und arbeitete als Mittelschullehrer. Ihre Mutter hieß mit ihrem Geburtsnamen Leopoldine Hackl.

Ab 1934 studierte sie Pharmazie an der Universität Wien. Im Jahr 1938 promovierte sie zur „Mag. Pharm.“ und im Jahr 1945 schloss sie das Studium mit der Dissertation „Beiträge zur Chemie der Morphinumalkaloide“<sup>209</sup> erfolgreich am chemischen Institut ab. Anschließend wurde sie anstelle von Richard Hloch, im Rahmen eines Demonstratorenstipendiums, als wissenschaftliche Hilfskraft am pharmazeutisch-chemischen Institut angestellt. Sie hatte bereits zwischen Juli 1938 und Oktober 1938 am pharmakologischen Institut, an der medizinischen Fakultät, als Hilfskraft gearbeitet und wechselte dann an das pharmakologisch-chemische Institut.

Sie bekam eine Verlängerung ihres Demonstratorenstipendiums, auch für das kommende Studienjahr. Valerie promovierte im November 1938 zur „Mag. pharm.“, wodurch sich die Rahmenbedingungen ihrer Tätigkeit ein wenig änderten. Professor F. Faltis reichte ihre Weiterbestellung als wissenschaftliche Hilfskraft bis September 1941 ein. Die Verlängerung wurde zunächst wärmstens angenommen, allerdings wurde ihr Vertrag nur für ein weiteres Jahr verlängert und unter der Annahme, dass eine wichtige wissenschaftliche Hilfskraft in den Militärdienst eingerückt ist. Sie bekam das Stipendium folglich nicht mehr und im nächsten Studienjahr blieb Klitz, unter den gleichen Voraussetzungen, weiterhin am Institut beschäftigt.

Aufgrund neuer Regelungen bezüglich neuer offener Stellen wurde sie von August 1940 bis Mai 1942 als Assistentin angestellt. Im September 1945 kündigte sie ihre Arbeitsstelle und im November 1945 kam ihre Entscheidung auch am Rektorat der Universität Wien an.<sup>210</sup>

Nachfolgerin von Valerie Klitz an der Universität Wien wurde am 1.11.1945 die 1918 in Wien geborene Chemiestudentin Edeltraut Adler, die 1947<sup>211</sup> promovierte.

---

<sup>209</sup> vgl. Verzeichnis der an der Universität Wien approbierten Dissertationen 1937-1944

<sup>210</sup> vgl. Korotin (Hg.) 2016 (Band 2), S. 1673.

<sup>211</sup> vgl. I. Korotin, Bd. 1, S. 37.

Frau Mag.pharm.Dr. rer.nat. Valeria Josefa Klintz starb am 7. Mai 2013 und wurde am 25. Mai 1913 am Wiener Zentralfriedhof (Gruppe 67/15/23) begraben.<sup>212</sup>

### **Plaichinger Ilse**

Ilse Plaichinger kam am 28. März 1920 in Wien zur Welt. Ihr Vater, Josef Plaichinger, war zum Zeitpunkt ihrer Inskription bereits verstorben. Ilse war während ihrer Studienzeit wohnhaft in Wien III., in der Hörnesgasse. Ilse gab als Religion römisch-katholisch an und in die Rubrik Muttersprache ließ sie deutsch eintragen.<sup>213</sup>

Ilse Plaichingers Vater, Josef Plaichinger, scheint im Almanach 1933 noch als einer der Landesrechnungsdirektoren der Abteilung für Straßen und Wasserbauten des Landes Niederösterreich auf.<sup>214</sup> Er starb 1936 im Alter von 59 Jahren und fand am Friedhof Hietzing in Wien (Gruppe 34/9G) seine letzte Ruhestätte.<sup>215</sup>

Sie promovierte in Chemie mit der Dissertation „Über das substituierte Stilbene, die im Zusammenhang mit Diäthylstilböstrol stehen. Versuche zur Darstellung eines cortinwirksamen Stoffes“.<sup>216</sup>

Frau Plaichinger erschien ebenfalls in zwei anderen wissenschaftlichen Publikationen: Fritz von Wessely und Ilse Plaichinger: *Über die Konstitution der Photodimerisate der Cumarine und Furocumarine*<sup>217</sup>; F. Wesely, A. Bauer, Ch. Chwala, I. Plaichinger, R. Schönbeck: *Über körperfremde synthetische Östrogene 3. Mitteilung*.<sup>218</sup>

---

<sup>212</sup> Friedhöfe Wien, [https://www.friedhoefewien.at/grabsuche\\_de](https://www.friedhoefewien.at/grabsuche_de) (letzter Zugriff am 1.10.2020)

<sup>213</sup> Ausgefüllt von Plaichinger Ilse, Nationale 1943

<sup>214</sup> ANNO Historische österreichische Zeitungen und Zeitschriften, [http://anno.onb.ac.at/cgi-content/anno-plus?aid=alm&datum=19330004&query=\(\(text:%22Josef+Plaichinger%22\)\)&ref=anno-search&seite=65](http://anno.onb.ac.at/cgi-content/anno-plus?aid=alm&datum=19330004&query=((text:%22Josef+Plaichinger%22))&ref=anno-search&seite=65) (letzter Zugriff am 24.9.2020)

<sup>215</sup> Friedhöfe Wien, [https://www.friedhoefewien.at/grabsuche\\_de](https://www.friedhoefewien.at/grabsuche_de) (letzter Zugriff am 3.10.2020)

<sup>216</sup> vgl. Verzeichnis der an der Universität Wien approbierten Dissertationen 1937-1944

<sup>217</sup> vgl. Berichte der deutschen chemischen Gesellschaft 75 (1942), S. 971-976.

<sup>218</sup> vgl. Monatshefte für Chemie 79 (1948), S. 596ff.

Ilse hatte den Pathologen Dr. med. Karl Josef Formanek (geb. 1925, gest. 1979) geehelicht. Ihr Ehemann war 1969 als Dozent am Institut für allgemeine und experimentelle Pathologie der Universität tätig.<sup>219</sup>

Ilse arbeitete im November 1947 in der landwirtschaftlichen Versuchsanstalt und staatlichen Lebensmitteluntersuchungsanstalt in Salzburg, in der Müllner Hauptstraße 56.<sup>220</sup>

Frau Dr. Formanek starb am 6. Juni 1996. Sie wurde an der gleichen Grabstelle beerdigt, wie ihr Vater, Josef Plaichinger.

### **Raschik Luzia**

Luzia Raschik stammte aus Wien, wo sie am 24. November 1921 als Tochter des Arztes Alois Raschik geboren wurde. Luzia besuchte das Realgymnasium in Klosterneuburg, wo sie im Wintersemester 1938/39 ihre Reifeprüfung abschloss. Zum Zeitpunkt der Inskription war Luzia wohnhaft in der Gemeinde St. Andrä-Wördern in Niederdonau, Riebergasse Nr. 12.<sup>221</sup>

Sie promovierte am chemischen Institut unter der Betreuung von Prof. Späth. Ihre Dissertation hieß „1. Darstellung von Kondensationsprodukten aus Tetramethoxydesoxybenzoin und Aminoacetal. 2. Über das dimere Formiralbutyraldol und seine tetraldoähnlichen Kondensationsprodukte.“<sup>222</sup>

Ab März 1946 wurde sie zur wissenschaftlichen Hilfskraft am zweiten chemischen Laboratorium. Sie war sehr fleißig, machte einen sehr guten Eindruck in der Abteilung der organischen Chemie, weshalb ihr Vertrag bis Ende September 1949 verlängert wurde.<sup>223</sup>

Im Jahr 1947 heiratete sie den Ingenieur Herbert Pallan und dies sollte, laut Ilse Korotin, der Grund dafür sein, warum sie nur noch bis Februar 1948 am chemischen Institut tätig

---

<sup>219</sup> vgl. Sci. Pharm. 37 (1969), S. 113-122.

<sup>220</sup> vgl. Salzburger Tagblatt, 13.11.1947, S. 6.

<sup>221</sup> Ausgefüllt von Raschik Luzia, Nationale 1943

<sup>222</sup> vgl. Verzeichnis der an der Universität Wien approbierten Dissertationen 1937-1944

<sup>223</sup> vgl. Korotin (Hg.) 2016 (Band 2), S. 2650.

war. Am 2. März 1948 wurden einige Forschungsergebnisse in den Monatsheften für Chemie<sup>224</sup> publiziert. Sie forschte gemeinsam mit Prof. Späth an der Formel sowie an Reaktionen und den unterschiedlichen Produkten von Formisobutyraldol. Sie schafften es zunächst eine Reduktion und anschließend eine Bromierung durchzuführen. Bereits 1943 untersuchte Prof. Späth die Verbindung von Formisobutyraldol.<sup>225</sup>

### **Singule Edith**

Edith Singule stammte aus Linz in Oberdonau, wo sie am 5. März 1920 als Tochter des Obersteuerinspektors von Linz, Wilhelm Singule, geboren wurde.

Als Wohnadresse ließ sie Servitengasse 3 eintragen, als Religion gab sie römisch-katholisch an. Ihre weiteren Angaben in der „Nationale“ lauten: Volkszugehörigkeit deutsch; Muttersprache deutsch; Staatsbürgerschaft das Deutsche Reich.<sup>226</sup>

Edith dissertierte 1945 in Chemie mit der Arbeit „Ausarbeitung einer Synthese von Alkylpolyoxynaphtochinonen“.<sup>227</sup>

1948 war sie als wissenschaftliche Mitarbeiterin der landwirtschaftlich-chemischen Bundesversuchsanstalt Oberösterreich in Linz.<sup>228</sup> Im Jahre 1951 wurde Frau Dr. Edith Singule zur provisorischen Kommissarin der landwirtschaftlich-chemischen Bundesversuchsanstalt bestellt.<sup>229</sup>

---

<sup>224</sup> vgl. Monatshefte für Chemie 79 (1948), S. 447.

<sup>225</sup> vgl. Berichte der deutschen chemischen Gesellschaft Volume 76, Issue 9

<sup>226</sup> Ausgefüllt von Singule Edith, Nationale 1943

<sup>227</sup> vgl. Verzeichnis der an der Universität Wien approbierten Dissertationen 1937-1944

<sup>228</sup> [https://www.zobodat.at/pdf/JOM\\_94\\_0083-0088.pdf](https://www.zobodat.at/pdf/JOM_94_0083-0088.pdf), Landwirtschaftlich-chemische Bundesversuchsanstalt Linz. 1948, S. 84. (letzter Zugriff am 18.9.2020)

<sup>229</sup> [https://www.zobodat.at/pdf/JOM\\_97\\_0071-0075.pdf](https://www.zobodat.at/pdf/JOM_97_0071-0075.pdf), Landwirtschaftlich-chemische Bundesversuchsanstalt Linz. 1951, S. 72. (letzter Zugriff am 18.9.2020)

## 5. Die Auswirkungen des „Anschlusses“: die Vertreibung jüdischer Studierender

Fakultät	Professoren	Dozenten	Summe
Kath.-Theol. Fakultät	3	3	6
Evang.-Theol. Fakultät	1	0	1
Juridische Fakultät	14	31	45
Medizinische Fakultät	26	146	172
Philosophische Fakultät	38	54	98
SUMME	82	233	315

**Abbildung 18: Vertriebene jüdische ProfessorInnen**

Quelle: Mühlberger 1993, S. 9.

Nach dem sogenannten Anschluss Österreichs an das Deutsche Reich, musste auch die Universität Wien, sowie viele anderen Institutionen, zu einem nationalsozialistischen Ausbildungsort umgestaltet werden. Es fanden in den nächsten Wochen sehr rasche Veränderungen der Gesetze statt, neue nationalsozialistische Regelungen und Beschlüsse wurden erlassen.<sup>230</sup>

Neben den zahlreichen Vertreibungen jüdischer Studierender fanden auch aktive Entlassungen von Wissenschaftler\*innen und Lehrenden sowie von freien Mitarbeiter\*innen der Universität Wien, statt. Im Bereich der Chemie wurden circa 50% aller Dozenten und Professoren entlassen.<sup>231</sup>

Am 29. März 1938 begann für die jüdischen Studierenden eine schwierige und unsichere Zeit. Ab diesem Datum durften sich alle jüdischen Student\*innen nicht mehr an der Universität Wien inskribieren. Aus diesem Grund mussten die Studierenden vor der Inskription eine eidesstaatliche Erklärung abgeben, in der sie bestätigen mussten, dass sie keine Juden sind. Auch bereits inskribierten Studierenden wurde ein weiteres

<sup>230</sup> vgl. Koll (Hg.) 2017, S. 202.

<sup>231</sup> vgl. Reiter 2017, S. 37.

Studium an der Universität Wien verboten. Für Studierende, die sich am Ende ihres Studiums befanden, war die Situation genauso schlimm. Alle jüdischen Student\*innen mussten die Entscheidung des österreichischen Unterrichtsministeriums abwarten, ob sie ihr Studium noch abschließen dürfen.<sup>232</sup>

Am 24. April 1938 wurde für alle jüdischen Studierenden der „Numerus clausus“ mit einer Obergrenze von 2% eingeführt. Noch im Wintersemester 1937/38 lag der Prozentsatz der jüdischen Student\*innen an der Wiener Universität bei 15%. Durch die Einführung des Numerus clausus musste der Ausschluss von über 80% aller jüdischen Studierenden erzielt werden.<sup>233</sup>

Ab dem 24. April war sogar das Betreten der Universität für die jüdischen Studierenden verboten. Im Juni 1938 erließ das Unterrichtsministerium das Gesetz, dass einzelne jüdische Studierende, die sich in der Abschlussphase ihres Studiums befanden, im Sinne einer sogenannten „Nichtarierpromotionen“ noch abschließen dürfen.<sup>234</sup>

Es wurden von der Universitäten Wien zwischen 1938 und 1945 viel mehr Entlassungen durchgeführt, als von vielen anderen Hochschulen. Dies lag daran, dass die Anzahl der jüdischen Studierenden an der Universität höher war als an anderen Hochschulen.

Die Anzahl der von der Wiener Universität vertriebenen jüdischen Studierenden liegt bei 2230. Es wurden ca. 230 jüdischen Absolvent\*innen der Wiener Universität ihre jeweiligen akademischen Grade aberkannt.<sup>235</sup>

---

<sup>232</sup> vgl. Koll (Hg.) 2017, S. 131.

<sup>233</sup> vgl. ebd., S. 131.

<sup>234</sup> vgl. ebd., S. 133.

<sup>235</sup> vgl. ebd., S. 137.

## 5.1 Das Schicksal jüdischer Student\*innen im Jahre 1938

Viele Historiker interessierten sich in den letzten Jahrzehnten vor allem dafür, wie das Leben der jüdischen Student\*innen nach ihrer Vertreibung verlaufen ist. Einerseits ist es wichtig zu wissen, wie viele von den vertriebenen Studierenden ihr Wunschstudium tatsächlich auch abschlossen. Andererseits will man wissen, wie viele Studierende zwischen 1938 und 1945 Opfer der Shoah wurden. Obwohl dies heutzutage für manche erschreckend wirken kann, war die systematische Ermordung und Verfolgung von Studierenden der Universität eines der unmenschlichen Ziele der Nationalsozialisten.

Dank den vielen Bemühungen und Recherchen von zahlreichen Historikern, wurden in den letzten Jahren die damaligen Geschehnisse besser aufgearbeitet. Es wurde dadurch nicht nur die tatsächliche Anzahl vertriebener Studierender ermittelt, sondern auch deren Namen. Dank dieser ausführlichen Recherchen sind mittlerweile die Namen von 1850<sup>236</sup> vertriebenen Student\*innen bekannt. All dies wurden im „Gedenkbuch für die Opfer des Nationalsozialismus an der Universität Wien 1938“ zusammengefasst.<sup>237</sup>

Im Zuge der Recherche für die vorliegende Abschlussarbeit über die promovierten Chemikerinnen, wurde auf zahlreiche Chemiestudentinnen gestoßen, die ihr Studium im März 1938 aufgeben mussten. Im Weiteren soll auch das Schicksal jener Chemieinteressentinnen näher erläutert werden, die wegen des grausamen Regimes ab dem Sommersemester 1938 ihr Studium nicht fortsetzen durften.

---

<sup>236</sup> vgl. Koll (Hg.) 2017, S. 137.

<sup>237</sup> vgl. Gedenkbuch für die Opfer des Nationalsozialismus an der Universität Wien 1938, <https://gedenkbuch.univie.ac.at/> (letzter Zugriff am 12.10.2020)

## 5.2 Vertriebene Chemiestudent\*innen

	Physik	Chemie	Mathematik
Anzahl der Professoren/Dozenten 1938	28	20	14
Anzahl der Entlassungen (in %)	9 (32%)	10 (50%)	6 (43%)
Anzahl der Emigranten (in %)	6 (22%)	8 (40%)	3 (21%)
Anzahl der Remigranten (in %)	2 (33%)	0 (0%)	0 (0%)

**Abbildung 19: Vertriebene Dozenten naturwissenschaftlicher Fachrichtungen**  
Quelle: Mühlberger 1993, S. 10.

Nun stellt sich die Frage, wie viele Chemiker\*innen im Sommersemester 1938 vertrieben wurden. Es wurden in Chemie 20 Professoren und Dozenten (siehe Abbildung 20) von den Chemieinstituten vertrieben, wobei zehn davon entlassen wurden. Es gab aber acht Chemieprofessoren, die ins Ausland emigrieren konnten.<sup>238</sup>

Im Zuge der Recherche über die Chemiestudentinnen zwischen 1937 und 1945 wurden auch die jüdischen Studierenden berücksichtigt, sodass statistische Zahlen über alle Chemiestudentinnen aufgearbeitet wurden. Die meisten jüdischen Chemieinteressentinnen gab es im Wintersemester 1937/38. In diesem Semester besuchten nicht weniger als 29 Chemiestudentinnen (siehe Abbildung 10) jüdischer Abstammung Chemievorlesungen. Bereits im darauffolgenden Semester nahmen nur mehr 21 jüdische Studierende an den Chemievorlesungen teil.

Nach dem Anschluss Österreichs an das Deutsche Reich begann die systematische Verfolgung und Demütigung der jüdischen Bevölkerung. Schon ein paar Tage danach wurde der so genannte „Numerus Clausus“ für die jüdischen Studierenden eingeführt, wobei diese einen Antrag stellen mussten, damit sie ihr Semester doch noch beenden durften, was nicht automatisch der Fall war. Nach dem Einbringen des Antrags mussten die Studentinnen auf die Bewilligung ihres Antrages warten. Es kam sehr oft vor, dass

---

<sup>238</sup> Mühlberger 1993, S. 10

die Absage des Antrages auf ein Semesterstudium sehr spät kam, sodass diese Studierenden ihre bereits einbezahlten Studiengebühren nicht mehr erstattet bekamen.

1938 hätten 41 Chemiestudentinnen ihr Studium abbrechen sollen. Darunter durften acht Studentinnen im Rahmen des „Numerus clausus“ ihr Chemiestudium noch bis zum Semesterende fortsetzen. Allerdings mussten 28 Chemiestudentinnen im Sommersemester 1938 ihr Studium abbrechen, wobei alle im „Gedenkbuch an die Opfer des Nationalsozialismus“ wiederzufinden sind. Elf jüdische Chemiestudentinnen konnten noch rechtzeitig ins Ausland emigrieren.<sup>239</sup>

Nun ist es aus historischem Standpunkt gesehen sehr wertvoll zu wissen, inwieweit dieses Studiumverbot den Lebensweg der Chemikerinnen beeinflusste und in weiterer Folge veränderte. Die Ergebnisse, die im Zuge der Recherche erzielt werden konnten, sollen einen Einblick in das Leben dieser Studentinnen nach ihrer Vertreibung geben, um der Fragestellung nachzugehen, ob die vertriebenen Studierenden dennoch einen akademischen Abschluss erreichen konnten.

---

<sup>239</sup> Vgl. Eigene Recherche, die im Archiv der Universität Wien (Postgasse 9) stattfand und Einblick in das Gedenkbuch für die Opfer des Nationalsozialismus an der Universität Wien

## 1. Alice Zweig



**Abbildung 20: Alice Zweig**

Quelle: gedenkbuch.at,

[https://gedenkbuch.univie.ac.at/index.php?id=435&no\\_cache=1&person\\_single\\_id=2647&person\\_name=alice%20zweig&person\\_geburtstag\\_tag=not\\_selected&person\\_geburtstag\\_monat=not\\_selected&person\\_geburtstag\\_jahr=not\\_selected&person\\_fakultaet=not\\_selected&person\\_kategorie=not\\_selected&person\\_volltextsuche=&search\\_person.x=1&result\\_page=1](https://gedenkbuch.univie.ac.at/index.php?id=435&no_cache=1&person_single_id=2647&person_name=alice%20zweig&person_geburtstag_tag=not_selected&person_geburtstag_monat=not_selected&person_geburtstag_jahr=not_selected&person_fakultaet=not_selected&person_kategorie=not_selected&person_volltextsuche=&search_person.x=1&result_page=1) (letzter Zugriff am 22.6.2020)

Alice Zweig wurde am 19. August 1917 in Wien geboren. Sie lebte mit ihrer Familie in der Schulerstraße 22, im ersten Wiener Bezirk.<sup>240</sup> Ihr Vater war Dr. Arthur Zweig, der als Rechtsanwalt in Wien tätig war.

Arthur Zweig heiratete Nelly Pollack. Die beiden hatten zusammen drei Kinder, allerdings ist nur der Name ihrer Tochter Diana Alice und ihres Sohnes Hans Zweig<sup>241</sup> bekannt. Arthur starb 1935 im Alter von 54 Jahren in Wien. Alice war zum Todeszeitpunkt ihres Vaters erst 18 Jahre alt. Im Sommersemester 1938 befand sich Alice im sechsten Semester ihres Studiums an der philosophischen Fakultät.

Sie durfte aufgrund ihrer jüdischen Wurzeln ihr Studium nicht mehr fortsetzen und emigrierte noch im gleichen Jahr nach Großbritannien. Sie heiratete Harry Stern, mit dem sie zwei Kinder hatte. Sie studierte nicht mehr weiter und arbeitete gemeinsam mit ihrem Ehemann in einem Industriebetrieb.<sup>242</sup>

---

<sup>240</sup> Ausgefüllt von Alice Zweig, Nationale 1937

<sup>241</sup> Myheritage.at, online unter [https://www.myheritage.at/names/hans\\_zweig](https://www.myheritage.at/names/hans_zweig) (letzter Zugriff am 22.9.2020)

<sup>242</sup> Gedenkbuch.at,

[https://gedenkbuch.univie.ac.at/index.php?id=435&no\\_cache=1&person\\_single\\_id=2647&person\\_name=alice%20zweig&person\\_geburtstag\\_tag=not\\_selected&person\\_geburtstag\\_monat=not\\_selected&person\\_geburtstag\\_jahr=not\\_selected&person\\_fakultaet=not\\_selected&person\\_kategorie=not\\_selected&person\\_volltextsuche=&search\\_person.x=1&result\\_page=1](https://gedenkbuch.univie.ac.at/index.php?id=435&no_cache=1&person_single_id=2647&person_name=alice%20zweig&person_geburtstag_tag=not_selected&person_geburtstag_monat=not_selected&person_geburtstag_jahr=not_selected&person_fakultaet=not_selected&person_kategorie=not_selected&person_volltextsuche=&search_person.x=1&result_page=1) (letzter Zugriff am 22.6.2020)

## **2. Berta Friedmann (verehel. Regner)**

Berta Friedmann wurde am 1. Oktober 1919 geboren. Sie war die Tochter von Dr. Emil Friedmann, der als Arzt in Wien tätig war. Berta wohnte im 13. Bezirk Wiens, in der Hütteldorferstraße 257.<sup>243</sup> Sie inskribierte sich nach ihrer Reifeprüfung an der philosophischen Fakultät der Universität Wien und besuchte dort Chemievorlesungen. Sie befand sich im Sommersemester 1938 in ihrem zweiten Studiensemester und emigrierte im Jahr des Anschlusses Österreichs an das Deutsche Reich nach Großbritannien. Dort konnte sie ihr Studium jedoch nicht weiterfortsetzen und kehrte nach dem zweiten Weltkrieg, im Jahr 1946, nach Wien zurück.<sup>244</sup>

Nach ihrer Rückkehr in die Heimat arbeitete sie in der Anwaltskanzlei ihres Mannes Dr. iur. Kurt Regner (1912-1994) und studierte Jus. Frau Dr. iur. Berta Regner promovierte 1959 und arbeitete bis zu ihrem Tod in Wien. Sie starb am 1. Oktober 2004, im Alter von 85 Jahren und wurde am Friedhof Feuerhalle-Simmering begraben (E17/77).<sup>245</sup>

## **3. Cäcilie Uri und Edith Uri**

Cäcilie Uri und ihre Zwillingsschwester Edith wurden als Töchter des jüdischen Kaufmanns Herman (Avraham Schie Osias) Uri (geb. 1890, gest. 1931 in Wien) am 19. Oktober 1916 in Wien geboren. Sie wohnten mit ihren Eltern im ersten Bezirk, in der Vorlaufstraße 3. Sie besuchten ein Mädchengymnasium im 2. Bezirk, in der Novaragasse.<sup>246</sup> Auf dem Gymnasium lernten sie ein jüdisches Mädchen namens Nussbaum kennen, die sehr links eingestellt war und die beiden Zwillinge sehr stark politisch beeinflusste. Cäcilie und Edith waren im Sommersemester 1938 im

---

<sup>243</sup> Ausgefüllt von Berta Friedmann, Nationale 1937

<sup>244</sup> Gedenkbuch.at,

[https://gedenkbuch.univie.ac.at/index.php?id=435&no\\_cache=1&person\\_single\\_id=591&person\\_name=berta%20friedmann&person\\_geburtstag\\_tag=not\\_selected&person\\_geburtstag\\_monat=not\\_selected&person\\_geburtstag\\_jahr=not\\_selected&person\\_fakultaet=not\\_selected&person\\_kategorie=not\\_selected&person\\_volltextsuche=&search\\_person.x=1&result\\_page=1](https://gedenkbuch.univie.ac.at/index.php?id=435&no_cache=1&person_single_id=591&person_name=berta%20friedmann&person_geburtstag_tag=not_selected&person_geburtstag_monat=not_selected&person_geburtstag_jahr=not_selected&person_fakultaet=not_selected&person_kategorie=not_selected&person_volltextsuche=&search_person.x=1&result_page=1) (letzter Zugriff am 22.6.2020)

<sup>245</sup> Findagrave.com, <https://de.findagrave.com/memorial/159819039/berta-regner> (letzter Zugriff am 22.6.2020)

<sup>246</sup> Ausgefüllt von Cäcilie Uri, Nationale 1937

5. Semester an der philosophischen Fakultät der Universität Wien inskribiert und belegten Chemievorlesungen.

Sowohl Cäcilie als auch ihre Zwillingsschwester Edith Uri durften aufgrund ihres jüdischen Hintergrundes nicht mehr an der Universität Wien weiterstudieren und brachen noch im selben Semester ihr Studium ab.

Beide Schwestern, die noch zwei Brüder, Max (geb. 1921) und Ludwig (geb. 1926), hatten, emigrierten ca. 1938 nach Cleveland in die USA und wurden dort Laborantinnen. Edith heiratete Robert Herzlinger und Cilli heiratete Walter Lauber. Cilli bekam zwei Kinder, Eileen Egerer, geborene Lauber sowie Steven Lauber und Edith bekam ebenso zwei Kinder, Hans Herzlinger und Kitty Karner, geborene Herzlinger. Sie kehrten im Jahre 1950 nach Wien zurück.<sup>247</sup> Cäcilie Lauber starb am 22. August 2017 in Klosterneuburg in Niederösterreich, Edith Herzlinger am 13. Januar 2009 in Wien.<sup>248</sup>



Die Zwillingsschwestern mit ihren Eltern, Mina (Mindel) Uri, geborene Bachmann, und Osias Uri, ca. 1919: Quelle:

[https://www.centropa.org/sites/default/files/styles/max\\_quality/public/photo/orig/ATMUR012.jpg?itok=TU-Hq45p](https://www.centropa.org/sites/default/files/styles/max_quality/public/photo/orig/ATMUR012.jpg?itok=TU-Hq45p) (letzter Zugriff am 23.6.2020)

---

<sup>247</sup> Max Uri, „Meine Geschichte“, Jüdische Erinnerung bewahren - Geschichte zum Leben erwecken 2018: <https://www.centropa.org/de/biography/max-uri> (letzter Zugriff am 22.6.2020)

<sup>248</sup> Geni.com, <https://www.geni.com/people/Edith-Herzlinger/6000000006287938060> (letzter Zugriff am 22.6.2020)

#### **4. Cilly Pais, geb. Parnes**

Cilly Pais wurde am 31. Mai 1914 in Petryków, einer Stadt in Polen, geboren. Sie gab in den „Nationalen“ unter Heimatszugehörigkeit Beirut im damaligen Syrien an.<sup>249</sup> Cilly Pais, geborene Parnes, hatte die französische Staatsbürgerschaft. Cilly war die Tochter des jüdischen Kaufmanns Samuel Parnes, der in Wien tätig war.

Sie inskribierte sich im Wintersemester 1937/38 an der philosophischen Fakultät der Universität Wien, wo sie Vorlesungen in Chemie und Pharmazie besuchte. Im Sommersemester 1938 befand sie sich im zweiten Studiensemester und musste aufgrund ihres jüdischen Hintergrundes ihr Studium an der Universität Wien abbrechen.<sup>250</sup>

#### **5. Edith Blumenfeld, verh. Peer**

Edith Blumenfeld wurde am 3. Jänner 1920 in Wien geboren. Sie war die Tochter von Dr. Osias Blumenfeld, der als Rechtsanwalt in Wien arbeitete. Edith wohnte mit ihrer Familie im ersten Bezirk Wiens, in der Wipplingerstraße 21.<sup>251</sup> Nach ihrer Reifeprüfung im Sommer 1937, inskribierte sie sich im Wintersemester 1937/38 an der philosophischen Fakultät der Universität Wien. Sie besuchte Vorlesungen in Romanistik, Chemie und Kunstgeschichte. Aufgrund ihrer jüdischen Herkunft durfte sie ab dem Wintersemester 1938/39 nicht mehr an der Universität Wien weiterstudieren. Sie emigrierte gemeinsam mit Ernst Prossnitz nach Australien.<sup>252</sup>

---

<sup>249</sup> Ausgefüllt von Cilly Pais, Nationale 1937

<sup>250</sup> Gedenkbuch.at,

[https://gedenkbuch.univie.ac.at/index.php?id=435&no\\_cache=1&person\\_single\\_id=1876&person\\_name=cilly%20pais&person\\_geburtstag\\_tag=not\\_selected&person\\_geburtstag\\_monat=not\\_selected&person\\_geburtstag\\_jahr=not\\_selected&person\\_fakultaet=not\\_selected&person\\_kategorie=not\\_selected&person\\_volltextsuche=&search\\_person.x=1&result\\_page=1](https://gedenkbuch.univie.ac.at/index.php?id=435&no_cache=1&person_single_id=1876&person_name=cilly%20pais&person_geburtstag_tag=not_selected&person_geburtstag_monat=not_selected&person_geburtstag_jahr=not_selected&person_fakultaet=not_selected&person_kategorie=not_selected&person_volltextsuche=&search_person.x=1&result_page=1) (letzter Zugriff am 23.6.2020)

<sup>251</sup> Ausgefüllt von Edith Blumenfeld, Nationale 1937

<sup>252</sup> Gedenkbuch.at,

[https://gedenkbuch.univie.ac.at/index.php?id=435&no\\_cache=1&person\\_single\\_id=197&person\\_name=edith%20blumenfeld&person\\_geburtstag\\_tag=not\\_selected&person\\_geburtstag\\_monat=not\\_selected&person\\_geburtstag\\_jahr=not\\_selected&person\\_fakultaet=not\\_selected&person\\_kategorie=not\\_selected&person\\_volltextsuche=&search\\_person.x=1&result\\_page=1](https://gedenkbuch.univie.ac.at/index.php?id=435&no_cache=1&person_single_id=197&person_name=edith%20blumenfeld&person_geburtstag_tag=not_selected&person_geburtstag_monat=not_selected&person_geburtstag_jahr=not_selected&person_fakultaet=not_selected&person_kategorie=not_selected&person_volltextsuche=&search_person.x=1&result_page=1) (letzter Zugriff am 23.6.2020)

Ernst Prossnitz<sup>253</sup> wurde 1914 in Wien geboren und war eines von insgesamt vier Kindern des Ehepaares Isidor und Anna Nina Prossnitz.

Ernst und Edith Prossnitz änderten dann ihren Familiennamen zu „Peer“. Die beiden hatten gemeinsam drei Kinder, von denen nur der Name eines Sohnes bekannt ist, nämlich Danny Peer. Ernst und Edith Peer ließen sich scheiden, wobei Ernst später eine andere Frau heiratete. Er starb 2004 im Alter von 94 Jahren.

Die Universität Wien veranstaltete 2010 am Institut für Kunstgeschichte eine Ausstellung<sup>254</sup>, die an die vertriebenen Studierenden erinnerte. Im Rahmen dieser Veranstaltung wurde auch an Edith Peer erinnert, die ihr Studium an der Universität Wien aus politischen und rassistischen Gründen 1938 abbrechen musste. Laut Geni<sup>255</sup> lebt Edith Peer noch immer in Australien. Sie wurde somit dieses Jahr 100 Jahre alt.

## **6. Edith Feldbau**

Edith Feldbau wurde am 11. September 1916 in Wien geboren. Sie war die Tochter von Josef Feldbau, der in Wien als Kaufmann tätig war. Edith hatte noch zwei Geschwister: Margarethe und Alfred Feldbau. Edith wohnte mit ihrer Familie in der Schelleingasse 22, im vierten Bezirk Wiens. Laut Gedenkbuch<sup>256</sup> (Uni Wien) absolvierte sie ihre Reifeprüfung im Sommer 1935. Sie inskribierte sich dann im darauffolgenden Wintersemester 1935/36 an der philosophischen Fakultät der Universität Wien. Sie besuchte hier Pharmazie- und Chemievorlesungen.

Im Sommersemester 1938 war sie in ihrem fünften Studiensemester an der philosophischen Fakultät inskribiert und musste wegen des nationalsozialistischen

---

<sup>253</sup> Geni.com, <https://www.geni.com/people/Ernst-Yitzchak-Peer/6000000001509039738> (letzter Zugriff am 23.6.2020)

<sup>254</sup> Ausstellung „Ausgegrenzt, Vertrieben, Ermordet“, 2010

<sup>255</sup> Geni.com, <https://www.geni.com/people/Edith-Blumenfeld/6000000001529227242> (letzter Zugriff am 23.6.2020)

<sup>256</sup> Gedenkbuch.at, [https://gedenkbuch.univie.ac.at/index.php?id=435&no\\_cache=1&person\\_single\\_id=501&person\\_name=edith%20feldbau&person\\_geburtag\\_tag=not\\_selected&person\\_geburtag\\_monat=not\\_selected&person\\_geburtag\\_jahr=not\\_selected&person\\_fakultaet=not\\_selected&person\\_kategorie=not\\_selected&person\\_volltextsuche=&search\\_person.x=1&result\\_page=1](https://gedenkbuch.univie.ac.at/index.php?id=435&no_cache=1&person_single_id=501&person_name=edith%20feldbau&person_geburtag_tag=not_selected&person_geburtag_monat=not_selected&person_geburtag_jahr=not_selected&person_fakultaet=not_selected&person_kategorie=not_selected&person_volltextsuche=&search_person.x=1&result_page=1) (letzter Zugriff am 23.6.2020)

Regimes ihr Studium abbrechen. Auch ihre anderen zwei Geschwister durften nicht mehr weiterstudieren. Ihre Schwester, Margarethe Feldbau, die ein Jahr älter als Edith war, besuchte Vorlesungen in Geschichte und Anglistik, während der Älteste der drei, ihr Bruder Alfred, sein Medizinstudium bereits abgeschlossen und auch seinen Dokortitel erhalten hatte.

Während Edith auf ihre Ausreisedokumente wartete, besuchte sie viele private Kurse, wie beispielsweise Kochkurse bzw. Laborkurse im Bereich der analytischen Chemie, damit sie dann im Ausland leichter einen Job finden konnte. Sie reiste im Juli 1938 zuerst nach Paris aus und dann weiter in die Vereinigten Staaten. Im August 1938 kam sie dann in New York an. Auch ihre anderen zwei Geschwister gelangten schlussendlich über andere Wege nach New York, wo sie blieben.

Nachdem in Wien die Wohnung ihrer Eltern geplündert wurde, emigrierten auch die Eltern letztendlich nach New York.<sup>257</sup> Während ihr Bruder, Alfred Feldbau, seinen Beruf als Arzt in den Vereinigten Staaten ausführen konnte, studierte Edith nicht mehr weiter. Sie arbeitete zunächst als Hausmädchen und lernte Englisch und Maschinenschreiben. Sie nahm später einen unbezahlten Job an, wo sie ihr Wissen im Bereich der Chemie wieder aktiv anwenden konnte. Schließlich arbeitete sie in einem Chemielabor des „Mount Sinai Hospital“ unter der Leitung von Dr. Harry H. Sobotka, der selbst in Wien und in München Chemie studiert hatte.<sup>258</sup>

Im Lexikon der österreichischen Wissenschaftlerinnen wird sie als „aufgenommen“ angegeben, allerdings erwähnte Ilse Korotin im Buch nichts über ihre Laufbahn. Edith Feldbau heiratete Martin Rubin<sup>259</sup> und lebte weiter in den USA unter ihrem Ehenamen als Edith Rubin. Edith und Martin Rubin hatten gemeinsam vier Kinder. Sie starb zwei Jahre nach dem Tod ihres Ehemannes, im August 2008, im Alter von 91 Jahren in Montgomery County.<sup>260</sup>

---

<sup>257</sup> Ancestry.de, [https://www.ancestry.de/search/?name=Edith\\_Feldbau&birth=1916&birth\\_x=2-0-0&name\\_x=1\\_1](https://www.ancestry.de/search/?name=Edith_Feldbau&birth=1916&birth_x=2-0-0&name_x=1_1) (letzter Zugriff am 23.6.2020)

<sup>258</sup> Harry H. Sobotka, „A biographical Sketch“: in: Roderick P. MacDonald, Standard Methods of Clinical Chemistry, 2013, p. vii.

<sup>259</sup> Clinchem.org, <http://clinchem.aaccjnls.org/content/clinchem/27/7/1303.full.pdf> (letzter Zugriff am 23.6.2020)

<sup>260</sup> Findagrave.com, <https://de.findagrave.com/memorial/42333670/edith-rubin> (letzter Zugriff am 23.6.2020)

## 7. Edith Herzka

Edith Herzka wurde am 2. November 1918 in Wien geboren. Sie war die Tochter des Ingenieurs Leopold Herzka. Sie gab bei der Inskription an der philosophischen Fakultät eine österreichische Staatsbürgerschaft sowie ein mosaisches Religionsbekenntnis an.<sup>261</sup> Im Sommersemester 1934 befand sie sich im vierten Studiensemester und besuchte Chemievorlesungen am chemischen Institut.

Edith Herzka heiratete im Jahr 1938 einen Architekturstudenten der technischen Hochschule in Wien, namens Hans Köpfner. Im Rahmen der Suche nach dem weiteren Lebensweg von Edith Herzka, stieß die Autorin der vorliegenden Abschlussarbeit auf ihre Mutter, Hedwig Herzka, die am 6. November 1938 einen Brief<sup>262</sup> an eine Bekannte schrieb, die zu diesem Zeitpunkt bereits nach Amerika emigriert war. In diesem Brief äußerte sie ihre Sorgen bezüglich der Zukunft ihrer Tochter, Edith Herzka. Sie teilte dieser Bekannten mit, dass Edith bereits Spanisch lernt, weil sie wahrscheinlich nach Südamerika auswandern wird.

Tatsächlich emigrierte Edith mit ihrem Ehemann Hans nach Südamerika und beide lebten nach 1945 in Buenos Aires. Sie behielt nach der Hochzeit auch ihren Geburtsnamen. Hans Köpfner, wie er nach 1945 in Argentinien hieß, bekam 1949 sein Architekturdiplom von der Wiener Technischen Universität und arbeitete anschließend als Architekt in Buenos Aires.<sup>263</sup>

---

<sup>261</sup> Ausgefüllt von Edith Herzka, Nationale 1937

<sup>262</sup> lbi.org, <https://www.lbi.org/1938projekt/de/11/abschied-fur-immer> (letzter Zugriff am 23.6.2020)

<sup>263</sup> Gedenkbuch.at,

[https://gedenkbuch.univie.ac.at/index.php?id=435&no\\_cache=1&person\\_single\\_id=940&person\\_name=edith%20herzka&person\\_geburtstag\\_tag=not\\_selected&person\\_geburtstag\\_monat=not\\_selected&person\\_geburtstag\\_jahr=not\\_selected&person\\_fakultaet=not\\_selected&person\\_kategorie=not\\_selected&person\\_volltextsuche=&search\\_person.x=1&result\\_page=1](https://gedenkbuch.univie.ac.at/index.php?id=435&no_cache=1&person_single_id=940&person_name=edith%20herzka&person_geburtstag_tag=not_selected&person_geburtstag_monat=not_selected&person_geburtstag_jahr=not_selected&person_fakultaet=not_selected&person_kategorie=not_selected&person_volltextsuche=&search_person.x=1&result_page=1) (letzter Zugriff am 23.6.2020)

## **8. Edith Schreiber**

Edith Schreiber wurde am 14. Oktober 1915 in Wien geboren. Sie war die Tochter von Benno Schreiber und wohnte im zweiten Bezirk Wiens, in der Krummbaumgasse.<sup>264</sup> Sie war zuletzt im Wintersemester 1937/38 an der philosophischen Fakultät inskribiert, an der sie Chemievorlesungen besuchte.

Ihr älterer Bruder, Hugo Schreiber, der Geschichte- und Philosophievorlesungen besuchte, wurde im Sommersemester 1938 ebenfalls, aufgrund seines jüdischen Hintergrundes, von der Universität Wien vertrieben.<sup>265</sup>

## **9. Elisabeth Lemberger**

Elisabeth Lemberger wurde am 4. März 1906 in Budapest geboren. Sie war die Tochter von Dr. Manfred Lemberger, der in Wien als Mittelschulprofessor arbeitete.

Elisabeth Lemberger besuchte 1929, 1930 und 1931 das Realgymnasium für Mädchen in Wien VIII., in der Albertgasse 28.<sup>266</sup> Ihr Vater, der am 11. März 1888 in Schmitzdorf, Niederösterreich, zur Welt gekommene und in Wien als Englischlehrer arbeitende Dr. Manfred Lemberger,<sup>267</sup> war verheiratet mit Ilona, geb. Knöpfelmacher (nach anderen Angaben: Knöpfelmacher, Knüpfelmacher, Knipfelmacher). Ilona stammte aus Ostrava. Das Ehepaar wohnte in Wien II., in der Rembrandtstraße 8. Beide Eheleute wurden am 26. Jänner 1942 aus Wien nach Riga deportiert, wo sie in einem Konzentrationslager ermordet wurden.<sup>268</sup> Auch nach den (relativ ungenauen) Angaben des Schwagers von

---

<sup>264</sup> Ausgefüllt von Edith Schreiber, Nationale 1937

<sup>265</sup> Gedenkbuch.at,

[https://gedenkbuch.univie.ac.at/index.php?id=435&no\\_cache=1&person\\_single\\_id=2822&person\\_name=edith%20schreiber&person\\_geburtstag\\_tag=not\\_selected&person\\_geburtstag\\_monat=not\\_selected&person\\_geburtstag\\_jahr=not\\_selected&person\\_fakultaet=not\\_selected&person\\_kategorie=not\\_selected&person\\_volltextsuche=&search\\_person.x=1&result\\_page=1](https://gedenkbuch.univie.ac.at/index.php?id=435&no_cache=1&person_single_id=2822&person_name=edith%20schreiber&person_geburtstag_tag=not_selected&person_geburtstag_monat=not_selected&person_geburtstag_jahr=not_selected&person_fakultaet=not_selected&person_kategorie=not_selected&person_volltextsuche=&search_person.x=1&result_page=1) (letzter Zugriff am 23.6.2020)

<sup>266</sup> Jahresbericht des Vereins für realgymnasialen Mädchenunterricht für 1929/30, S. 25.

<sup>267</sup> Geburtsdatum nach dem Rigorosumakt der Universität Wien aus 1910:

<https://scopeq.cc.univie.ac.at/Query/detail.aspx?ID=210306> (letzter Zugriff am 21.9.2020)

<sup>268</sup> Descendants of Judel Knopfmacher, Nr. 990:

<https://www.yumpu.com/en/document/read/6033015/descendants-of-judel-yudel-knopfmacher> (letzter Zugriff am 21.9.2020)

Manfred Lemberger, M. G. Kaftori, wurde Manfred Lemberger im Zuge der Shoah ermordet.<sup>269</sup> Ilonas Schwester, Emilie, wurde 1942 im Konzentrationslager Treblinka ermordet, ihr Bruder Gustav, der seinen Familiennamen in Kaftori ändern ließ, wanderte 1930 nach Palästina aus. Ihr Bruder Victor starb 1967 in New York, USA, ihr Bruder Leopold 1950 in Bradford, England.<sup>270</sup>

Sie war laut der „Nationale“ im Sommersemester 1938 in ihrem vierten Studiensemester inskribiert und besuchte Chemievorlesungen.<sup>271</sup> Sowie alle anderen jüdischen Studierenden durfte sie an der Universität Wien nicht weiterstudieren.<sup>272</sup>

Ob Frau Dr. Elisabeth Lemberger ident ist mit Frau Elisabeth Lemberger, die am 15. Jänner 1988 im Alter von 82 Jahren am Friedhof von Hadersdorf-Weidling (3/T/28) bestattet worden ist,<sup>273</sup> konnte bislang nicht eruiert werden.

## **10. Elise Weiniger**

Elise Weiniger wurde am 30. März 1918 in Wien geboren. Sie war die Tochter von Oskar Weiniger<sup>274</sup>, der als Kaufmann in Wien tätig war.

Wahrscheinlich ist ihr Vater, Oskar Weiniger, mit jenem Oskar Weiniger ident, der (nach Angaben in der Friedhofsdatenbank der Israelitischen Kultusgemeinde Wien) am 28. Juli 1936 im Alter von 57 Jahren starb und am Floridsdorfer Friedhof (12/5/4) begraben wurde.<sup>275</sup>

Sie wohnte im 21. Bezirk in der Schleifgasse 1.<sup>276</sup> Sie war zuletzt im Sommersemester 1938 an der philosophischen Fakultät der Universität Wien im 4. Semester inskribiert

---

<sup>269</sup> Yad Vashem,

[https://yvng.yadvashem.org/index.html?language=en&s\\_lastName=Lemberger&s\\_firstName=Manfred&s\\_place=&s\\_dateOfBirth=&cluster=true](https://yvng.yadvashem.org/index.html?language=en&s_lastName=Lemberger&s_firstName=Manfred&s_place=&s_dateOfBirth=&cluster=true) (letzter Zugriff am 21.9.2020)

<sup>270</sup> Descendants of Judel Knopfmacher, Nr. 991-994

<sup>271</sup> Ausgefüllt von Elisabeth Lemberger, 1938

<sup>272</sup> Gedenkbuch.at,

[https://gedenkbuch.univie.ac.at/index.php?id=435&no\\_cache=1&person\\_single\\_id=1492&person\\_name=elisabeth%20Lemberger&person\\_geburstag\\_tag=not\\_selected&person\\_geburstag\\_monat=not\\_selected&person\\_geburstag\\_jahr=not\\_selected&person\\_fakultaet=not\\_selected&person\\_kategorie=not\\_selected&person\\_volltextsuche=&search\\_person.x=1&result\\_page=1](https://gedenkbuch.univie.ac.at/index.php?id=435&no_cache=1&person_single_id=1492&person_name=elisabeth%20Lemberger&person_geburstag_tag=not_selected&person_geburstag_monat=not_selected&person_geburstag_jahr=not_selected&person_fakultaet=not_selected&person_kategorie=not_selected&person_volltextsuche=&search_person.x=1&result_page=1) (letzter Zugriff am 23.6.2020)

<sup>273</sup> Friedhöfe Wien.at, [https://www.friedhoefewien.at/grabsuche\\_de](https://www.friedhoefewien.at/grabsuche_de) (letzter Zugriff am 21.9.2020)

<sup>274</sup> Kurort Baden bei Wien, 10. Juli.1914 <http://anno.onb.ac.at/cgi-content/anno?aid=bad&datum=19140710&query=%22Oskar+Weiniger%22&ref=anno-search> (letzter Zugriff am 23.6.2020)

<sup>275</sup> Israelitische Kultusgemeinde Wien, <https://www.ikg-wien.at/friedhofsdatenbank/>

<sup>276</sup> Ausgefüllt von Elise Weiniger, 1937

und besuchte Chemievorlesungen.<sup>277</sup> Ihre Mutter, Irma Weiniger wurde am 10. November 1880 geboren und starb im Alter von 96 Jahre, im Jahre 1977.<sup>278</sup>

## **11. Eva Bellak**

Eva Bellak wurde am 16. September 1916 in Wien geboren. Sie war die Tochter des kaufmännischen Angestellten Richard Bellak (geb. 1885 in Wien).<sup>279</sup> Ihre Mutter hieß Helene Fritzi Bellak (geb. 1891 in Wien). Eva Bellak wohnte im 18. Bezirk in der Bastiengasse 54 und hatte eine Schwester namens Katherina Bellak (geboren in Wien 1920, gestorben in Enfield 2005).

Eva Bellak befand sich im Sommersemester 1938 im sechsten Semester ihres Studiums an der philosophischen Fakultät der Universität Wien, wobei sie im Zuge dieses Studiums Vorlesungen aus Chemie belegte.<sup>280</sup> Sie emigrierte offensichtlich mit ihrer ganzen Familie nach England. Ihr Vater, Richard Bellak, starb 1967 in Headen, Großbritannien, im Alter von 67 Jahren. Sie selbst starb im gleichen Jahr wie ihre Mutter, 1984, in Enfield, Greater London.<sup>281</sup>

---

<sup>277</sup> Gedenkbuch.at,

[https://gedenkbuch.univie.ac.at/index.php?id=435&no\\_cache=1&person\\_single\\_id=2444&person\\_name=elise%20weiniger&person\\_geburtstag\\_tag=not\\_selected&person\\_geburtstag\\_monat=not\\_selected&person\\_geburtstag\\_jahr=not\\_selected&person\\_fakultaet=not\\_selected&person\\_kategorie=not\\_selected&person\\_volltextsuche=&search\\_person.x=1&result\\_page=1](https://gedenkbuch.univie.ac.at/index.php?id=435&no_cache=1&person_single_id=2444&person_name=elise%20weiniger&person_geburtstag_tag=not_selected&person_geburtstag_monat=not_selected&person_geburtstag_jahr=not_selected&person_fakultaet=not_selected&person_kategorie=not_selected&person_volltextsuche=&search_person.x=1&result_page=1) (letzter Zugriff am 23.6.2020)

<sup>278</sup> Geni.com, <https://www.geni.com/people/Irma-Weiniger/6000000080057845881> (letzter Zugriff am 23.6.2020)

<sup>279</sup> Ausgefüllt von Eva Bellak, 1938

<sup>280</sup> Gedenkbuch.at,

<sup>281</sup> Geni.com, <https://www.geni.com/people/Eva-Margarethe-Bellak/6000000021783778821> (letzter Zugriff am 23.6.2020)



#### **14. Hilde Renate Ellenbogen**

Hilde Renate Ellenbogen wurde am 29. November 1918 in Wien geboren. Sie war österreichische Staatsbürgerin und ihr Vater, Josef Ellenbogen, arbeitete in Wien als Rechtsanwalt.<sup>287</sup> Sie studierte zuerst an der philosophischen Fakultät Chemie und Physik und inskribierte sich dann im Sommersemester 1938 an der juristischen Fakultät. Sie emigrierte laut dem Gedenkbuch<sup>288</sup> in die USA, wo sie ihr Studium letztendlich nicht mehr fortsetzte, sondern zuerst als Diamantenschleiferin und schließlich in einem großen Kaufhaus arbeitete.

Hilde Renate Ellenbogen hieß nach ihrer Verehelichung fortan Hilde Renate Kaufman.<sup>289</sup>

#### **15. Ilse Altmann**

Ilse Altmann wurde am 17. Mai 1915 in Wien geboren. Ihr Vater, Dr. Paul Altmann, wohnte im vierten Bezirk, in der Prinz Eugenstraße.<sup>290</sup> Sie war zuletzt im Wintersemester 1937/38 an der philosophischen Fakultät der Universität Wien inskribiert. Sie besuchte laut dem Gedenkbuch Chemievorlesungen.<sup>291</sup>

#### **16. Johanna Reich**

Johanna Reich wurde am 26. Februar 1918 in Rzesów, einer Stadt in Polen, geboren. Sie war die Tochter von Dr. Marek Reich, der in Wien als Rechtsanwalt arbeitete.<sup>292</sup> Sie

---

<sup>287</sup> Ausgefüllt von Hilde Renate Ellenbogen, Nationale 1937

<sup>288</sup> Gedenkbuch.at,

[https://gedenkbuch.univie.ac.at/index.php?id=435&no\\_cache=1&person\\_single\\_id=446&person\\_name=hilde%20renate%20ellenbogen&person\\_geburtstag\\_tag=not\\_selected&person\\_geburtstag\\_monat=not\\_selected&person\\_geburtstag\\_jahr=not\\_selected&person\\_fakultaet=not\\_selected&person\\_kategorie=not\\_selected&person\\_volltextsuche=&search\\_person.x=1&result\\_page=1](https://gedenkbuch.univie.ac.at/index.php?id=435&no_cache=1&person_single_id=446&person_name=hilde%20renate%20ellenbogen&person_geburtstag_tag=not_selected&person_geburtstag_monat=not_selected&person_geburtstag_jahr=not_selected&person_fakultaet=not_selected&person_kategorie=not_selected&person_volltextsuche=&search_person.x=1&result_page=1) (letzter Zugriff am 23.6.2020)

<sup>289</sup> OMNIA, National Archives New York

[https://www.omnia.ie/index.php?navigation\\_function=2&navigation\\_item=2b0090be47c7769e153cb88404240529&repid=2](https://www.omnia.ie/index.php?navigation_function=2&navigation_item=2b0090be47c7769e153cb88404240529&repid=2) (letzter Zugriff am 5.10.2020)

<sup>290</sup> Ausgefüllt von Ilse Altmann, Nationale 1937

<sup>291</sup> Gedenkbuch.at,

[https://gedenkbuch.univie.ac.at/index.php?id=435&no\\_cache=1&person\\_single\\_id=28&person\\_name=ilse%20altmann&person\\_geburtstag\\_tag=not\\_selected&person\\_geburtstag\\_monat=not\\_selected&person\\_geburtstag\\_jahr=not\\_selected&person\\_fakultaet=not\\_selected&person\\_kategorie=not\\_selected&person\\_volltextsuche=&search\\_person.x=1&result\\_page=1](https://gedenkbuch.univie.ac.at/index.php?id=435&no_cache=1&person_single_id=28&person_name=ilse%20altmann&person_geburtstag_tag=not_selected&person_geburtstag_monat=not_selected&person_geburtstag_jahr=not_selected&person_fakultaet=not_selected&person_kategorie=not_selected&person_volltextsuche=&search_person.x=1&result_page=1) (letzter Zugriff am 23.6.2020)

<sup>292</sup> Ausgefüllt von Johanna Reich, Nationale 1937

war zuletzt im Sommersemester 1938 an der philosophischen Fakultät der Universität Wien inskribiert, wo sie Chemievorlesungen besuchte.<sup>293</sup>

### **17. Josefa Pick**

Josefa Pick wurde am 31. Dezember 1918 in Wien geboren. Sie war österreichische Staatsbürgerin, hatte aber ein mosaisches Religionsbekenntnis. Sie war die Tochter von Hugo Pick, der als Kaufmann in Wien VII., Schottenfeldgasse 7, arbeitete.<sup>294</sup> Nach dem Besuch der 8. Klasse des Gymnasiums in der Albertgasse und der Ablegung der Maturaprüfung inskribierte sie im Wintersemester 1937/38 an der philosophischen Fakultät der Universität Wien, wo sie Chemie- und Pharmazievorlesungen besuchte. Sie befand sich somit im Sommersemester 1938 in ihrem zweiten Studiensemester und musste, genauso wie alle anderen jüdischen Studierenden, aus rassistischen Gründen ihr Studium abbrechen.<sup>295</sup>

### **18. Leontyna Mamlok**

Leontyna Mamlok wurde am 25. Jänner 1917 in Warschau geboren. Sie war die Tochter von Josefina Mamlok, die eine Industriellenwitwe aus Sosnowiec war.<sup>296</sup> Sie studierte vor dem Wintersemester 1937/38 an der Universität von Warschau.

---

<sup>293</sup> Gedenkbuch.at,

[https://gedenkbuch.univie.ac.at/index.php?id=435&no\\_cache=1&person\\_single\\_id=2110&person\\_name=johanna%20reich&person\\_geburstag\\_tag=not\\_selected&person\\_geburstag\\_monat=not\\_selected&person\\_geburstag\\_jahr=not\\_selected&person\\_fakultaet=not\\_selected&person\\_kategorie=not\\_selected&person\\_volltextsuche=&search\\_person.x=1&result\\_page=1](https://gedenkbuch.univie.ac.at/index.php?id=435&no_cache=1&person_single_id=2110&person_name=johanna%20reich&person_geburstag_tag=not_selected&person_geburstag_monat=not_selected&person_geburstag_jahr=not_selected&person_fakultaet=not_selected&person_kategorie=not_selected&person_volltextsuche=&search_person.x=1&result_page=1) (letzter Zugriff am 25.6.2020)

<sup>294</sup> Ausgefüllt von Josefa Pick, 1937

<sup>295</sup> Gedenkbuch.at,

[https://gedenkbuch.univie.ac.at/index.php?id=435&no\\_cache=1&person\\_single\\_id=1967&person\\_name=josefa%20pick&person\\_geburstag\\_tag=not\\_selected&person\\_geburstag\\_monat=not\\_selected&person\\_geburstag\\_jahr=not\\_selected&person\\_fakultaet=not\\_selected&person\\_kategorie=not\\_selected&person\\_volltextsuche=&search\\_person.x=1&result\\_page=1](https://gedenkbuch.univie.ac.at/index.php?id=435&no_cache=1&person_single_id=1967&person_name=josefa%20pick&person_geburstag_tag=not_selected&person_geburstag_monat=not_selected&person_geburstag_jahr=not_selected&person_fakultaet=not_selected&person_kategorie=not_selected&person_volltextsuche=&search_person.x=1&result_page=1) (letzter Zugriff am 25.6.2020)

<sup>296</sup> Ausgefüllt von Leontyna Mamlok, Nationale 1937

Im Wintersemester 1937/38 inskribierte sie sich an der philosophischen Fakultät der Universität Wien, wo sie Chemievorlesungen besuchte.<sup>297</sup>

Leontyna Mamlok emigrierte in die Schweiz, studierte an der philosophischen Fakultät II der Universität Zürich und dissertierte dort 1943 mit ihrer Arbeit „Über den Bindonaldehyd und daraus hergestellte Merocyanine“.

### **19. Lily Ruth Waldapfel, verh. Hull**



**Abbildung 21: Lily Ruth Waldapfel**

Quelle: gedenkbuch.at,  
[https://gedenkbuch.univie.ac.at/index.php?id=435&no\\_cache=1&person\\_single\\_id=2399&person\\_name=lily%20ruth%20waldapfel&person\\_geburstag\\_tag=not\\_selected&person\\_geburstag\\_monat=not\\_selected&person\\_geburstag\\_jahr=not\\_selected&person\\_fakultaet=not\\_selected&person\\_kategorie=not\\_selected&person\\_volltextsuche=&search\\_person.x=1&result\\_page=1](https://gedenkbuch.univie.ac.at/index.php?id=435&no_cache=1&person_single_id=2399&person_name=lily%20ruth%20waldapfel&person_geburstag_tag=not_selected&person_geburstag_monat=not_selected&person_geburstag_jahr=not_selected&person_fakultaet=not_selected&person_kategorie=not_selected&person_volltextsuche=&search_person.x=1&result_page=1)  
(letzter Zugriff am 25.6.2020)

Lily Ruth Waldapfel wurde am 11. April 1919 in Wien geboren. Sie war die Tochter von Arthur Waldapfel, der als Ingenieur in Wien arbeitete.<sup>298</sup> Arthur Waldapfel war in den 1920er Jahren für die „Österreichischen Baugesellschaft“ als Chefingenieur tätig. Anschließend arbeitete er gemeinsam mit dem Architekten Clemens Holzmeister bei der Errichtung des Regierungsviertels in Ankara. Lily Ruth verbrachte den Sommer mit ihrem Vater in der Türkei, während er dort tätig war.

---

<sup>297</sup> Gedenkbuch.at,

[https://gedenkbuch.univie.ac.at/index.php?id=435&no\\_cache=1&person\\_single\\_id=1603&person\\_name=leontyna%20mamlok&person\\_geburstag\\_tag=not\\_selected&person\\_geburstag\\_monat=not\\_selected&person\\_geburstag\\_jahr=not\\_selected&person\\_fakultaet=not\\_selected&person\\_kategorie=not\\_selected&person\\_volltextsuche=&search\\_person.x=1&result\\_page=1](https://gedenkbuch.univie.ac.at/index.php?id=435&no_cache=1&person_single_id=1603&person_name=leontyna%20mamlok&person_geburstag_tag=not_selected&person_geburstag_monat=not_selected&person_geburstag_jahr=not_selected&person_fakultaet=not_selected&person_kategorie=not_selected&person_volltextsuche=&search_person.x=1&result_page=1) (letzter Zugriff am 25.6.2020)

<sup>298</sup> Ausgefüllt von Lily Ruth Waldapfel, Nationale 1937

Nach ihrer bestandenen Reifeprüfung im Juni 1937 an der Schwarzwaldschen Schule inskribierte sie sich für ein Studium an der philosophischen Fakultät der Universität Wien. Im Sommersemester 1938 befand sie sich im zweiten Studiensemester und besuchte Chemie- und Physikvorlesungen. Nach dem Anschluss Österreichs ans Deutsche Reich im März 1938 emigrierte sie zuerst zu ihrem Vater in die Türkei. Ein Jahr später, im September 1939, besuchte sie ihre Mutter in den USA und beschloss ihren Lebensmittelpunkt in die USA zu verlegen. In den darauffolgenden Jahren studierte sie in New York Schauspiel, Tanz und Gesang, absolvierte gleichzeitig aber auch eine Ausbildung im technischen Bereich.

Sie arbeitete sowohl im technischen Bereich als auch in der Designerbranche. Lilly Hull, wie sie nach der Hochzeit hieß, starb im Mai 2014 in New York im Alter von 97 Jahren.<sup>299</sup>

## **20. Lucille Marianne Bloch, verh. Hauser**

Lucille Marianne Bloch wurde am 5. Juni 1918 in Wien geboren. Sie war die Tochter von Dr. Viktor Bloch, der als Bankier in Wien tätig war, und von Helene Bloch. Sie wohnte mit ihrer Familie im ersten Bezirk, in der Zedlitzgasse 11.<sup>300</sup> Im Sommersemester 1938 war sie im vierten Studiensemester an der philosophischen Fakultät inskribiert, wo sie Chemie und Physik-Vorlesungen besuchte.

Lucille heiratete Erwin Hauser, der 1908 in Wien geboren wurde. Erwin war der Sohn von Gisela und Adolf Hauser. Die beiden lebten, laut den Daten von geni.com, in London und hatten gemeinsam zwei Kinder, deren Namen unbekannt blieben. Erwin Hauser starb 1974 im Alter von 74 Jahren in London.

Lucille Hauser starb im Oktober 2014 im Alter von 96 Jahren.<sup>301</sup>

---

<sup>299</sup> Gedenkbuch.at,

[https://gedenkbuch.univie.ac.at/index.php?id=435&no\\_cache=1&person\\_single\\_id=2399&person\\_name=lily%20ruth%20waldapfel&person\\_geburtstag\\_tag=not\\_selected&person\\_geburtstag\\_monat=not\\_selected&person\\_geburtstag\\_jahr=not\\_selected&person\\_fakultaet=not\\_selected&person\\_kategorie=not\\_selected&person\\_volltextsuche=&search\\_person.x=1&result\\_page=1](https://gedenkbuch.univie.ac.at/index.php?id=435&no_cache=1&person_single_id=2399&person_name=lily%20ruth%20waldapfel&person_geburtstag_tag=not_selected&person_geburtstag_monat=not_selected&person_geburtstag_jahr=not_selected&person_fakultaet=not_selected&person_kategorie=not_selected&person_volltextsuche=&search_person.x=1&result_page=1) (letzter Zugriff am 26.6.2020)

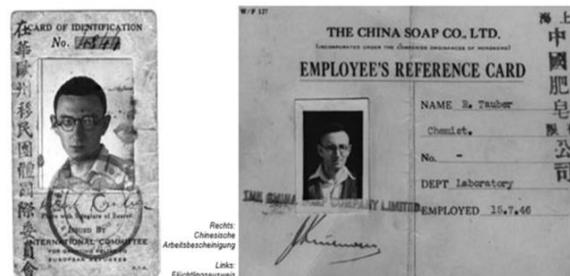
<sup>300</sup> Ausgefüllt von Lucille Marianne Bloch, Nationale 1937

<sup>301</sup> Geni.com, <https://www.geni.com/people/Lucie-Lucille-Marianne-Hauser/6000000021522972167> (letzter Zugriff am 26.6.2020)

## 21. Margarete Klimont, verh. Tauber

Margarete Klimont wurde am 6. November 1917 in Wien geboren. Sie war österreichische Staatsbürgerin und Tochter von Isidor Klimont, der selbst Chemiker war. Margarete befand sich Wintersemester 1937/38 in ihrem fünften Studiensemester an der philosophischen Fakultät der Universität Wien. Zu diesem Zeitpunkt war ihr Vater bereits verstorben.<sup>302</sup>

### Ein Lichtblick für Flüchtlinge: der Tauber Fonds



**Chemiker  
und Humanist**  
Dr. Robert Tauber  
(1915-2000)

Sofort nach dem Einmarsch der Deutschen im März 1938 musste er das Institut verlassen, da er Jude war. Am 10. November 1938 wurde Robert Tauber verhaftet und nach Dachau deportiert. Vier Wochen später gelangte er wieder in Freiheit, da Grete Klimont eine durch Geschicklichkeit erhaltene Bestätigung über eine Fahrkarte nach Shanghai vorgelegt hatte.

#### Exil in Shanghai

Robert Tauber wurde im März 1915 in Wien als Sohn von Julius und Hildegard Tauber geboren. Er wuchs bei seiner Mutter auf, da

Nach seiner Entlassung aus dem Konzentrationslager heirateten Robert Tauber und Grete Klimont und es gelang ihm, tatsächlich eine Fahrkarte nach

Lebensverhältnisse in Österreich seien auch für Personen in Taubers Stellung wesentlich schlechter als jene in Shanghai – kehrten Robert und Grete Tauber 1948 nach Wien zurück, wo Robert Tauber sein Studium beendete.

#### Zurück in Wien

In Wien lernte er Dr. Paul Löw-Beer kennen und unterstützte ihn bei seinen Plänen. Die Firma Loba Chemie wurde gegründet; Robert Tauber beschäftigte sich vorwiegend mit kaufmännischen Angelegenheiten. Später war er an der Gründung der Loba Feinchemie beteiligt, die 1975, als er in Pension ging, über

### Abbildung 22: Zeitungsartikel über den Chemiker Robert Tauber und über die Gründung der Tauber Fonds

Quelle: Gedenkdienst,  
<https://www.yumpu.com/de/document/view/6622914/der-tauber-fonds-verein-gedenkdienst/3> (letzter Zugriff am 29.6.2020)

Sie besuchte im Rahmen ihres Studiums an der philosophischen Fakultät Chemie- und Physikvorlesungen. Ihr Lebensgefährte, Robert Tauber, musste aus rassistischen Gründen ebenfalls das Studium an der Universität Wien abbrechen. Er wurde am 10.

<sup>302</sup> Ausgefüllt von Margarete Klimont, Nationale 1937

November 1938 verhaftet und nach Dachau transportiert. Seiner zukünftigen Ehefrau, Margarete Klimont, gelang es, für ihn eine Reise nach Schanghai zu organisieren, was seine Entlassung ermöglichte. Auch sie kam etwas später nach Schanghai, wo die beiden gemeinsam unter schwierigen Verhältnissen lebten. Sie kehrten vier Jahre nach dem Kriegsende wieder nach Wien zurück. Robert Tauber beendete sein Chemiestudium und arbeitete fortan bis zu seiner Pensionierung bei der Firma „Loba Chemie“ in Wien.

Margarete machte eine Ausbildung zur Chemielehrerin. Sie unterrichtete aber nie in einer Schule, sondern gab lediglich Privatunterricht ohne Bezahlung (laut Robert Rosner). Robert und Grete Tauber lebten gemeinsam in Ottakring. Beide waren sozial sehr engagiert und bemühten sich Kindern aus der Umgebung, die in der Schule Schwierigkeiten hatten, zu helfen.

Grete erlag am 11. Februar 1980 ihrem Krebsleiden. Sie wurde am Friedhof Ottakring (Gruppe 4, Nummer 247A<sup>303</sup>) bestattet. Robert Tauber<sup>304</sup> starb im Jahr 2000. Er hinterließ eine große Geldsumme ohne Hinweis darauf, was mit dem Geld geschehen soll. Nach Rücksprache mit der Caritas wurde von Dr. Robert Rosner damit der *Robert und Grete Tauber Fonds* gegründet, der von der Caritas verwaltet wird und dazu dienen soll, Flüchtlingen bei ihren Bildungsbemühungen behilflich zu sein.<sup>305</sup>

## **22. Margarethe Zohn**

Margarethe Zohn wurde am 12. November 1917 in Toruoc, in der Tschechoslowakei, geboren. Sie war eine österreichische Staatsbürgerin und die Tochter von Leo Zohn, der als Schildermaler in Wien II., Castellezgasse 21<sup>306</sup>, tätig war. Sie befand sich im Wintersemester 1937/38 im fünften Studiensemester und besuchte

---

<sup>303</sup> Findagrave.com, <https://de.findagrave.com/memorial/163717131/margarete-tauber> (letzter Zugriff am 29.6.2020)

<sup>304</sup> Geni.com, <https://www.geni.com/people/Robert-Tauber/6000000073729846528> (letzter Zugriff am 29.6.2020)

<sup>305</sup> Informationen von Robert Rosner, 2019

<sup>306</sup> Ausgefüllt von Margarethe Zohn, Nationale 1937

Chemievorlesungen. Im Sommersemester 1938 durfte sie noch bis zum Semesterende im Rahmen des sogenannten „Numerus clausus“ weiterstudieren.<sup>307</sup>

### **23. Margit Alice Bardach-Chlumberg, verh. Halsey**

Margit Alice Bardach-Chlumberg wurde am 7. Mai 1918 in Wien geboren. Sie war österreichische Staatsbürgerin und die Tochter von Hermann (Hans) Bardach-Chlumberg (geb. 1880 in Sadagora in der Bukowina, deportiert 1941 ins Ghetto Minsk)<sup>308</sup>, der in Wien als Rechtsanwalt tätig war. Margit wohnte gemeinsam mit ihrem Vater Hermann und ihrer Mutter Josefina (geborene Trichter, geb. 1880 in Czernowitz)<sup>309</sup> in der Skodagasse 21, in Wiens achtem Bezirk.<sup>310</sup> Nachdem sie ihre Matura erfolgreich abschloss, inskribierte sie sich im Wintersemester 1936/37 an der philosophischen Fakultät der Universität Wien, wo sie Chemievorlesungen besuchte.

Im Sommersemester 1938 befand sie sich im vierten Studiensemester. Nach dem Anschluss Österreichs an das Deutsche Reich durfte sie ihr Studium nicht mehr fortsetzen. Sie emigrierte am 28. März 1939 nach Australien. Beide Eltern wurden Opfer des nationalsozialistischen Regimes. Zunächst arbeitete Alice in Australien als Haushaltshilfe und Apothekenhilfe. Sie begann 1940 eine Ausbildung zur Krankenpflegerin. Sie erhielt 1944 ihr Diplom zur Krankenschwester.

Margit heiratete einen ebenfalls aus Wien geflüchteten Emigranten namens Thomas Hans Halsey, einen Absolventen der Hochschule für Bodenkultur in Wien. Margit Alice lebte gemeinsam mit ihrem Ehemann in Ainslie in der Nähe der Stadt Canberra. Für eine kurze Zeit nach dem Zweiten Weltkrieg (zwischen 1959 bis 1961) ging das

---

<sup>307</sup> Gedenkbuch.at,

[https://gedenkbuch.univie.ac.at/index.php?id=435&no\\_cache=1&person\\_single\\_id=2637&person\\_name=margarethe%20zohn&person\\_geburtstag\\_tag=not\\_selected&person\\_geburtstag\\_monat=not\\_selected&person\\_geburtstag\\_jahr=not\\_selected&person\\_fakultaet=not\\_selected&person\\_kategorie=not\\_selected&person\\_volltextsuche=&search\\_person.x=1&result\\_page=1](https://gedenkbuch.univie.ac.at/index.php?id=435&no_cache=1&person_single_id=2637&person_name=margarethe%20zohn&person_geburtstag_tag=not_selected&person_geburtstag_monat=not_selected&person_geburtstag_jahr=not_selected&person_fakultaet=not_selected&person_kategorie=not_selected&person_volltextsuche=&search_person.x=1&result_page=1) (letzter Zugriff am 29.6.2020)

<sup>308</sup> Yad Vashem.org, <https://yvng.yadvashem.org/nameDetails.html?language=en&itemId=4927814&ind=1> (letzter Zugriff am 29.6.2020)

<sup>309</sup> Yad Vashem.org, <https://yvng.yadvashem.org/nameDetails.html?language=en&itemId=1395465&ind=1> (letzter Zugriff am 20.6.2020)

<sup>310</sup> Ausgefüllt von Margit Bardach-Chlumberg, Nationale 1937

Ehepaar in die Bundesrepublik Deutschland, wo Thomas Halsey eine wichtige Funktion als „als Commonwealth public servant“ erhielt.

Im November 1975 stellte sie zuerst bei den „Fonds zur Hilfeleistung an politisch Verfolgte, die ihren Wohnsitz und ständigen Aufenthalt im Ausland haben“ einen Antrag auf Wiedergutmachung, den sie dann aber wieder zurückzog. Nach dem Tod ihres Ehemannes im Jahre 1974 zog sie nach Curtin und stellte 1977 erneut einen Antrag auf die Wiedergutmachung ihres Ausbildungschadens. Der Antrag wurde schlussendlich 1979 abgelehnt.

#### **24. Marianne Fuchs, verh. Salzberg**

Marianne Fuchs wurde am 20. April 1916 in Wien geboren. Sie war österreichische Staatsbürgerin und die Tochter von Arnold Fuchs, der zur Zeit ihres Studiums schon verstorben war (nämlich am 3. Dezember 1928 im Alter von 50 Jahren). Sie wohnte gemeinsam mit ihrer Mutter, Irma Fuchs (geborene Bratmann, geb. 1889), in Wiens neuntem Bezirk, in der Nußdorfer Straße 60.<sup>311</sup>



**Abbildung 23: Bild aus dem Interview mit Marianne Fuchs, verhel. Salzberg**

Quelle: Mediathek.at,  
<https://www.mediathek.at/oesterreich-am-wort/suche/treffer/atom/09FB25D0-01F-000B5-00000438-09FA6052/pool/BWEB/> (letzter Zugriff am 29.6.2020)

Als kleines Kind besuchte sie die Volksschule im neunten Bezirk, anschließend das Mädchen-Realgymnasium in der Albertgasse. Im Interview mit Herbert Posch erzählte sie noch mit einer leichten Nostalgie über ihre Heimatstadt Wien. Sie liebte die Stadt und die Lage ihrer Wohnung, weil sie in der Nähe von Döbling und Grinzing wohnte. Sie beschrieb Wien als die schönste Stadt, die sie jemals gesehen hatte.

---

<sup>311</sup> Ausgefüllt von Marianne Fuchs, Nationale 1937

Sie absolvierte im Jahre 1934 erfolgreich ihre Matura und inskribierte sich im Wintersemester 1934/35 an der philosophischen Fakultät der Universität Wien, wo sie Chemie- und Pharmazievorlesungen besuchte. Sie erzählte sehr gerne über ihre Studienzeit, insbesondere über die Zeit vor dem Anschluss Österreichs an das Deutsche Reich. Das Studium an sich hat ihr sehr gefallen und ihre Mitstudierenden beschrieb sie als sehr nett und hilfsbereit.

Im Sommersemester 1938 befand sich Marianne im achten Studiensemester. Nach dem Anschluss Österreichs an das Deutsche Reich durfte sie ihr Studium nicht fortsetzen. Ihre Mutter wurde im Mai 1942 nach Minsk deportiert und am 1. Juni 1942 im Konzentrationslager Maly Trostenets ermordet.<sup>312</sup>

Marianne emigrierte 1939 nach Frankreich, wo sie unter schweren Verhältnissen lebte und somit keine Chance bekam sich weiterzubilden. Herbert Posch hatte die Möglichkeit mehrere emigrierte, ehemalige Studierenden der Universität Wien zu befragen. So stellte er Marianne die Frage, was Bildung für sie bedeutete, worauf diese entgegnete: „Ich habe viel gelernt und leider viel vergessen, es war keinesfalls die Möglichkeit in der Emigration in Frankreich sich weiter zu bilden.“ Sie hatte als Emigrantin nicht einmal die Chance gehabt ein Buch zu bekommen. Sie erzählte, dass sie ungefähr fünf Jahre kein einziges Buch in die Hände bekam.

Marianne emigrierte schließlich 1960 nach Amerika und arbeitete dort als Verwaltungskraft. Als sie in die USA kam, war sie sowohl körperlich als auch psychisch von der schwierigen Zeit in Frankreich erschöpft. Sie wollte unbedingt in einem Laboratorium arbeiten, auch wenn es nur für das Waschen der Reagenzgläser gereicht hätte. Selbst das war nicht möglich.

Marianne erzählte im Interview, dass sie die schwierige Zeit, die sie in Wien erleben musste, selbstverständlich niemals vergessen hatte, dennoch blieb Wien in ihrem Herzen. Sie hatte durch die schwierigen Lebensumstände keine Möglichkeit zur

---

<sup>312</sup> Yad Vashem.org, <https://yvng.yadvashem.org/nameDetails.html?language=en&itemId=4915251&ind=1> ( letzter Zugriff am 29.6.2020)

Weiterbildung, dennoch nahm sie sich fest vor, im Alter von 88 Jahren (zum Zeitpunkt des Interviews) Computerarbeit zu erlernen, damit sie auf eine Art und Weise das Arbeiten und Aktivsein nicht verlernt.<sup>313</sup>

## **25. Marianne Königstein**

Marianne Königstein wurde<sup>314</sup> am 30. März 1914 in Wien geboren. Sie war eine österreichische Staatsbürgerin und Tochter von Josef Königstein und Rosa Königstein, geborene Ungar (geb. 1875 in Wien)<sup>315</sup>. Ihr Vater, der ehemalige k.u.k. Hoflieferant Josef Königstein (geb. 1867 in Bisenz, gest. 1917 in Wien)<sup>316</sup>, war zu ihrer Studienzeit bereits verstorben. Marianne, die als Wohnort Wien XIII., Erzbischofgasse 6a<sup>317</sup>, angab, hatte eine ältere Schwester, Franziska Königstein, die schon 1911 zur Welt gekommen war.

Marianne inskribierte sich 1933 an der philosophischen Fakultät der Universität Wien und besuchte Chemievorlesungen. Im Sommersemester 1938 befand sie sich in ihrem letzten Studiensemester. Nach dem Anschluss Österreichs an das Deutsche Reich im März 1938 durfte Marianne im Rahmen des sogenannten „Numerus clausus“ noch zwei Monate an der Universität Wien studieren, danach musste sie aus rassistischen Gründen ihr Studium abbrechen.

Nach dem Kriegsende konnte sie ihr Chemiestudium fortsetzen und beendete 1950 ihre Dissertation mit dem Titel „Analytische Studien“ unter der Betreuung der Professoren Ebert und Wessely. Am 27. Jänner 1950 promovierte sie zur "Dr. phil.". Laut Angabe der Datenbank zur Verstorbenenensuche der Gemeinde Wien starb Frau Dr. Marianne Königstein im Frühjahr 1982 und wurde am 18. Mai 1982 am Friedhof von Ober St.

---

<sup>313</sup> Mediathek.at, <https://www.mediathek.at/oesterreich-am-wort/suche/treffer/atom/09FB25D0-01F-000B5-00000438-09FA6052/pool/BWEB/> (letzter Zugriff am 29.6.2020)

<sup>314</sup> Geni.com, <https://www.geni.com/people/Marianne-Koenigstein/6000000020219567947> (letzter Zugriff am 10.11.2020)

<sup>315</sup> Geni.com, <https://www.geni.com/people/Rosa-K%C3%B6nigstein/6000000020218887115> (letzter Zugriff am 29.6.2020)

<sup>316</sup> Geni.com, <https://www.geni.com/people/Josef-K%C3%B6nigstein/6000000058540133823> (letzter Zugriff am 29.6.2020)

<sup>317</sup> Ausgefüllt von Marianne Königstein, Nationale 1937

Veith begraben (M/ U6).<sup>318</sup> An der gleichen Grabstelle fand auch ihre 1979 verstorbene Schwester Franziska ihre letzte Ruhestätte.

## **26. Marianne Reich**

Marianne Alice Reich wurde am 14. Jänner 1918 in Wien geboren. Sie war eine österreichische Staatsbürgerin und Tochter von Dr. Max Reich (geb. 1882, gest. in Sydney 1956)<sup>319</sup>, der in Wien als Fabrikant tätig war. Ihre Mutter hieß Stella Reich und Marianne war das einzige Kind des Ehepaars Reich.



**Abbildung 24: Marianne Reich**

Quelle: geni.com,  
<https://www.geni.com/people/Marianne-Grant/6000000022483998554> (letzter Zugriff am 30.06.2020)

Sie inskribierte sich 1936 an der philosophischen Fakultät der Universität Wien und besuchte Chemie- und Physikvorlesungen. Im Sommersemester 1938<sup>320</sup> befand sie sich im vierten Studiensemester. Nach dem Anschluss Österreichs ans Deutsche Reich musste sie aufgrund ihrer jüdischen Wurzeln das Studium an der Universität Wien abbrechen.

Marianne Reich emigrierte in der Folge nach Australien, wo sie bis zum Ende ihres Lebens lebte. Marianne heiratete zuerst John Baxter, mit dem sie zwei Kinder hatte. John Baxter starb am 12. Juli 1972, im Alter von 61 Jahren. Der zweite Ehemann von

---

<sup>318</sup> Friedhofwien.at, [https://www.friedhofwien.at/grabsuche\\_de](https://www.friedhofwien.at/grabsuche_de) (letzter Zugriff am 29.6.2020)

<sup>319</sup> Geni.com, <https://www.geni.com/people/Max-Reich/6000000015443252453> (letzter Zugriff am 30.6.2020)

<sup>320</sup> Ausgefüllt von Marianne Reich, Nationale 1938

Marianne hieß Otto Grant, mit dem sie ein gemeinsames Kind hatte, dessen Name aber unbekannt ist. Marianne starb 2013 in Australien, im Alter von 95 Jahren.<sup>321</sup>

## **27. Regina Janina Askenazy**

Regina Janina Askenazy wurde am 14. Juni 1912 in Warschau geboren. Sie hatte die polnische Staatsbürgerschaft und war die Tochter von Univ.-Prof. Dr. Szymon Askenazy (geb. 1866). Szymon Askenazy war Schriftsteller, Diplomat und Professor an der Universität von Lwów. In seinen Werken über die Geschichte von Polen im 18. bis 19. Jahrhundert, legte Szymon den Fokus auf die wirtschaftliche und politische Entwicklung Polens. Dadurch legte er den Grundstein zur Bildung der so genannten Lwów-Warschau-Schule. Szymon starb 1935 in Warschau im Alter von 68 Jahren.<sup>322</sup>



**Abbildung 25: Regina Janina Askenazy  
im Jahre 1936**

Quelle: gedenkbuch.at,  
[https://gedenkbuch.univie.ac.at/uploads/tx\\_uniwiengedenkbuch/00053\\_Askenazy\\_Regina\\_Janina\\_1936.jpg](https://gedenkbuch.univie.ac.at/uploads/tx_uniwiengedenkbuch/00053_Askenazy_Regina_Janina_1936.jpg) (letzter Zugriff am 30.6.2020)

---

<sup>321</sup> Geni.com, <https://www.geni.com/people/Marian-Grant/6000000022483998554> (letzter Zugriff am 30.6.2020)

<sup>322</sup> Findagrave.com, <https://de.findagrave.com/memorial/17377335/szymon-askenazy> (letzter Zugriff am 30.6.2020)

Die Tochter von Szymon Askenazy, Regina Janina Askenazy, maturierte in Warschau und inskribierte sich zunächst an der Józef-Piłsudski-Universität Warschau für das Pharmaziestudium. Im Wintersemester 1937/38 studierte sie an der philosophischen Fakultät der Universität Wien, wo sie sich für Chemie-, Physik und Pharmazievorlesungen inskribierte. Gewohnt hat die Studentin in Wien XIX., in der Scheimpfluggasse 9.<sup>323</sup>

Nach dem Anschluss Österreichs ans Deutsche Reich im März 1938 durfte sie ihr Studium an der Universität Wien nicht mehr fortsetzen.

Ihr genauer Lebensweg nach 1938 ist bislang noch nicht gründlich erforscht worden. Fest steht, dass sie während des Zweiten Weltkrieges von der Gestapo erschossen wurde<sup>324</sup> und dass ihr Leben die Vorlage für eine Filmfigur namens Irena Lilien war. Der Film behandelt die Geschehnisse, die zum Aufstand im Warschauer Ghetto im April 1943 geführt haben. Der Autor des Buches, Jerzy Andrzejewski, der das Buch „Holy Week: A Novel of the Warsaw Ghetto Uprising“ schrieb, kannte die Familie Askenazy, weil er sie für eine kurze Zeit in Lwów näher kennen gelernt hatte.<sup>325</sup>

## **28. Marianne Reiss, verh. Goldner**

Marianne Reiss wurde am 24. August 1915 in Wien geboren. Sie war eine österreichische Staatsbürgerin und Tochter von Siegmund Reiss, der in Wien als Kaufmann tätig war.<sup>326</sup> Marianne hatte eine Schwester namens Irma Reiss. Sie inskribierte sich 1934 an der philosophischen Fakultät der Universität Wien, wo sie Chemievorlesungen besuchte.

Aufgrund ihrer jüdischen Wurzeln durfte sie ab dem Sommersemester 1938 ihr Studium an der Universität Wien nicht weiterfortsetzen. Infolge eines Antrages auf ein

---

<sup>323</sup> Ausgefüllt von R. Janina Askenazy, Nationale 1937

<sup>324</sup> vgl. Peter Brock, John D. Stanley, Piotr Wróbel, Piotr Wróbel, Nation and History: Polish Historians from the Enlightenment to the Second World War, University of Toronto Press 2006, S. 237.

<sup>325</sup> The yivo encyclopedia of Jews in Eastern Europe,  
[https://yivoencyclopedia.org/article.aspx/Askenazy\\_Szymon](https://yivoencyclopedia.org/article.aspx/Askenazy_Szymon) (letzter Zugriff am 30.6.2020)

<sup>326</sup> Ausgefüllt von Marianne Reiss, Nationale 1937

Weiterstudium durfte sie im Rahmen des sogenannten „Numerus clausus“ noch bis zum Semesterende studieren und somit ihr achtens Semester abschließen. Ab dem Wintersemester 1938/39 war für alle jüdischen Studierenden keine universitäre Bildung mehr möglich.<sup>327</sup>

Marianne lernte in dieser Zeit ihren zukünftigen Ehemann Richard Goldner kennen. Richard stammte aus einer wohlhabenden jüdischen Familie, die 1908 von Rumänien nach Wien gezogen war. Richard lernte bereits mit fünf Jahren Geige zu spielen. Ab 1930 war er ein Mitglied vom Pullmanns Orchestra des Wiener Konservatoriums. Gleich nach dem Anschluss Österreichs an das Deutsche Reich stellte er einen Antrag auf eine Einreiseerlaubnis in Australien, auf dessen Bearbeitung er ein ganzes Jahr wartete. Am 31. Juli 1938 heiratete er Marianne und im Februar 1939 emigrierte das Ehepaar nach Australien.<sup>328</sup> Die beiden hatten gemeinsam ein Kind namens Peter Goldner. Marianne nahm sich am 17. November 1969 in Mosman, New South Wales, das Leben. Zum Zeitpunkt ihres Selbstmordes war sie nur 54 Jahre alt.<sup>329</sup>

## **29. Irene Révész**

Irene Révész wurde am 25. Dezember 1919 in Csita (Читá) einer Stadt in Südosibirien geboren. Sie war ungarische Staatsbürgerin und Tochter von Dr. Stephan Révész, der in Kiskörös in Ungarn als Arzt tätig war. Irene inskribierte sich - nach den abschließenden Prüfungen am Elisabeth-Mädchengymnasium in Budapest - im Wintersemester 1937/38<sup>330</sup> an der philosophischen Fakultät der Universität Wien und besuchte Chemie- und Physikvorlesungen.

---

<sup>327</sup> Gedenkbuch.at,

[https://gedenkbuch.univie.ac.at/index.php?id=435&no\\_cache=1&person\\_single\\_id=2126&person\\_name=marianne%20reiss&person\\_geburtstag\\_tag=not\\_selected&person\\_geburtstag\\_monat=not\\_selected&person\\_geburtstag\\_jahr=not\\_selected&person\\_fakultaet=not\\_selected&person\\_kategorie=not\\_selected&person\\_volltextsuche=&search\\_person.x=1&result\\_page=1](https://gedenkbuch.univie.ac.at/index.php?id=435&no_cache=1&person_single_id=2126&person_name=marianne%20reiss&person_geburtstag_tag=not_selected&person_geburtstag_monat=not_selected&person_geburtstag_jahr=not_selected&person_fakultaet=not_selected&person_kategorie=not_selected&person_volltextsuche=&search_person.x=1&result_page=1) (letzter Zugriff am 30.6.2020)

<sup>328</sup> Australian Dictionary of Biography, <http://adb.anu.edu.au/biography/goldner-richard-15195> (letzter Zugriff am 30.6.2020)

<sup>329</sup> Geni.com, <https://www.geni.com/people/Marianne-Goldner/6000000024715158883> (letzter Zugriff am 30.6.2020)

<sup>330</sup> Ausgefüllt von Irene Révész, Nationale 1937

Im Sommersemester 1938 befand sich Irene im zweiten Studiensemester und musste die Universität verlassen.<sup>331</sup>

### **30. Rosa Friedmann**

Rosa Friedmann wurde am 24. September 1916 in Wien geboren. Rosa war eine österreichische Staatsbürgerin und Tochter von Adolf Friedmann, der in Wien als Handelsvertreter tätig war.<sup>332</sup>

Rosa inskribierte sich 1935 an der philosophischen Fakultät der Universität Wien und besuchte Chemievorlesungen. Im Sommersemester 1938 befand sich Rosa im sechsten Studiensemester. Aufgrund ihres Antrags auf ein Weiterstudium durfte sie noch bis zum Semesterende studieren. Ab dem Wintersemester 1938/39 war es allen jüdischen Studierenden nicht mehr möglich, ein Studium an der Universität Wien zu absolvieren.<sup>333</sup>

### **31. Stefanie Jaryczower, verh. Schloss**

Stefanie Jaryczower wurde am 31. Oktober 1900 in Podwoloczyska, Polen, geboren. Der Name ihres Vaters war Jacob Jaryczower. Da ihr Geburtsort zum Zeitpunkt ihrer Geburt zu Galizien gehörte, besaß Stefanie eine österreichische Staatsbürgerschaft.

---

<sup>331</sup> Gedenkbuch.at,

[https://gedenkbuch.univie.ac.at/index.php?id=435&no\\_cache=1&person\\_single\\_id=2145&person\\_name=irene%20revesz&person\\_geburtstag\\_tag=not\\_selected&person\\_geburtstag\\_monat=not\\_selected&person\\_geburtstag\\_jahr=not\\_selected&person\\_fakultaet=not\\_selected&person\\_kategorie=not\\_selected&person\\_volltextsuche=&search\\_person.x=1&result\\_page=1](https://gedenkbuch.univie.ac.at/index.php?id=435&no_cache=1&person_single_id=2145&person_name=irene%20revesz&person_geburtstag_tag=not_selected&person_geburtstag_monat=not_selected&person_geburtstag_jahr=not_selected&person_fakultaet=not_selected&person_kategorie=not_selected&person_volltextsuche=&search_person.x=1&result_page=1) (letzter Zugriff am 30.6.2020)

<sup>332</sup> Ausgefüllt von Rosa Friedmann, Nationale 1937

<sup>333</sup> Gedenkbuch.at,

[https://gedenkbuch.univie.ac.at/index.php?id=435&no\\_cache=1&person\\_single\\_id=595&person\\_name=rosa%20friedmann&person\\_geburtstag\\_tag=not\\_selected&person\\_geburtstag\\_monat=not\\_selected&person\\_geburtstag\\_jahr=not\\_selected&person\\_fakultaet=not\\_selected&person\\_kategorie=not\\_selected&person\\_volltextsuche=&search\\_person.x=1&result\\_page=1](https://gedenkbuch.univie.ac.at/index.php?id=435&no_cache=1&person_single_id=595&person_name=rosa%20friedmann&person_geburtstag_tag=not_selected&person_geburtstag_monat=not_selected&person_geburtstag_jahr=not_selected&person_fakultaet=not_selected&person_kategorie=not_selected&person_volltextsuche=&search_person.x=1&result_page=1) (letzter Zugriff am 30.6.2020)



**Abbildung 26: Sure Dwojre –  
eine Verwandte von Stefanie**

Quelle: Yad Vashem,  
<https://yvng.yadvashem.org/nameDetails.html?language=en&itemId=1083408&ind=1> (letzter Zugriff am 30.6.2020)

Sie heiratete Prim. Dr. W. Schloss und die beiden wohnte gemeinsam im neunten Bezirk Wiens, in der Porzellangasse 56.<sup>334</sup> Im Wintersemester 1937/38 traf sie die Entscheidung von der Hochschule für Bodenkultur an die Universität zu wechseln, damit sie hier weiterstudieren konnte.

Im Sommersemester 1938 befand sie sich im zweiten Studiensemester an der philosophischen Fakultät und besuchte Vorlesungen aus den Fachbereichen Chemie und Physik.<sup>335</sup>

Im Zuge der Recherche in den Yad-Vashem Archivalien wurde auf eine möglicherweise Verwandte von Stefanie Jaryczower gestoßen, die ebenfalls in Podwoloczyska geboren wurde und später während des Zweiten Weltkriegs in Wien lebte. Sie wurde 1942 nach Izbica in Polen deportiert und vermutlich 1943 ermordet. Sie hieß Sure Dwojre Becher (geb. Jaryczower) und war die Mutter von Meir Bekher, der das entsprechende Yad-Vashem-Datenblatt ausfüllte.<sup>336</sup>

---

<sup>334</sup> Ausgefüllt von Stefanie Jaryczower, Nationale 1937

<sup>335</sup> Gedenkbuch.at,

[https://gedenkbuch.univie.ac.at/index.php?id=435&no\\_cache=1&person\\_single\\_id=2749&person\\_name=stefanie%20schloss&person\\_geburtstag\\_tag=not\\_selected&person\\_geburtstag\\_monat=not\\_selected&person\\_geburtstag\\_jahr=not\\_selected&person\\_fakultaet=not\\_selected&person\\_kategorie=not\\_selected&person\\_volltextsuche=&search\\_person.x=1&result\\_page=1](https://gedenkbuch.univie.ac.at/index.php?id=435&no_cache=1&person_single_id=2749&person_name=stefanie%20schloss&person_geburtstag_tag=not_selected&person_geburtstag_monat=not_selected&person_geburtstag_jahr=not_selected&person_fakultaet=not_selected&person_kategorie=not_selected&person_volltextsuche=&search_person.x=1&result_page=1) (letzter Zugriff am 30.6.2020)

<sup>336</sup> Yad Vashem, <https://yvng.yadvashem.org/nameDetails.html?language=en&itemId=1083408&ind=1> (letzter Zugriff am 30.6.2020)



**י' ו'שם**  
רשת הזיכרון לשואה ולגבורה  
היכל השתתפות

**דף עד** **דף עד**  
מסמך

דף עד לתיאור המאורעות על חוסר הסתמכות על תמונה או לתיאור  
If the photograph appears to be a duplicate, please check the back of the photo. If there is a  
duplicate, please check the back of the photo. If there is a duplicate, please check the back of the photo.

Visible photo Please write visible name on back Der auf gelb	<b>Jarysower</b>	<b>Becher</b>	<b>בכר</b>
Personal file name Personal file name	<b>Jarysower</b>	<b>Sure Dwojre</b>	<b>שורה דבויזר</b>
Age on 1.1.1938	48	Date of birth 11.04.1895	Gender M
Place of birth	<b>Austria</b>	<b>Poland</b>	<b>Kodwolewszyska</b>
Visible name Name	<b>Schenker</b>	<b>Chaim</b>	<b>צ'אימ</b>
Visible name Name	<b>Jarysower</b>	<b>Lea Neche</b>	<b>לוא נאכע</b>
Visible name Name	<b>2</b>	<b>Abraham</b>	<b>אברהם</b>
Place of birth	<b>Austria</b>	<b>Wien</b>	<b>Proesse Stollgasse 34</b>
Place of birth	<b>Austria</b>	<b>Wien</b>	<b>Sirknagasse 3</b>
Deportation 1942 to Izbica - Poland	<b>1943 (?)</b>	<b>Poland</b>	<b>Izbica</b>

אם תחילת המידע לא תואמת למידע המופיע על חוסר הסתמכות על תמונה או לתיאור  
If the subsequent facts do not correspond to the facts of my knowledge.

Personal file name Personal file name	<b>84367</b>	City <b>129</b>	Age <b>34</b>	Gender <b>M</b>
Place of birth	<b>13</b>	Country <b>84/9014368</b>		
Date <b>04.05.99</b>				

**ונחתי להם בביתו ובחוקותי יד ושם... אבדו לא יבדלו**  
...And I shall give them in My house and within My walls a memorial and a name... they shall not be cut off

Abbildung 27: Yad Vashem Datenblatt von Sure Dwojre Schenker

Quelle: Yad Vashem,  
<https://yvng.yadvashem.org/nameDetails.html?language=en&itmId=1083408&ind=1> (letzter Zugriff am 30.6.2020)

### **32. Stella Farchy, verh. Avramov**

Stella Farchy wurde am 24. Juni 1919 in Zürich geboren. Sie war eine italienische Staatsbürgerin und Tochter von Michél Farchy (geb. 1889, in Russe), der Beamter war. Stella wohnte mit ihrem Vater Michél und ihrer Mutter Fortuna, geb. Benaroya, im ersten Bezirk Wiens, in der Jasomirgottstraße 6.<sup>337</sup> Ihre Eltern, die sich während des Zweiten Weltkrieges zeitweise in Mailand aufhielten, wurden 1943 in Auschwitz ermordet. Die entsprechenden Datenblätter von Yad-Vashem wurden von Stella Farchy, die nach ihrer Eheschließung Avramov hieß, im Jahre 1988 in Sofia ausgefüllt.<sup>338</sup>

Sie inskribierte sich im Wintersemester 1937/38 an der philosophischen Fakultät der Universität Wien, wo sie Pharmazie- und Chemievorlesungen besuchte. Im Sommersemester 1938 musste sie ihr Studium infolge rassistischer Regelungen des nationalsozialistischen Regimes abbrechen.<sup>339</sup>

Lucien Avramov, Stellas Enkeltochter, spendete 2015 in Gedenken an die Eltern ihrer Großmutter dem Jüdischen Museum in New York einen Geldbeitrag mit der Widmung: "In Gedenken an Fortune und Michel Farchy, die Eltern meiner Großmutter Stella Farchy Avramov".<sup>340</sup> Ilse Korotin erwähnt Stella Farchy im Lexikon der österreichischen Frauen, schildert aber darin jedoch nicht ihren Lebensweg nach 1938.

---

<sup>337</sup> Ausgefüllt von Stella Farchy, Nationale 1937

<sup>338</sup> Yad Vashem.org, <https://yvng.yadvashem.org/nameDetails.html?language=en&itemId=1147918&ind=1>  
<https://yvng.yadvashem.org/nameDetails.html?language=en&itemId=1013875&ind=1> (letzter Zugriff am 30.6.2020)

<sup>339</sup> Gedenkbuch.at,

[https://gedenkbuch.univie.ac.at/index.php?id=435&no\\_cache=1&person\\_single\\_id=490&person\\_name=stella%20farchy&person\\_geburstag\\_tag=not\\_selected&person\\_geburstag\\_monat=not\\_selected&person\\_geburstag\\_jahr=not\\_selected&person\\_fakultaet=not\\_selected&person\\_kategorie=not\\_selected&person\\_volltextsuche=&search\\_person.x=1&result\\_page=1](https://gedenkbuch.univie.ac.at/index.php?id=435&no_cache=1&person_single_id=490&person_name=stella%20farchy&person_geburstag_tag=not_selected&person_geburstag_monat=not_selected&person_geburstag_jahr=not_selected&person_fakultaet=not_selected&person_kategorie=not_selected&person_volltextsuche=&search_person.x=1&result_page=1) (letzter Zugriff am 30.6.2020)

<sup>340</sup> Jewish Heritage, <https://www.crowdrise.com/JewishHeritageNYC2015/fundraiser/removed0823> (letzter Zugriff am 30.6.2020)

 <p>photo of the deceased</p>	1. Family Name <b>FARCHY</b>	
	2. First Name <b>MICHEL</b>	
	3. Maiden Name <b>/</b>	
	4. Date of birth or approximate age <b>1889</b>	
<p><b>THE MARTYRS' AND HEROES' REMEMBRANCE LAW, 5713-1953</b> Announced in article No. 2 of the ...</p> <p>The task of YAD VASHEM is to gather into the historical memorial regarding all those members of the Jewish people who laid down their lives, who fought and rebelled against the Nazi enemy and his collaborators, and to perpetuate their memory and that of the institutions, organizations, and institutions which were destroyed because they were Jewish.</p>	5. Place of birth (town, country) <b>ROUSSE - BULGARIA</b>	
	6. Name of mother of the deceased <b>MASAL</b>	7. Name of father of the deceased <b>AVRAM</b>
	8. Name of wife or husband <b>FORTUNATA</b>	9. Profession <b>EMPLOYEE</b>
	10. Place of residence before the war <b>SOFIA - BULGARIA</b>	
	11. Place of residence during the war <b>MILANO - ITALY</b>	
	12. Circumstances of death (when, how, etc.) <b>DEPORTED FROM MILANO TO AUSCHWITZ 1943</b>	
	13. I, the undersigned <b>STELLA AVRAMOV</b> residing at that address <b>SOFIA, STR. NEDKIT RILSKY SE - BULGARIA</b> relationship to deceased <b>DAUGHTER</b>	
	I hereby declare that this testimony is correct to the best of my knowledge.	
	Signature <b>Stella Avramov</b>	
	Place and date of registration <b>SOFIA, 30.1.1988</b>	
	<p>וְנָתַתִּי לָהֶם בְּיָמֵי וְנִבְנוּנֹתַי יָד וַשֵּׁם... אֲשֶׁר לֹא יִכָּרֵת... "even unto them will I give in mine house and within my walls a place and a name... that shall not be cut off." Leviticus 24:22</p>	

SECTIONS 1 TO 13 REFER TO THE DECEASED ONLY

PLEASE FILL IN ALL THE INFORMATION IN BLOCK LETTERS.  
EACH VICTIM OF THE HOLOCAUST MUST BE INSCRIBED ON A SEPARATE FORM

**Abbildung 28: Yad Vashem – Datenblatt von Michel Farchy**

Quelle: Yad Vashem ,  
<https://yvng.yadvashem.org/nameDetails.html?language=en&itemId=1147918&ind=1> (letzter Zugriff am 30.6.2020)

### **33. Szlama Warman**

Szlama Warman wurde am 21. März 1916 in Samowic, Polen, geboren. Szlama war eine polnische Staatsbürgerin und Tochter von Saul Warman, der in Wien als Kaufmann tätig war.<sup>341</sup>

Szlama inskribierte sich im Jahre 1936 an der philosophischen Fakultät der Universität Wien, wo sie Chemievorlesungen besuchte.

Im Sommersemester 1938 befand sich Szlama in ihrem dritten Studiensemester und durfte wegen rassistischer Gesetze nicht mehr an der Universität Wien weiterstudieren.<sup>342</sup>

### **34. Valerie Fischer**

Valerie Fischer wurde am 4. August 1919 in Raab, Ungarn, geboren. Valerie war österreichische Staatsbürgerin und Tochter von Ludwig Fischer, der in Wien als Metalldrucker tätig war.<sup>343</sup>

Valerie inskribierte sich 1937 nach ihrer Matura am Mädchengymnasium in der Albertgasse an der philosophischen Fakultät der Universität Wien, wo sie Chemie- und Pharmazievorlesungen besuchte. Nach dem Anschluss Österreichs an das Deutsche Reich durfte sie noch im Rahmen des sogenannten „Numerus clausus“ bis zum Semesterende weiterstudieren.<sup>344</sup>

---

<sup>341</sup> Ausgefüllt von Szlama Warman, Nationale 1937

<sup>342</sup> Gedenkbuch.at,

[https://gedenkbuch.univie.ac.at/index.php?id=435&no\\_cache=1&person\\_single\\_id=2413&person\\_name=szlama%20warman&person\\_geburtstag\\_tag=not\\_selected&person\\_geburtstag\\_monat=not\\_selected&person\\_geburtstag\\_jahr=not\\_selected&person\\_fakultaet=not\\_selected&person\\_kategorie=not\\_selected&person\\_volltextsuche=&search\\_person.x=1&result\\_page=1](https://gedenkbuch.univie.ac.at/index.php?id=435&no_cache=1&person_single_id=2413&person_name=szlama%20warman&person_geburtstag_tag=not_selected&person_geburtstag_monat=not_selected&person_geburtstag_jahr=not_selected&person_fakultaet=not_selected&person_kategorie=not_selected&person_volltextsuche=&search_person.x=1&result_page=1) (letzter Zugriff am 30.6.2020)

<sup>343</sup> Ausgefüllt von Valerie Fischer, Nationale 1937

<sup>344</sup> Gedenkbuch.at,

[https://gedenkbuch.univie.ac.at/index.php?id=435&no\\_cache=1&person\\_single\\_id=539&person\\_name=valerie%20fischer&person\\_geburtstag\\_tag=not\\_selected&person\\_geburtstag\\_monat=not\\_selected&person\\_geburtstag\\_jahr=not\\_selected&person\\_fakultaet=not\\_selected&person\\_kategorie=not\\_selected&person\\_volltextsuche=&search\\_person.x=1&result\\_page=1](https://gedenkbuch.univie.ac.at/index.php?id=435&no_cache=1&person_single_id=539&person_name=valerie%20fischer&person_geburtstag_tag=not_selected&person_geburtstag_monat=not_selected&person_geburtstag_jahr=not_selected&person_fakultaet=not_selected&person_kategorie=not_selected&person_volltextsuche=&search_person.x=1&result_page=1) (letzter Zugriff am 30.6.2020)

### **35. Wilhelmine Popper, verh. Goodenough**

Wilhelmine Popper wurde am 25. September 1914 in Wien geboren. Sie wohnte im 19. Bezirk Wiens, in der Chimanistraße 23/6 und war die Tochter von Josef Popper.<sup>345</sup> Ihre Mutter, Irmgard (Irma) Popper (geb. 1897, in Wien), war eine geborene Pineles. Sie starb im Jahr 1937. Ihr Vater, Josef Popper, starb 1942, im Alter von 70 Jahren und wurde am Zentralfriedhof begraben. Wilhelmine hatte auch einen jüngeren Bruder namens Paul Popper.

Wilhelmine besuchte im Rahmen der philosophischen Fakultät Chemievorlesungen und war im Jahre des Anschlusses Österreichs an das Deutsche Reich im neunten Semester an der Universität Wien inskribiert.<sup>346</sup>

Sie emigrierte gemeinsam mit ihrem Bruder nach Großbritannien. In ihrem neuen Heimatland heiratete sie Herbert Goodenough und änderte dann ihren Namen zu Minna Goodenough. Sie hatte offensichtlich vier Kinder, wobei nur die Namen von zwei Kindern bekannt sind. Ein Sohn hieß George Goodenough und eine Tochter Helen Roe. Wilhelmine starb im März 1993 in Castleford, West Yorkshire, England im Alter von 78 Jahren.<sup>347</sup>

---

<sup>345</sup> Ausgefüllt von Wilhelmine Popper, Nationale 1937

<sup>346</sup> Gedenkbuch.at,

[https://gedenkbuch.univie.ac.at/index.php?id=435&no\\_cache=1&person\\_single\\_id=2024&person\\_name=wilhelmine%20popper&person\\_geburstag\\_tag=not\\_selected&person\\_geburstag\\_monat=not\\_selected&person\\_geburstag\\_jahr=not\\_selected&person\\_fakultaet=not\\_selected&person\\_kategorie=not\\_selected&person\\_volltextsuche=&search\\_person.x=1&result\\_page=1](https://gedenkbuch.univie.ac.at/index.php?id=435&no_cache=1&person_single_id=2024&person_name=wilhelmine%20popper&person_geburstag_tag=not_selected&person_geburstag_monat=not_selected&person_geburstag_jahr=not_selected&person_fakultaet=not_selected&person_kategorie=not_selected&person_volltextsuche=&search_person.x=1&result_page=1) (letzter Zugriff am 30.6.2020)

<sup>347</sup> Geni.com, <https://www.geni.com/people/Wilhelmine-Minna-Goodenough/6000000013148461159> (letzter Zugriff am 30.6.2020)

### **36. Zlata Falk**

Zlata Falk wurde am 20. Jänner 1916 in Witkow Nowi in Galizien (heute Ukraine) geboren. Sie war eine österreichische Staatsbürgerin und Tochter von Schlojme Falk, der in Wien als Kaufmann tätig war.<sup>348</sup>

Zlata inskribierte sich 1936 an der philosophischen Fakultät der Universität Wien, an der sie Chemie- und Pharmazievorlesungen besuchte. Im Sommersemester 1938 befand sich Zlata in ihrem fünften Studiensemester. Sie durfte nach dem Anschluss Österreichs ans Deutsche Reich im März 1938 aufgrund ihrer jüdischen Wurzeln ihr Studium an der Universität Wien nicht fortsetzen.<sup>349</sup>

### **37. Erna Franziska Mandel, verheiratet Wodak**

Erna Franziska Mandel wurde am 30. November 1916 in Wien geboren. Sie war die Tochter von Dr. Aaron L. Mandel und Anna Mandel. Ihr Vater war ein Rabbiner und starb im November 1929. Er war zu diesem Zeitpunkt 60 Jahre alt.<sup>350</sup>



**Abbildung 29: Erna Mandel**

Quelle: Gedenkbuch.at  
[https://gedenkbuch.univie.ac.at/index.php?id=435&no\\_cache=1&person\\_single\\_id=1604&person\\_name=erna%20mandel&person\\_geburtstag\\_tag=not\\_selected&person\\_geburtstag\\_monat=not\\_selected&person\\_geburtstag\\_jahr=not\\_selected&person\\_fakultaet=not\\_selected&person\\_kategorie=not\\_selected&person\\_volltextsuche=&search\\_person.x=1&result\\_page=1](https://gedenkbuch.univie.ac.at/index.php?id=435&no_cache=1&person_single_id=1604&person_name=erna%20mandel&person_geburtstag_tag=not_selected&person_geburtstag_monat=not_selected&person_geburtstag_jahr=not_selected&person_fakultaet=not_selected&person_kategorie=not_selected&person_volltextsuche=&search_person.x=1&result_page=1),  
(letzter Zugriff am 30.6.2020)

---

<sup>348</sup> Ausgefüllt von Zlata Falk, Nationale 1937

<sup>349</sup> Gedenkbuch.at,

[https://gedenkbuch.univie.ac.at/index.php?id=435&no\\_cache=1&person\\_single\\_id=485&person\\_name=zlata%20falk&person\\_geburtstag\\_tag=not\\_selected&person\\_geburtstag\\_monat=not\\_selected&person\\_geburtstag\\_jahr=not\\_selected&person\\_fakultaet=not\\_selected&person\\_kategorie=not\\_selected&person\\_volltextsuche=&search\\_person.x=1&result\\_page=1](https://gedenkbuch.univie.ac.at/index.php?id=435&no_cache=1&person_single_id=485&person_name=zlata%20falk&person_geburtstag_tag=not_selected&person_geburtstag_monat=not_selected&person_geburtstag_jahr=not_selected&person_fakultaet=not_selected&person_kategorie=not_selected&person_volltextsuche=&search_person.x=1&result_page=1) (letzter Zugriff am 30.6.2020)

<sup>350</sup> Geni.com, <https://www.geni.com/people/Erna-Wodak/6000000019196534114> (letzter Zugriff am 30.6.2020)

Erna Franziska Mandel wohnte mit ihrer ganzen Familie in der Gudrunstraße, im zehnten Bezirk Wiens. Ihre Eltern Aaron L. Mandel und Anna Mandel hatten insgesamt drei Kinder: zwei Töchter und einen Sohn. Die Schwester von Erna hieß Amalie Lilli Hoff (nach der Hochzeit) und ihr Bruder hieß Emanuel Emil Mandel.

Erna Franziska besuchte das Gymnasium des Frauenerwerbvereins vom Wiener Gürtel. Nach ihrer erfolgreich absolvierten Reifeprüfung begann sie 1934 an der philosophischen Fakultät Chemievorlesungen zu besuchen. Bereits im Jahre 1936 fing sie mit ihrer Arbeit zur Dissertation, unter der Betreuung von Otto Kratky, am chemischen Institut, an.



**Abbildung 30: Die Hochzeit von Erna und Walter Wodak**

Quelle: centropa, Jüdische Erinnerung bewahren – Geschichte zum Leben erwecken, <https://www.centropa.org/de/photo/hochzeit-von-dr-erna-wodak-und-dr-walter-wodak> (letzter Zugriff am 30.6.2020)

Sie war zuletzt im Wintersemester 1937/38 an der philosophischen Fakultät inskribiert, wo sie Chemievorlesungen besuchte. Nach dem Anschluss Österreichs ans Deutsche Reich, im Sommersemester 1938, wurde, nach etlichen Diskussionen darüber, ob jüdische Studierende an der Universität Wien noch studieren dürfen sollten, der sogenannte „Numerus Clausus“ für Studierende eingeführt. Erna reichte im Frühling 1938 einen Antrag auf ein weiteres Studium im Rahmen des „Numerus clausus“ an der philosophischen Fakultät ein, der dann im Mai abgelehnt wurde.<sup>351</sup> Im Sommer 1938 floh sie mit ihrem Bruder, Emanuel Emil Mandel, über Italien nach Großbritannien. Sie

---

<sup>351</sup> Gedenkbuch.at,

[https://gedenkbuch.univie.ac.at/index.php?id=435&no\\_cache=1&person\\_single\\_id=1604&person\\_name=erna%20mandel&person\\_geburtstag\\_tag=not\\_selected&person\\_geburtstag\\_monat=not\\_selected&person\\_geburtstag\\_jahr=not\\_selected&person\\_fakultaet=not\\_selected&person\\_kategorie=not\\_selected&person\\_volltextsuche=&search\\_person.x=1&result\\_page=1](https://gedenkbuch.univie.ac.at/index.php?id=435&no_cache=1&person_single_id=1604&person_name=erna%20mandel&person_geburtstag_tag=not_selected&person_geburtstag_monat=not_selected&person_geburtstag_jahr=not_selected&person_fakultaet=not_selected&person_kategorie=not_selected&person_volltextsuche=&search_person.x=1&result_page=1) (letzter Zugriff am 30.6.2020)

hinterließ all ihre Aufzeichnungen, Gedanken, Notizen und Erforschungen ihrer Dissertation im chemischen Laboratorium.

Zuerst arbeitete sie in England als Hausmädchen und später konnte sie ihr Chemiestudium an der Universität von Liverpool abschließen. Sie promovierte mit einer Diplomarbeit und wurde zum „Master of science“.

Im Jahr 1939 lernte sie ihren zukünftigen Ehemann, Walter Wodak, kennen. Zu diesem Zeitpunkt arbeitete er bei einem Professor an der Universität von Liverpool. Walter hatte diesem Professor erzählt, dass sehr viele jüdische Studierende aus Österreich fliehen mussten und er sollte, wenn möglich versuchen, ein paar davon aufzunehmen. Dieser Professor setzte sich dafür ein, dass die Universität noch sieben weitere Plätze für Studierende eröffnete. Und Erna Franziska Mandel war eine von diesen angesprochenen sieben, denen ein Studium ermöglicht wurde.

1944 promovierte sie zum PhD und arbeitete im Grosvenor Laboratorium in London unter der Betreuung von Chaim Weizmann.

Erna heiratete Walter Wodak erst im Jahr 1944, weil er davor noch einmal seine geschiedene Frau Erika heiraten musste, damit er für seine Familie in England eine Wohnung bekam.

Ab 1946 arbeitete Walter in den diplomatischen Diensten der österreichischen Republik in London.

Als Ehegattin eines Diplomanten musste Erna gewisse Aufgaben in der österreichischen Gesandtschaft übernehmen. Daher musste sie ihre eigene wissenschaftliche Karriere in London, wo sie als „senior research chemist“ arbeitete, aufgeben.

Walter Wodak und seine Ehefrau Erna hatten gemeinsam ein Kind, wobei Walter noch zwei Kinder aus einer vorangegangenen Ehe hatte. Der Name seiner Tochter Eva Vuckovic aus der Ehe mit Erika Wodak ist bekannt.<sup>352</sup> Walter zog im Jahr 1950 mit seiner Familie nach Wien und ein Jahr später wurde er in der österreichischen Gesandtschaft von Paris angestellt. Er wurde in den darauffolgenden Jahren Botschafter von Jugoslawien und kehrte 1959, als Direktor des Außenministeriums, nach Wien zurück.

---

<sup>352</sup> Geni.com, <https://www.geni.com/people/Eva-Vuckovic/6000000005931172402> (letzter Zugriff am 30.6.2020)

Walter Wodak wurde 1970 unter Bruno Kreisky zum Generalsekretär des Bundesministeriums für Auswärtige Angelegenheiten ernannt. Er veranlasste die Gründung des Internationalen Instituts für angewandte Systemanalyse (IISA) in Laxenburg, bei der auch seine Ehefrau, Erna Wodak, aktiv beteiligt war.

Nach dem Tod ihres Ehemannes im Jahr 1974 nahm Erna ihre wissenschaftliche Karriere wieder auf. Sie arbeitete im Chemikonzern Jungbuzlauer und war für mehrere Aufgaben, wie Patentprüfungen, Forschungs- und Entwicklungsaufgaben sowie das Recherchieren von Fachliteratur, zuständig.<sup>353</sup>

Sie arbeitete an der österreichisch-israelitischen Wissenschaftskooperation, indem sie viele Forschungsprojekte für die Wissenschaftler der österreichischen Gesellschaft, der Freunde des Weizmann-Institutes auch Rehovot, durchführte.



**Abbildung 31: Die Grabstelle von Erna Mandel im Zentralfriedhof, Wien**

Quelle: grave pictures.at,  
<https://www.grave-pictures.at/community/index.php?media/wodak-erna-franziska.20178/>  
(letzter Zugriff am 30.6.2020)

Sie wurde ab 1977 zur Generalsekretärin dieser Gesellschaft und ab 1998 zur ersten Vizepräsidentin der IISA Gesellschaft bestellt.

Sie starb im April 2003 im Alter von 86 Jahren und wurde am Zentralfriedhof I. Tor begraben.<sup>354</sup>

<sup>353</sup> Centropa, Jüdische Erinnerung bewahren – Geschichte zum Leben erwecken  
<https://www.centropa.org/de/biography/erna-wodak> (letzter Zugriff am 30.6.2020)

<sup>354</sup> vgl. Korotin (Hg.) 2016 (Band 3), S. 3577.

### 5.3. Eine entlassene Assistentin des II. Chemischen Instituts

#### Friederike Keszler (verh. F. Gandini-Keszler)

Friederike Keszler wurde 1912 in Hermannstadt geboren, eine Stadt, die sich im Gebiet von Siebenbürgen bzw. Transylvanien befindet. Damals gehörte diese Stadt noch zu der österreichisch-ungarischen Monarchie, heute gehört das gesamte Gebiet zu Rumänien.

Friederike übersiedelte im Jahre 1919 mit ihrer ganzen Familie nach Wien. Sie begann im Wintersemester 1931/32 an der philosophischen Fakultät Chemie zu studieren. Keszler promovierte 1936 in Chemie mit Auszeichnung. Sie arbeitete an ihrer Dissertation unter der Betreuung vom Professor Ernst Späth, mit dem sie die Arbeit „Die Konstitution des Veilchenblätter-Aldehyds“ publizierte.<sup>355</sup>

Ab dem Wintersemester 1936/37 war sie als Assistentin am zweiten chemischen Institut angestellt.

Keszler untersuchte gemeinsam mit Ernst Späth viele verschiedenen Naturstoffe. Unter den erforschten Stoffen befand sich auch Anatabin. Anatabin ist ein Inhaltsstoff der Tabakpflanze, der, im Gegensatz zu den Alkaloiden, in einer höheren Konzentration in den Tabakpflanzen vorkommt. Späth und Keszler extrahierten den Inhaltsstoff zum ersten Mal im Jahre 1937 aus der Tabakpflanze und untersuchten ihn näher. Dies ist lediglich ein kleiner Auszug ihrer großen Leistung am zweiten chemischen Institut im Bereich der organischen Chemie, da sie bis 1938 ungefähr 16 wissenschaftliche Arbeiten publizierten.<sup>356</sup>

Im Rahmen ihrer großen Forschung am zweiten chemischen Institut beinhaltete ihre Arbeit eine tiefe und genaue Untersuchung der folgenden Stoffe: I-Peganin (oder I-Vasicin), d,I-Nor-nicotin, Pellotin, I-Benzyl-tetrahydro-isochinolin-Basen, Anatabin, Ammosesinol, N-methyl-myosim, d-Nor-nicotin, I-Nor-nicotin, Anhalonin und Lophophorin.

---

<sup>355</sup>Chemiegeschichtliche Daten organischer Naturstoffe, [https://docplayer.org/28442971-Chemiegeschichtliche-daten-organischer-naturstoffe.html#show\\_full\\_text](https://docplayer.org/28442971-Chemiegeschichtliche-daten-organischer-naturstoffe.html#show_full_text) (letzter Zugriff am 30.6.2020)

<sup>356</sup>Semantic scholar, publications <https://www.semanticscholar.org/author/Friederike-Keszler/91179827?sort=influence> (letzter Zugriff am 30.6.2020)

Allerdings scheint Friederike ab 1939 nicht mehr als Angestellte der Universität Wien auf. Sie wurde, laut Ilse Korotin<sup>357</sup>, zu Gunsten von Friedrich Galinovsky entlassen. Erst nach dem Krieg konnte sie sich wieder ihren chemischen Forschungen widmen. Sie publizierte mit Ernst Späth erneut zahlreiche wissenschaftliche Papers. Am 18. Juli 1952 publizierte sie gemeinsam mit Späth eine Arbeit über die Forschung des sogenannten „Laserpitins“, die sie am zweiten chemischen Institut durchführten.<sup>358</sup> Keszler veröffentlichte sogar noch 1960 Ergebnisse ihrer Arbeit von 1936.

## 6. Widerstandshaltungen gegen den Nationalsozialismus

Die Motivationen der Opposition gegen das radikale nationalsozialistische Regime waren vielfältig. Manche Widerstandskämpfer agierten aus religiösen oder moralischen Gründen, während andere aktiv an verschiedenen politischen Widerstandshaltungen teilnahmen. Es gab aber auch welche, die unbewusst gegen den Nationalsozialismus protestierten. Dazu zählen Widerstandskämpfer, die unterschiedlichen politischen Gruppierungen angehörten. Es gab die Gruppierung der Sozialisten, der Kommunisten, der Revolutionäre und noch vieler anderer.

Minderheiten, wie Tschechen und Slowenen, kämpften in verschiedenen Partisanenverbänden gegen die Diktatur. Selbst die Katholiken sowie die Zeugen Jehovas leisteten in kleineren Gruppierungen Widerstand gegen das Regime.

Die Solidarität, die manche Menschen gegenüber den Verfolgten zeigten, gilt auch als eine Art der Widerstandsform. Sehr viele Widerstandskämpfer mussten zu einem gewissen Zeitpunkt von Menschen versteckt werden, damit sie nicht Opfer des Regimes wurden. Letztendlich galt jeder Akt der Verweigerung von diskriminierenden Verhaltensweisen gegenüber der jüdischen Bevölkerung als Widerstand. Selbst in den Konzentrationslagern entstanden organisierte Widerstandsgruppierungen.

---

<sup>357</sup> vgl. Korotin (Hg.) 2016 (Band 2), S. 1630.

<sup>358</sup> SpringerLink, <https://link.springer.com/article/10.1007/BF00913831> (letzter Zugriff am 30.6.2020)

Ilse Korotin stellte fest, dass es oft schwierig ist, eine klare und eindeutige Abgrenzung zwischen Widerstandskämpfer\*innen und Opfern zu ziehen. Man kann in diesem Zusammenhang darüber sprechen, dass manche ein bewusstes Oppositionsverhalten an den Tag legten, während andere unbewusst gegen den Nationalsozialismus protestierten.<sup>359</sup>

### **6.1. Österreichische Frauen leisten Widerstand gegen das NS-Regime**

Wenn man heutzutage über die aktiven Widerstandstätigkeiten während des Nationalsozialismus spricht, dann denkt man an jene, die im Zeitraum beginnend mit März 1938 bis ins Frühjahr 1945, stattgefunden haben. In den Dokumentationsarchivalien über die Widerstandshaltungen wurden all jene Personen erfasst, die entweder in der ehemaligen Monarchie geboren wurden oder in der österreichischen Republik heimatberechtigt waren.

Im Widerstand gegen das in Österreich herrschende nationalsozialistische Regime spielten die Frauen eine gar nicht so unwichtige Rolle. Historiker\*innen sind sich zurzeit über den genauen Anteil der Frauenbeteiligung noch nicht ganz sicher. Allerdings, so wird seitens der Fachleute angenommen, soll die Frauenbeteiligung bei 100. 000 Widerstandskämpfer\*innen zwischen 10 und 30% gelegen sein.<sup>360</sup>

Nach einer Recherche, die von Kazler und Nusko (2008, S. 31.) dokumentiert wurde, behauptet man, dass der Anteil der Frauen, der Widerstandskämpfer\*innen heimlich beschützt haben soll, höher war als der männliche Anteil.

Eine fundiertere Dokumentation über die Widerstandskämpferinnen begann erst in den 1960er Jahren. Seitdem gibt es eine steigende Zahl an Dokumentationen und Berichten über österreichische Widerstandskämpferinnen. Selbst viele Religionsgemeinschaften fingen damit an, ihre weiblichen Widerstandskämpferinnen namentlich festzuhalten.

---

<sup>359</sup> vgl. Kanzler und Nusko 2008, S. 30.

<sup>360</sup> vgl. Kanzler und Nusko 2008, S. 31.

Frauen leisteten in verschiedenen Bereichen Widerstand. Kanzler und Keine<sup>361</sup> listeten in ihren Beiträgen alle Widerstandstätigkeiten auf, an denen Frauen aktiv teilnahmen. Diese waren: Widerstand der Arbeiterbewegung, Widerstand im Exil, individueller Widerstand, Widerstand religiöser Gruppierungen, Widerstand ethnischer Gruppierungen, konservativer Widerstand, Widerstand in Gefängnissen und Lagern, Widerstand in Betrieben, Widerstand überparteilicher Gruppen und militärischer bzw. bewaffneter Widerstand. Es gab auch den sogenannten Rettungswiderstand, der in kleineren Gruppierungen organisiert wurde und in dem das gleiche Ziel verfolgt wurde: die Gegner und die Verfolgten des Regimes zu beschützen.

Eine ziemlich traurige Widerstandsbewegung, in der Frauen schamlos ausgenutzt wurden, war die so genannte „Mädchenarbeit“, die in Belgien und Frankreich stattfand.<sup>362</sup> Dabei mussten Frauen persönliche Beziehungen zu den Wehrmachtssoldaten knüpfen, um zu deren Informationen zu gelangen oder um unter eben diesen Propagandamaterialien zu verteilen. Eine ehemalige Widerstandskämpferin namens Esther Tencer erzählte ausführlich über ihre geleistete „Mädchenarbeit“. Sie leistete in Belgien Widerstand, wo sie Propagandamaterial in den deutschen Kasernen verteilte. 1943 wurde sie verhaftet und nach Auschwitz deportiert. Sie erzählt unter anderem, dass das Überleben im Konzentrationslager dank der Solidarität der anderen Deportierten leichter fiel. Sie wurde von illegalen politischen Organisationen geschützt und entging somit den Gaskammern. Nach dem Kriegsende wurde sie vom Roten Kreuz nach Schweden transportiert, kehrte aber 1947 wieder nach Wien zurück. Esther arbeitete nach ihrer Pensionierung als Ehrenmitglied im Dokumentationsarchiv des österreichischen Widerstandes.

Heute weiß man, dass zahlreiche Frauen auch an verschiedenen Aktionen, die eigentlich den Männern vorbehalten waren, aktiv mitwirkten. Sie kämpften mit der Waffe in der Hand oder übernahmen sogar leitende Positionen, um beispielsweise Pläne der Wehrmacht zu sabotieren.

Eine weitere Widerstandskämpferin namens Johanna Sadolschek, die dem slowenischen Volk angehörte, war unter anderem für die Gründung von

---

<sup>361</sup> vgl. ebd., S. 31.

<sup>362</sup> vgl. Kanzler und Nusko 2008, S. 33.

Frauenbewegungen zuständig. Im Jahre 1942 weigerte sich Sadolschek den Partisanen der „Osvobodilna Fronta“ Hilfe zu leisten und trat anschließend der „Antifaschistischen Frauenfront“ bei. Sie organisierte gemeinsam mit anderen Kommilitoninnen Arzneimittel und Kleidung für andere Partisanen. Sie verteilte Flugblätter und versuchte slowenische Soldaten davon zu überzeugen, den Partisanengruppierungen überzutreten. Johanna wurde später Sekretärin der „Antifaschistischen Frauenfront“ und kämpfte weiterhin gegen das unsoziale Regime. Als die SS-Soldaten den Hof der Partisanen überfielen, plünderten sie das Gebäude und Johannas Familie wurde deportiert.<sup>363</sup>

Viele Frauen zeigten sich dazu entschlossen, während des Krieges, aufgrund persönlicher Weltvorstellungen, gegen das Regime zu kämpfen und dadurch ihr Leben zu riskieren. Dies waren insbesondere jene Frauen, die einen festen religiösen Glauben hatten. Nach ihren Glaubensvorstellungen ließ sich der religiöse Glaube nicht mit einem Kriegskonzept verbinden und deshalb wurde der Krieg für viele Frauen zu einem äußerst fragwürdigen Thema.<sup>364</sup>

Letztendlich war es für die Mehrheit der Frauen eine persönliche Entscheidung, ob sie überhaupt zum Widerstand fähig waren. Durch diese Selbstentscheidung riskierten sie nicht nur ihr Leben, sondern auch das ihrer Verwandten und Familien. Viele endeten in Konzentrationslagern und Gefängnissen oder nahmen sich selbst das Leben, weil sie diesem Druck nicht mehr standhalten konnten. Selbst in den Konzentrationslagern hörten sie nicht damit auf, mit allen verfügbaren Mitteln gegen das Regime anzukämpfen.<sup>365</sup>

---

<sup>363</sup> vgl. ebd., S. 34.

<sup>364</sup> vgl. Kanzler und Nusko 2008, S. 35.

<sup>365</sup> vgl. ebd., S. 35.

## 6.2. Chemikerinnen im Widerstand gegen das NS-Regime

### Elfriede Hartmann

Elfriede wurde am 21. Mai 1921 in Wien, Döbling, geboren. Sie stammte aus einer gutbürgerlichen Familie. Ihr Vater galt nach den nationalsozialistischen Gesetzen als Jude, obwohl er 1910 evangelisch getauft wurde. Allerdings wurde er in den 40er Jahren nicht deportiert, weil er eine „Arierin“ geheiratet hatte. Diese arische Frau war Elfriedes Mutter, die Hermine Hartmann hieß. Während der Ehe mit Hermine hatte er eine Affäre, die mit dem Tod der Geliebten endete. Er kehrte danach zu seiner Familie zurück. Nach den Nürnberger Gesetzen, galt Elfriede als so genannter „Mischling ersten Grades“.<sup>366</sup>



**Abbildung 32: Elfriede Hartmann**

Quelle:  
Dokumentationsarchiv des  
österreichischen  
Widerstandes,  
<https://www.doew.at/result?id=70119&cat=1> (letzter Zugriff am 2.7.2020)

Im Herbst 1938 verliebte sich die Schülerin Elfriede in den Bauschlosser Rudolf Mašl, der zu dem Zeitpunkt Mitglied des kommunistischen Jugendverbandes war. Elfriede absolvierte ihre Reifeprüfung 1939 und beschäftigte sich im Anschluss daran für ein paar Monate mit kaufmännischen Tätigkeiten. Sie inskribierte sich im Jänner 1940 an der philosophischen Fakultät der Universität Wien, wo sie Chemievorlesungen besuchte. Sie musste aber bereits im Mai 1940, aufgrund ihrer jüdischen Abstammung,

---

<sup>366</sup> Österreich-Bibliotheken im Ausland, die Kassiber der Elfriede Hartmann aus der Gestapo-Haft, <https://www.bmeia.gv.at/oesterreich-bibliotheken/kaffeehaus-feuilleton/detail/article/die-kassiber-der-elfriede-hartmann-aus-der-gestapo-haft/> (letzter Zugriff am 2.7.2020)

das Studium wieder abbrechen. Sie gab fortan Nachhilfestunden, um ein wenig Geld zu verdienen.

Nach dem Anschluss Österreichs an das Deutsche Reich trat sie, beeinflusst durch ihren Lebensgefährten Rudolf Mašl, dem verbotenen „Kommunistischen Jugendverband“ (KJV) bei. Die Hauptaufgaben dieses Jugendverbandes waren die Leitung von fünf Bezirken Wiens und die Aufrechterhaltung des Kontaktes zu anderen österreichischen KJVÖ-Gruppen. Elfriede beschloss 1941 den Verband zu verlassen, um sich der kommunistischen Zeitschrift „Die rote Jugend“ zu widmen. In der Zwischenzeit wurde Rudolf zu einer Einheit der Luftwaffe eingezogen, die in Norwegen stationiert war.



**Abbildung 33: Hartmann und ihr Freund, Rudolf Mašl**

Quelle: Dokumentationsarchiv des österreichischen Widerstandes Foto 316, <https://www.doew.at/result?id=70119&cat=1> (letzter Zugriff am 2.7.2020)

Elfriede war ein wichtiges Mitglied der Widerstandsgruppe „Gruppe Soldatenrat“, die eine Abzweigung des illegalen kommunistischen Jugendverbandes war. Diese Widerstandsgruppe war zwischen 1941 und 1942 in Wien tätig.<sup>367</sup>

Während eines Fronturlaubs von Rudolf im Jahre 1941 schrieb Elfriede Feldpostanschriften aus seinem Notizbuch ab. Ihr Ziel war es, politisches Material an die Wehrmachtssoldaten zu verschicken. Aus diesem Grund wurde Rudolf im Juni 1942 in Oslo verhaftet. Man ist sich nicht sicher, ob Rudolf von der Handlung seiner Freundin gewusst hat. Elfriede wurde im Februar 1942 verhaftet, als sie im Döblinger Park

---

<sup>367</sup> vgl. Korotin (Hg.) 2016 (Band 1), S. 1201.

illegalerweise Flugblätter verteilte.<sup>368</sup> Beide wurden im selben Jahr in das Gestapo-Polizeigefängnis gebracht. Beim Verhör nahmen beide die alleinige Schuld auf sich, um den jeweils anderen zu schützen.

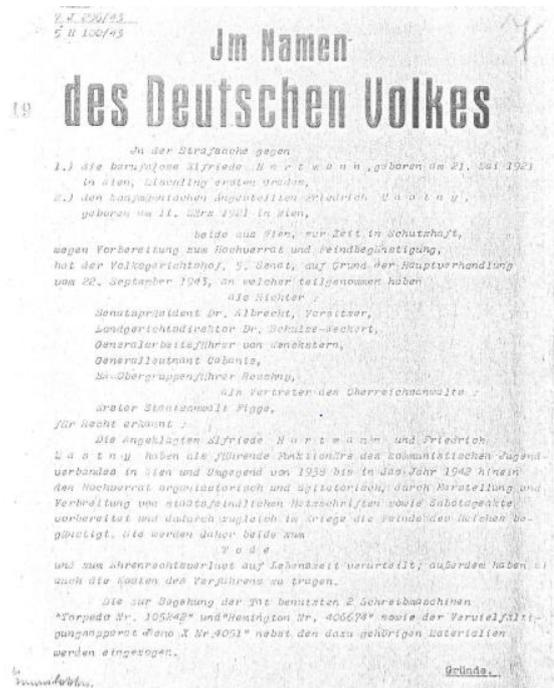
Elfriede verbrachte sechs Wochen in der so genannten „Todeszelle“ des Wiener Landesgerichtes. Sie versuchte in den so genannten „Kassibern“ ihre damaligen Sorgen und Gefühle zu beschreiben. Elfriede versuchte ihre Familie zu beruhigen, machte sich aber Sorgen um ihren Freund Rudolf, von dem sie nicht wusste, ob er noch am Leben war.

Im November 1943 wurde sie hingerichtet, nachdem bereits ein paar Monate davor ihr Freund, Rudolf Mašl, enthauptet worden war.



**Abbildung 34: Das Meldungsbuch Hartmanns**

Quelle: Dokumentationsarchiv des österreichischen Widerstandes, Foto 7631 <https://www.doew.at/result?id=70119&cat=1> (letzter Zugriff am 2.7.2020)



**Abbildung 35: Elfriede Hartmanns Verurteilung**

Quelle: Dokumentationsarchiv des österreichischen Widerstandes, [https://www.doew.at/cms/download/2sbl6/19793\\_56.pdf](https://www.doew.at/cms/download/2sbl6/19793_56.pdf) (letzter Zugriff am 2.7.2020)

<sup>368</sup> vgl. Kniefacz und Posch (Hg.) 2017, S. 148.

Nach ihrer Hinrichtung im Wiener Landesgericht wurde ihr Körper in der Gruppe 40 des Zentralfriedhofs begraben. Im Jahre 2013 wurde die Gruppe 40 zur nationalen Gedenkstätte erklärt.

## Ingeborg Dreher

Leider findet man nur wenige Informationen über das persönliche Leben dieser Frau. In Erfahrung gebracht werden konnte, dass sie während des zweiten Weltkrieges Assistentin am chemischen Institut und Verlobte von Dr. Kurt Horeischy war, mit welchem sie auf dem gleichen Gebiet, dem Sektor der Mikrochemie arbeitete. Wie er, war auch sie Mitglied der Widerstandsgruppe Tomsk<sup>369</sup>. Zur Widerstandsgruppe TOMSK gehörten neben Ingeborg Dreher noch folgende Personen: Gertrude Reitmeier, Elisabeth Schnaubelt, Fritz Bühler sowie Dipl. Chem. Rolf Fiedler, Laborant Hermann Kerber und der Schlosser Johann Lukas.<sup>370</sup>

Als Zeugin im Prozess gegen Professor Lange befragt, sagte sie aus, dass sie am 5. April 1945 Zeugin einer Auseinandersetzung zwischen Professor Lange und den beiden Assistenten Horeischy und Vollmar wurde. Sie trug auch eine versteckte Pistole bei sich, war allerdings im Augenblick, als der Professor die beiden Assistenten erschoss, nicht in seinem Büro anwesend. Als sie jedoch über die Tragödie informiert wurde, lief sie hin und sah ihren Verlobten in seinem Blut auf dem Boden liegen. Zutiefst schockiert und betroffen floh sie und schrie: „Er hat ihn getötet“. 1947, zwei Jahre nach diesen tragischen Ereignissen, erschien eine wissenschaftliche Publikation, die die Namen folgender Autoren trägt: Dreher, Hoffmann-Ostenhof und Horeischy nach seinem Tod Respekt und Ehre erwiesen.<sup>371</sup>

Eine weitere Publikation von Frau Dreher erschien im Jahr 1950 und kam durch eine Zusammenarbeit der bundesstaatlichen serotherapeutischen Institute in Wien, dem pathologisch-anatomischen Institut und dem I. Chemischen Laboratorium der

---

<sup>369</sup><https://digitalstorypolyglott.files.wordpress.com/2016/02/tomsk-lange-version-dt-endfassung-19-12-3-3.pdf> (letzter Zugriff am 12.10.2020)

<sup>370</sup><https://digitalstorypolyglott.files.wordpress.com/2016/02/tomsk-lange-version-dt-endfassung-19-12-3-3.pdf> (letzter Zugriff am 12.10.2020)

<sup>371</sup>vgl. Kurt Horeischy, Ingeborg Dreher, Otto Hoffmann-Ostenhof, „Eine automatische mikroanalytische Bestimmung des Kohlenstoffs und Wasserstoffes in organischen Substanzen“, *Microchimica Acta* 33 (1947), S. 221-230.

Universität Wien zustande: H. Eibl, W. Zischka, Ingeborg Dreher, O. F. Schwarz, Otto Hoffmann-Ostenhof, „Die Wirkung von Toxinen auf Fermente“, Monatshefte für Chemie 81 (1950), S. 616-618.

## 7. Resümee

Der Fokus der vorliegenden Abschlussarbeit liegt auf dem Schicksal all jener Frauen, die zwischen 1937 und 1945 Chemievorlesungen am Chemischen Institut besuchten. Manche davon gingen den Weg der Ausbildung bis zum Ende, während anderen das Recht auf einen universitären Abschluss aus verschiedenen Gründen verweigert wurde.

Für ein besseres Verständnis der damaligen Rahmenbedingungen, wurde im ersten Teil der Arbeit eine detaillierte Beschreibung des historischen Kontextes angeführt. Die politische Lage Österreichs in der ersten Hälfte des früheren Jahrhunderts beeinflusste gewissermaßen die Situation der Studierenden an der Wiener Universität. Ein Aspekt, der große Auswirkungen für den weiteren Lebensweg von vielen Student\*innen hatte.

Im zweiten Teil der Arbeit wurde zunächst ein historischer Einblick auf die weibliche Geschichte des 19. Jahrhunderts geworfen. Erst Mitte des 19. Jahrhunderts wurden die Frauen mutiger und setzten sich immer mehr für das Recht auf eine universitäre Weiterbildung ein. Der Wunsch vieler Frauen der damaligen Zeit verwirklichte sich erst zu Beginn des 20. Jahrhunderts und ab diesem Zeitpunkt konnte auch ein Anstieg an promovierten Student\*innen an der Wiener Universität verzeichnet werden. Anschließend wurden all jene Frauen angeführt, die das Chemiestudium an der Universität Wien erfolgreich abgeschlossen haben. Der letzte Abschnitt dieses Teils der vorliegenden Arbeit fokussiert auf jene Studentinnen, die chemische Lehrveranstaltungen inskribierten und, die ihre Ausbildung im Frühjahr 1938 aufgrund des NS-Regimes beenden mussten. Die Recherche über diese Frauen zeigt ihre Lebensumstände nach der Vertreibung auf. Mögliche weitere Ausbildungswege, die diesen Frauen offenstanden, werden aufgezeigt. Der letzte Teil der Arbeit handelt von den Widerstandskämpferinnen, die sich weigerten ein unmenschliches Regime zu unterstützen. Auch Frauen vom Chemischen Institut leisteten Widerstand und brachten dadurch ihr eigenes Leben in Gefahr.

Diese Diplomarbeit versteht sich als ein Beitrag all jener Frauen zu gedenken, für die die Chance auf eine Ausbildung zu einem unerfüllten Traum geworden ist.

## 8. Literaturverzeichnis

Bischof, Brigitte: Naturwissenschaftlerinnen an der Universität Wien. Biografische Skizzen und allgemeine Trends, in: Ilse Korotin (Hrsg.): *10 Jahre Frauen sichtbar machen. biografiA – datenbank und lexikon österreichischer Frauen*, Mitteilungen des Institus für Wissenschaft und Kunst, 63. Jahrgang 2008, NR. 1-2, S. 5-12.

Enderle-Burcel, Gertrude, Reiter-Zatloukal Ilse (Hg.) (2018): *Antisemitismus in Österreich 1933-1938*. In: Peter Goller, Martin Urmann, Antisemitismus an der Universität Innsbruck. Vom Waidhofener Prinzip zum Ständestaat. Böhlau Verlag. Wien.

Gatterer, Claus (1972): *Erbfeindschaft Italien-Österreich*. Europaverlag. München. S. 138.

Hannover, Birgitta Gabriela (2007): *Rumänien entdecken. Kunstschatze und Naturschönheiten*. 3. Auflage. Trescher Verlag. Berlin.

Jusa, E., von Janovich, A. Über Azofarbstoffe aus Arylestern der 2-Oxy-3-naphthoesäure und der 1-Oxy-2-naphthoesäure. *Monatshefte für Chemie* **71** (1937) 186–214.

Kanzler, Christine: Keine Heldinnen? Österreichische Frauen im Widerstand gegen den Nationalsozialismus, in: Ilse Korotin (Hrsg.): *10 Jahre Frauen sichtbar machen. biografiA - datenbank und lexikon österreichischer Frauen*, Mitteilungen des Institus für Wissenschaft und Kunst, 63. Jahrgang 2008, NR. 1-2, S. 30-38.

Kleidel, Walter (1984): *Die Chronik Österreichs*. Chronik Verlag. Dortmund.

Kleindel, Walter (1978): *Österreich: Daten zur Geschichte und Kultur*. Ueberreuter. Wien.

Kniefacz, Katharina (Hg.), Posch, Herbert (Hg.): *Vertreibungspolitik an der Universität Wien in den 1930er und 1940er Jahren*, in: Koll, Johannes (Hg.): *Säuberungen an österreichischen Hochschulen 1934-1945. Voraussetzungen, Prozesse, Folgen*. Böhlau Verlag. Wien. S. 148.

Koll, Johannes (Hg.): *Da mosaisch zu den Rigorosen nicht zugelassen*, in: Koll, Johannes (Hg.): *Säuberungen an österreichischen Hochschulen 1934-1945. Voraussetzungen, Prozesse, Folgen*. Böhlau Verlag. Wien. S. 201-204.

Korotin, Ilse (Hg.): *biografiA. Lexikon österreichischer Frauen*. Wien: Böhlau-Verlag. 2016.

Lichtenberger-Fenz, Brigitte (1989): *Österreichs Universitäten und Hochschulen - Opfer oder Wegbereiter der nationalsozialistischen Gewaltherrschaft? Am Beispiel der Universität Wien*. In: Gernot Heiß, Siegfried Mattl, Sebastian Meissl (Hg.), *Willfährige Wissenschaft. Die Universität Wien 1938-45*. Wien.

Luger, Mathias (2011): *Die Entwicklung der chemischen Institute der Universität Wien im 20. Jahrhundert*. Diplomarbeit, Universität Wien.

Manzana, Miria: *Lettere die volontari trentini nell` esercito italiano: 1915 - 1918*, in: *Venetiana* 1 (1986) S. 28ff.

Mühlberger, K. (1993). *Vertriebene Intelligenz. Der Verlust geistiger und menschlicher Potenz an der Universität Wien 1938-1945*. Wien: Archiv der Universität Wien.

Luttinger, Stefan, Runggaldier, Ivan: *Stadtgenese von Czernowitz mit Blick auf die sozialtopografischen Veränderungen*, in: Scharr, Kurt, Barth-Scalmani, Gunda (Hg.): *Die Gegenwart des Vergangenen im urbanen Raum Czernowitz-Innsbruck*. Projektergebnisse eines gemeinsamen Studierendenprogrammes der Universitäten Czernowitz und Innsbruck über das kulturelle Erbe im öffentlichen Raum. Innsbruck university press. 1. Auflage. Universität Innsbruck 2019. S. 15-30.

Lutz, Stefanie, Weiermair, Maria: *Konfessionelle und religiöse Entwicklung*, in: Scharr, Kurt, Barth-Scalmani, Gunda (Hg.): *Die Gegenwart des Vergangenen im urbanen Raum Czernowitz-Innsbruck. Projektergebnisse eines gemeinsamen Studierendenprogrammes der Universitäten Czernowitz und Innsbruck über das kulturelle Erbe im öffentlichen Raum*. Innsbruck university press. 1. Auflage. 2019. S. 111-124.

Posch, Herbert (2008): *Studierende und die Universität Wien in der Dauerkrise 1918 bis 1938*. In: Herbert Posch, Doris Ingrisch, Gert Dressel *Anschluss und Ausschluss 1938. Vertriebene und verbliebene Studierende der Universität Wien*. LIT. Wien/Berlin.

Posch, Herbert (2008): *Studierende und die Universität Wien in der Dauerkrise 1918 bis 1938*. LIT. Wien/Berlin.

Posch, Herbert (2008): *Die Studierenden von 1938*. In: Herbert Posch, Doris Ingrisch, Gert Dressel: *Anschluss und Ausschluss 1938. Vertriebene und verbliebene Studierende der Universität Wien*. LIT. Wien/Berlin.

Präglau-Hämmerle, Susanne (1986): *Die politische und soziale Funktion der österreichischen Universität. Von den Anfängen bis zur Gegenwart*. Inn-Verlag. Innsbruck.

Prinz, Friedrich: *Auf dem Weg in die Moderne*, in: Friedrich Prinz (Hgb.), *Deutsche Geschichte im Osten Europas. Böhmen und Mähren*, Siedler Verlag, Berlin 1993. S. 378.

Reiter, Wolfgang L. (2017): *Aufbruch und Zerstörung. Zur Geschichte der Naturwissenschaften in Österreich 1850 bis 1950*. LIT Verlag. Wien.

Rosner, Robert R. (2004): *Chemie in Österreich 1740-1914. Lehre, Forschung, Industrie*. Böhlau-Verlag, Wien, Köln, Weimar 2004, S. 224.

Scharr, Kurt, Barth-Scalmani, Gunda (Hg.) (2018): *Die Gegenwart des Vergangenen im urbanen Raum Czernowitz-Innsbruck*. Projektergebnisse eines gemeinsamen Studierendenprogrammes der Universitäten Czernowitz und Innsbruck über das kulturelle Erbe im öffentlichen Raum. Innsbruck: innsbruck university press.

Seebacher, Felicitas: Die Macht der Idee - Rosa Kerschbaumer und die Öffnung der Universität Wien für das andere Geschlecht, in: Ilse Korotin (Hrsg.): *10 Jahre Frauen sichtbar machen. biografiA - datenbank und lexikon österreichischer Frauen*, Mitteilungen des Institus für Wissenschaft und Kunst, 63. Jahrgang 2008, NR. 1-2, S. 50-57.

Siegert, Heinz (1976): *Hausbuch der österreichischen Geschichte*. Wiener Verlag. Wien.

Soukup, Rudolf W., Rosner, R.: *Scientific contributions of the first female chemists at the University of Vienna mirrored in publications in Chemical Monthly 1902–1919*. *Monatsh Chem* **150**, 961–974 (2019).

Soukup, Rudolf W.: *On the occasion of the 100th anniversary: Ernst Späth and his mescaline synthesis of 1919*, *Monatshefte für Chemie - Chemical Monthly* 150 (2019) 949-956.

Soukup, Rudolf W.: *On the occasion of the 100<sup>th</sup> anniversary: Ernst Späth and his mescaline synthesis of 1919*, *Monatshefte für Chemie - Chemical Monthly* 150 (2019) 951 und 954.

Soukup, Rudolf W., Zachi, Sarah L. (2020): *Fräulein Doktor! Lebenswege von Chemikerinnen, die zwischen 1902 und 1933 an der Universität Wien promovierten. Biografische und bibliografische Daten sowie eine kollektiv-biographische Analyse*. Publikation in Vorbereitung.

Wagner, J. Wilhelm (2002): *Geschichte Österreichs*. Niederösterreichisches Pressehaus. St. Pölten-Wien-Linz.

## Abbildungsverzeichnis

Abbildung 1: Grenzen der Monarchie vor 1918 .....	3
Abbildung 2: Die österreichisch-ungarische Doppelmonarchie.....	3
Abbildung 3: Die zwei Gebiete der Donamonarchie .....	4
Abbildung 4: Die „Ausrufung“ der Republik am 18. Mai 1848 .....	6
Abbildung 5: Die Ausrufung der Republik .....	8
Abbildung 6: Die Nachfolgestaaten der Donaumonarchie .....	8
Abbildung 7: Adelheid Popp spricht vor der Öffentlichkeit .....	24
Abbildung 8: Der Anteil an Chemieabsolventinnen an der Wiener Universität zwischen 1902 und 1919.....	31
Abbildung 9: Die ersten Absolventinnen an der Wiener Universität.....	33
Abbildung 10: Die Rückseite der „Nationale“ der Chemiestudentin Ilse Plaichinger .....	39
Abbildung 11: Die Vorderseite der „Nationale“ von Ilse Plaichinger .....	39
Abbildung 12: Verzeichnis der Dissertationen an der Wiener Universität .....	41
Abbildung 13: Ausschnitt eines Zeitungsartikels aus Australien .....	44
Abbildung 14: Die Eltern der Chemikerin.....	49
Abbildung 15: Frank Grete, verehel. Burman .....	50
Abbildung 16: Absolventin unter der „Nichtarierpromotion“ .....	51
Abbildung 17: Erika SRB .....	60
Abbildung 18: Vertriebene jüdische ProfesorInnen.....	71
Abbildung 19: Vertriebene Dozenten naturwissenschaftlicher Fachrichtungen .....	74
Abbildung 20: Alice Zweig .....	76
Abbildung 21: Lily Ruth Waldapfel .....	89
Abbildung 22: Zeitungartikel über den Chemiker Robert Tauber und über die Gründung der Tauber Fonds .....	91
Abbildung 23: Bild aus dem Interview mit Marianne Fuchs, verehel. Salzberg.....	94
Abbildung 24: Marianne Reich.....	97
Abbildung 25: Regina Janina Askenazy im Jahre 1936.....	98
Abbildung 26: Sure Dwojre – eine Verwandte von Stefanie .....	102
Abbildung 27: Yad Vashem Datenblatt von Sure Dwojre Schenker .....	103

Abbildung 28: Yad Vashem – Datenblatt von Michel Farchy .....	105
Abbildung 29: Erna Mandel .....	108
Abbildung 30: Die Hochzeit von Erna und Walter Wodak.....	109
Abbildung 31: Die Grabstelle von Erna Mandel im Zentralfriedhof, Wien .....	111
Abbildung 32: Elfriede Hartmann .....	117
Abbildung 33: Hartmann und ihr Freund, Rudolf Mašl.....	118
Abbildung 34: Das Meldungsbuch Hartmanns.....	119
Abbildung 35: Elfriede Hartmanns Verurteilung.....	119